

Path.

439

SC

Path.

439 sc

Friedberg

Die Lehre

von den

Venerischen Krankheiten

in dem

Alterthume und Mittelalter.

Klinisch und geschichtlich

dargestellt von

Dr. Hermann Friedberg,

Dirigent eines klinischen chirurgischen und augenärztlichen Institutes,
Docent der Chirurgie und Staatsarzneikunde an der Universität,
pract. Arzt zu Berlin.

(Der Verfasser behält sich die Uebersetzung dieser Schrift vor.)

BERLIN.

Verlag von Carl Sigism. Liebrecht.

1865.

48 - Bk.

Die Lehre

von den

Venerischen Krankheiten

in dem

Alterthume und Mittelalter

Klinisch und geschichtlich



Dr. Hermann Friedberg,
Direktor eines klinischen Instituts,
Docent der Chirurgie und Augenheilkunde an der Universität,
Pract. Arzt zu Berlin.

(Der Verfasser behält sich die Uebersetzung dieser Schrift vor.)

BERLIN.

Verlag von Carl Sigism. Liebrecht.

1865.

Herrn

Dr. GUSTAV BIEDERMANN GUENTHER,

Professor der Chirurgie, Oberwundarzt am Jacobshospital in Leipzig,
Geheimer Medizinalrath etc.

hochachtungsvoll gewidmet

von dem

Verfasser.

Herrn

Dr. GUSTAV BIEDERMANN GÜNTHER

Professor der Chirurgie, Oberwundarzt am Jacobshospital in Leipzig.
Geheimer Medicinalrath etc.

hochachtungsvoll gewidmet

von dem

Verfasser.

VORWORT.

Diese Arbeit widme ich einem Manne, welcher wegen der Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit, mit der er die Leistungen Anderer berücksichtigt, den Schriftstellern zum Vorbilde dienen kann.

Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit sollte man eigentlich auf dem wissenschaftlichen Gebiete nicht rühmen, sondern ohne Weiteres voraussetzen. Wenn ich ihr hier dennoch eine Huldigung darzubringen wünsche, folge ich dem Eindrucke, welchen der Mangel jener Tugenden bei gar manchem Schriftsteller auf mich macht.

Es ist zu beklagen, wenn das Cliquenwesen, welches auf Gunst mehr Rücksicht nimmt als auf Tüchtigkeit, der Zutheilung eines wissenschaftlichen Wirkungskreises, oder gar der Besetzung eines akademischen Lehrstuhles sich bemächtigt. Aber der Schaden, welchen dasselbe hier stiftet, ist doch noch nicht so hoch zu veranschlagen als derjenige, welchen es zur Folge haben muss, wenn es auch auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Literatur sich geltend macht. Darstellungen wissenschaftlicher Gegenstände in dem Hinblicke auf einen einflussreichen Mann, Uebergabung eines Forschers, welcher die Fahne der herrschenden Partei nicht zu schwenken vermag: — sie zeugen dafür, dass das Cliquenwesen auch in der medizinischen Literatur

Terrain gewonnen habe. Ich will nicht in das Detail über diesen Punkt eingehen, — das mag einer medizinischen Zeitgeschichte überlassen bleiben. Aber mahnen möchte ich doch daran, dass Schutz und Förderung des Strebens nach Wahrheit das oberste Ziel der wissenschaftlichen Publicistik sei. Die Maxime, welche für den Schriftsteller maassgebend sein sollte, ist diejenige, zu welcher Kant in seiner Kritik der praktischen Vernunft sich bekennt: *„in jeder wissenschaftlichen Untersuchung mit aller möglichen Genauigkeit und Offenheit seinen Gang ungestört fortzusetzen, ohne sich an das zu kehren, wiewider sie ausser ihrem Felde etwan verstoßen möchte, sondern sie für sich allein, soviel man kann, wahr und vollständig zu vollführen“*. Diejenigen Schriftsteller, welche diesem Grundsatz zuwider handeln, können wohl ihrer Person nützen, aber der Wissenschaft schaden sie sicherlich. Denn in der Wissenschaft müssen Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit absolut herrschen, wenn dieselbe ihre Würde behaupten, ihre Bestimmung erfüllen soll.

Es ist wahrlich nicht ein untergeordneter Vortheil historischer Studien, dass sie den Sinn für Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit auf dem wissenschaftlichen Gebiete wecken und befriedigen. Man mache nicht geltend, dass solche Studien in der Medizin desshalb keinen Werth haben, weil das Interesse der Aerzte für die Geschichte der Medizin jetzt im Allgemeinen ein so geringes sei. Das wird nicht immer so bleiben. Männer von Bedeutung haben in neuerer Zeit das Studium der Geschichte der Medizin nicht nur empfohlen, sondern auch werththätig durch Forschungen gefördert. Ich lege ein besonderes Gewicht darauf, dass auch Kliniker diess thaten, denn Niemand kann richtiger als sie dasjenige würdigen, was die tüchtigsten Aerzte

früherer Zeit gesehen und gedacht haben. Der Grund hierfür liegt darin, dass der Kliniker, in der ärztlichen Beobachtung geübt und gereift, die meisten Anknüpfungspunkte an die geistige Arbeit dieser Aerzte findet. Und so wie Niemand die letztere besser verstehen kann als er, ist auch Niemand besser geeignet als er, sie zum Gemeingut des ärztlichen Publikums zu machen.

Die Zeit wird sicherlich kommen, in welcher man allgemein die Ueberzeugung hegen wird, dass das Studium der Geschichte der Medizin für den rationell gebildeten Arzt unentbehrlich sei. Einstweilen mag Jeder, der dieses Studium fördern will, von seinem Standpunkte aus forschen und anregen, sei es auch nur in einzelnen Kapiteln der Pathologie und Therapie, damit die Doctrin sich so richtig als möglich gestalte, bevor sie in das Wissen der Aerzte übergeht. Die Arbeit ist gar lohnend, — wie das Aufsuchen der Wahrheit es ja an sich ist. Zu sehen, wie in vergangenen Zeiten das Richtige bald verkannt, bald geistvoll geahnt oder verstanden wurde, gewährt einen solchen Genuss, dass ich wohl begreife, wie Heinrich Wuttke in seiner musterhaften Schrift *„Ueber die Gewissheit der Geschichte,“* sagen konnte: *„und so hat, wer sein Leben treu der Geschichtsschreibung widmete, wohlgethan.“*

Leider verhindert mich die zeitraubende Art, in welcher ich mir das Material zu klinischen Beobachtungen verschaffen muss, geschichtlichen Forschungen in demjenigen Maasse, welches meinen Wünschen entspräche, obzuliegen, auch habe ich die vorliegende Arbeit erst nach Jahren zum Abschluss bringen können.

Das Aufsuchen älterer chirurgischer Beobachtungen, mit denen ich die meinigen zu vergleichen mich gewöhnt habe, führte mich häufig auf die Ansichten,

welche von den Schriftstellern des Alterthumes und Mittelalters über die venerischen Krankheiten ausgesprochen wurden. Wenn ich jene Ansichten dann mit der Darstellung verglich, in welcher die Bearbeiter der Geschichte der Medizin sie wiedergegeben haben, konnte ich den Wunsch nicht unterdrücken ihnen mehr Gerechtigkeit zu zollen, als die Letzteren es gethan haben.

Manche Leute sind zwar der Ansicht, es komme nicht darauf an, von wem eine richtige Angabe herühre, sondern darauf, dass sie richtig sei und sich verbreite. Diese Ansicht kann ich jedoch nicht theilen. Schon die Billigkeit gebietet, dass man überall da, wo man Nutzen zieht, auch der Person gedenke, welche ihn stiftete. Auf dem wissenschaftlichen Gebiete ist jede richtige Erkenntniss ein Vortheil, welcher um so schätzenswerther ist, als er Allen zugutekommt. Das Bewusstsein die Wissenschaft zu fördern wird nicht immer leicht erkaufte, manchen Forscher kostet es grosse Opfer, er muss nicht selten, dem wissenschaftlichen Drange folgend, den beliebtesten Annehmlichkeiten des Lebens entsagen, seine Zeit und Kräfte einsetzen, sich Entbehrungen aller Art auferlegen, während Andere leichten Kaufes zu allem gelangen, was ihnen und ihren Angehörigen ein beneidetes Dasein bereitet. Soll man von einem solchen Forscher verlangen, dass jenes Bewusstsein ihm genüge, wenn eine andere Entschädigung ihm nicht zu Theil wird? „*Homo sum et nil humani alienum a me puto!*“ Man erwäge doch, wie sehr es der menschlichen Natur entspreche, dass der Forscher sich gekränkt fühlt, wenn die von ihm gewährten Vortheile übersehen, oder gar von einem Anderen hergeleitet werden. Mögen auch die Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit bei manchem einflussreichen Manne, welcher „*Stimmung macht*“, nicht so weit reichen, um ein

reelles wissenschaftliches Wirken zu würdigen, in der Literatur sollten sie jedenfalls obwalten und das *Suum cuique* zur Geltung bringen.

Es ist wahrlich eine der würdigsten Aufgaben historischer Studien: die Leistungen auf dem wissenschaftlichen Gebiete nicht nur in das richtige Licht zu setzen, sondern auch auf ihren wahren Ursprung zurückzuführen.

Für die venerischen Krankheiten sah ich mich um so mehr veranlasst diese Aufgabe mir zu stellen, als die Lehre von denselben gegenwärtig eine so wichtige Reform erfahren hat durch die Unterscheidung der lokalen von den konstitutionellen Affectionen. Es ist gerecht die Frage aufzuwerfen: ist diese Reform ein Verdienst unserer Zeit? Hat man nicht schon früher den Unterschied erkannt, welcher hinsichtlich der Natur, der Entstehungsweise, des Verlaufes, der Ausgänge und der Behandlung, zwischen den örtlichen und konstitutionellen venerischen Affectionen obwaltet?

Die Beantwortung dieser Fragen liess mich natürlicher Weise auch auf das Vorkommen und die Gestaltung der venerischen Krankheiten in früheren Zeiten näher eingehen, wobei ich nicht umhin konnte der Veranlassungen zu gedenken, welche sich für die Entstehung und Verbreitung jener Leiden darboten.

Die Thatfachen, auf welche ich meine in dieser Schrift gemachten Angaben stützte, sind überall in Citaten enthalten, welche ich aus den Quellen selbst geschöpft habe. Nur sehr selten musste ich mich darauf beschränken, die Anführung der letzteren einem anderen Schriftsteller zu entlehnen, nämlich dann, wenn ich die Quelle mir nicht zugänglich machen konnte. Man hat geschichtliche Angaben über die venerischen Krank-

heiten des Alterthumes und Mittelalters so vielfach von einander abgeschrieben, dass es mir nöthig schien die Quellen aufzusuchen, so mühsam und zeitraubend diess auch war.

Die Art, in welcher die Geschichte der venerischen Krankheiten von Anderen bearbeitet wurde, einer Kritik zu unterwerfen, lag nicht in meinem Plane. Nur hier und da war ich genöthigt eine falsche Auffassung zu berichtigen, namentlich dann, wenn sie gegen den Schriftsteller, auf welchen sie sich bezog, ein Unrecht involvirte und durch den Ruf des Autors, bei dem sie sich vorfand, Gewicht erhielt. Ich trat einer solchen Auffassung zwar nicht „*sine studio*“, aber, wie ich versichern kann, „*sine ira*“ entgegen. Diejenigen Autoren, denen ich widersprechen musste, bitte ich, dass sie mir deshalb nicht zürnen, sondern auch hier Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit gelten und walten lassen wollen.

Berlin, den 30. September 1865.

Hermann Friedberg.

Namen-Verzeichniss.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten.)

A.

Aëtius 16, 39, 44, 50.
Albertus 156.
Alexander VI. 155.
Alexander von Tralles 15, 39.
Alliot 23.
Almenar 73, 75.
Antyllus 46.
Aphrodite 36.
Apulejus 26.
Aretaeus von Cappadocien 39, 40,
41, 44.
Sebastianus Aquilianus 156.
Arden 68, 76.
Pietro di Argelata 81, 83, 85, 87, 88.
Astruc 14, 24, 39, 72.
Conrad von Auersperg 90.

B.

Bacchus 37.
v. Bärensprung 9, 138.
Beckett 23, 68, 69, 71, 72, 74,
101, 102.
Joannes Benedictus 120, 140, 159.
Beniveni 163.
Gérard de Berry 70, 79, 90.
Leonardus Bertapalia 89.
Bethencourt, 20, 73.
Boccaccio 64.
Böcker 165.
Bonifaz 63.
Borgarutius 133, 156.
Alphons Borgia 158.
Cäsar Borgia 156.
Borromäus 156.
Botallo 132, 162, 163.
Sebastian Brant 112.
Brassavolus 107, 144, 145, 167.
Byron 64.

C.

Campegius 155.
Carl V. 154.
Carl VIII. 110.
Cataneus 118, 121, 122, 134, 135.
Caucus 156.
Cedrenus 48.
Celsus 15, 16, 38, 39, 40, 45.
Gny de Chauliac 79, 82.
Christison 160.
Cicero 42.
Perenotti di Cigliano 26.
Civa 29.
Columbus 24, 113.
Natalis Comes 37.
Marcellus Cumanus 30, 123, 125.
Janko Czarnkowsky 91.

D.

Dabry 34.
David 36.
Delicado 113.
Dietz 58.
Diocletian 48.
Doglioni 71.
v. Dreyhaupt 98.
Dufour 28.

E.

Erasmus von Rotterdam 100, 149,
153.
Eusebius 53.

F.

Erlauss aus Faenza 150.
Faloppia 24, 100, 134, 146, 147,
154, 158, 159, 165, 167.

Fernelius 20, 21, 73, 119, 139, 141,
145, 146.
Ferrerius 139.
Fischart 102.
Fish 72.
Faustus Andrelinus Foroliviensis
155.
Fracastoro 19, 121, 122, 154.
Franz I. 154.
Franziscus Maria 157.
C. H. Fuchs 31.
Remaclus Fuchs 166.
Fulgosi 98, 114.

G.

Gaddesden 74.
Galen 14, 15, 16, 38, 39, 41, 43,
45, 66.
Thomas von Gascoigne 92.
Gilinus 158.
Girtanner 25, 94.
Ludwig von Gonzaga 156.
Bernhard Gordon 76, 79.
Gruner 26.

H.

Häser 24, 47, 67, 69, 74, 81, 98,
101, 103, 108, 150, 158, 161.
Haschardus 136.
Haselbergk 65, 112.
Hefe 56—58.
Heffter 65.
Heinrich III. 154.
Heliodor 42.
Hensler 25, 31, 44, 74.
Thierry de Hery 111.
Hessler 29.
Hiob 35.
Hippocrates 16, 38, 39, 43, 46, 48.
Hirsch 24, 74, 99, 122.
Wendelin Hock 125.
Horaz 47.
Ottokar Horneck 90.
Ulrich von Hutten 72, 127, 154,
156, 157, 161.

J.

Jakob IV. 151.
Maitre Jean 111.
Johann von Speyer 90.
Johanna von Sizilien 64.
Thomas Jordanus 151.
Josua 35.
Julius II. 155.
Julius (Dialog) 155.
Juvenalis 152.

K.

Kussmaul 160.

L.

Ladislaus von Polen 92.
Lanfrancus 74, 82, 84, 89.
Lebert 53, 138.
Leo X. 156.
Leoni 160.
Leoniceus 125, 166.
Ulrich von Lichtenstein 59.
Lindwurm 13.
Littré 70, 76, 78.
Bruno de Longoburgo 89.
Luisinus 24.

M.

Magninus 60, 78.
Manardus 155.
Galeotus de Manfredis 150.
Martialis 21, 52.
Massa 140, 156, 163, 164.
Galerius Maximianus 53.
Jean de Meung 59.
Meyer-Ahrens 111.
Mezeray 154.
Mittarelli 150.
Möhser 156.
Montagnana 155.
Montanus 131.
Montesaurus 135.
Petrus Martyr Anglerius 96.
Mocky 151.
Moses 35.
Valentin Müntzer 112.
Muratorius 62, 150.

N.

Nicolaus von Kurnik 91.
Nithart 63.
Nürnberger Verordnung 140.

O.

Petrus Olaus 95.
Oribasius 39, 42, 46, 49.
Overbeck 160.
Oviedo 113.

P.

Pacchiotti 111.
Pacificus Maximus 93.
Palladius 47.
Paracelsus 136.

XIII

Pariser Parlament 117.
 Paul von Aegina 39, 44, 45, 46,
 48, 51.
 Paul III. 154.
 Pellizari 10.
 Peor 35.
 Pereira 160.
 Philumenos 51.
 Pincto 121, 155, 156.
 Pinehas 35.
 Platearius 84.
 Priapeia 17, 52.
 Priapus 17.

R.

Rabelais 102.
 Otto Raut 126, 157.
 Raymund 157.
 Raynaldus 92, 107.
 Conrad Reitter 118.
 Salvatore di Renzi (collectio Salernitana) 74.
 Richard 76, 78, 81.
 Rigordus 64.
 Benedictus Rinius 156.
 Rosenbaum 14, 16, 24, 28, 44, 46.
 Rufus 46.

S.

Sabellicus 118.
 Wilhelm von Salicet 81, 84, 86, 89.
 Sanches 25, 94, 97.
 Savonarola 75.
 Schaufuss 25, 28.
 Schellig 121.
 Elisabeth Schöttin 157.
 Schroff 164.
 Michael Scotus 69, 70, 90.
 Scyllati 115.
 de Seguorbia 156.
 Alexander Seitz (Sytzen) 114, 157.
 Senarega 115.
 Sigmund 13, 18.
 F. A. Simon 14, 20, 24, 46, 48, 97.
 Friedr. Wilh. von Sommersberg 91.
 Sonnerat 28.
 Sprengel 26.
 Steber 125, 131, 132.
 Strumpf 165.
 Suçruta 25, 27, 29.
 Swediaur 25.

Van Swieten 25.
 Aeneas Sylvius 58.
 Syphilus 19.

T.

Tacitus 59.
 Tanus 121, 156.
 Theoderich 89.
 Theodoricus e Niem 92.
 Thiene 97, 114, 115.
 Tomitanus 119, 120.
 Torella 109, 113, 135, 156, 157.
 Johannes de Tornamira 78.

U.

Ulsenius 124.
 Urstisius 62.

V.

Valentinus 156.
 Valescus von Tarant 30, 60, 67,
 76, 80, 86.
 Jacobus a Varagine 61.
 Vella 130.
 Venus 36.
 Vesalius 154.
 Victorius 73.
 Johann von Vigo 85, 88, 128, 155,
 158.
 Arnold von Villanova 83.
 Villon 19, 93.
 Virchow 6, 8, 156.

W.

E. Wagner 6, 8.
 A. Weber 29.
 Weinhold 59.
 Welsch 30.
 Wentzel II. 90.
 Widmann (Meichinger) 30, 108,
 121.
 Wilken 62.
 Wise 29.
 Heinrich Wuttke 91.

Z.

Zappert 63.
 Zeissl 2, 25, 90.

Wie entwickelte sich in dem Alterthume und Mittelalter die Lehre von den venerischen Krankheiten? Die Beantwortung dieser Frage bildet den Inhalt der hier folgenden klinischen und geschichtlichen Darstellung. Bevor ich jedoch letztere beginne, glaube ich den Standpunkt, von welchem aus ich die venerischen Krankheiten anschauere und benenne, andeuten zu sollen, weil ich auf ihn alles beziehen will, was ich aus dem Alterthume und Mittelalter rücksichtlich der Kenntniss von den venerischen Krankheiten anzuführen habe.

I.

Wie viel venerische Krankheiten giebt es?

Wenn heutzutage eine ärztliche Unterhaltung auf die Syphilis und insbesondere auf den Schanker sich lenkt, hört man gewöhnlich die Frage: „*Sind Sie Unitarier oder Dualist?*“ Wird jene Frage an mich gerichtet, dann muss ich bekennen, dass ich sie, so wie sie hier ausgedrückt ist, nicht beantworten möchte, denn ich halte die Fragestellung nicht für correct. Zu den Unitariern kann ich mich nicht zählen, denn ich glaube nicht, dass, wie dieselben behaupten, die Natur des Schankers eine syphilitische, er selbst einzig und allein lokale Syphilis sei und in constitutionelle übergehen könne. Dualist möchte ich mich aber auch nicht nennen, denn ich glaube nicht,

dass der Schanker bald syphilitischer Natur sei, bald nicht; vielmehr bestreite ich, dass, wie die Dualisten behaupten, es zwei verschiedene Arten von Schanker gebe, nämlich einen weichen Schanker, der ein lokales syphilitisches Leiden darstellen soll, und einen indurirten Schanker, der ein Zeichen von constitutioneller Syphilis sein soll. Hr. Zeissl sagt: „möge auch im Laufe der Zeit, was ich nicht hoffe, die noch hie und da angefochtene Dualitätslehre wieder der Geschichte verfallen“¹⁾). Ich glaube aber, dass man schon jetzt nicht mehr von *weichem und indurirtem Schanker* sprechen sollte.

Der Ausdruck „*indurirter Schanker*“ ist unrichtig und führt zu einer Verwirrung der Begriffe. Das Geschwür, welches man „*indurirten Schanker*“ nennt, ist gar nicht „*Schanker*“, ist lediglich ein „*syphilitisches Geschwür*“, eine „*ulcerirte Papel*.“

„*Schanker*“ nenne ich ausschliesslich dasjenige Geschwür, welches Andere als „*weichen Schanker*“ bezeichnen.

Der Schanker hat seiner Natur nach mit der Syphilis Nichts gemein. Die ulcerirte Papel, welche man als „*indurirten Schanker*“ bezeichnet, darf man ebensowenig „*Schanker*“ nennen, als man dasjenige Geschwür, welches mit dem Namen des „*weichen Schankers*“ belegt wird, „*weiches syphilitisches Geschwür*“ nennen dürfte.

Es giebt keinen weichen und indurirten Schanker, wohl aber giebt es einen „**Schanker**“ und eine „**ulcerirte Papel**“ (ein „*syphilitisches Geschwür*“).

Der Schanker kann nicht zu der Syphilis gerechnet werden, ebensowenig wie der Tripper. Man wird bei der Syphilis allerdings sehr häufig zuerst durch ein Geschwür auf das Vorhandensein derselben aufmerksam gemacht,

¹⁾ Lehrbuch der constitutionellen Syphilis. Erlangen. 1864. 8. VII.

weil man die eigenthümliche Formation, welche zu der Geschwürsbildung führte, die syphilitische Papel, übersehen hat. Dieses Geschwür ist aber nicht ein Schanker, sondern eine ulcerirte Papel.

Die Papel, welche so häufig die erste Aeusserungsweise der Syphilis ist, kann auch in dem Bereiche eines präexistirenden Schankers auftreten, den man alsdann mit dem unpassenden Namen „*indurirter Schanker*“ bezeichnet. Es handelt sich aber hier um ein Accidens, nicht um eine weitere Entwicklung des Schankers. Die Induration geht hier nicht von dem Schanker aus, sondern von der Syphilis, welche, bis dahin verborgen, sich jetzt durch jene Papel verräth. Von einem indurirten Schanker hier zu sprechen, ist ebensowenig statthaft, als man von einem indurirten Tripper in denjenigen Fällen reden dürfte, in denen eine solche Papel an den Lippen der Harnröhrenmündung bei Tripper sich zeigt; vielmehr wird man dort „*Schanker und Syphilis*“, hier „*Tripper und Syphilis*“ statuiren.

Die Natur des Schankers ist eine sich stets gleichbleibende, einheitliche, nicht eine zwiefache, welche zu der einen Zeit einem lokalen, zu der anderen einem constitutionellen Leiden entspräche.

Der Schanker ist, wie der Tripper, immer, vom Anfange bis zum Ende, nur eine örtliche Affection und kann niemals in eine constitutionelle übergehen.

Auch die Natur der Syphilis ist eine sich stets gleichbleibende, einheitliche, — nicht eine zwiefache, welche zu der einen Zeit durch ein lokales, zu der anderen durch ein constitutionelles Leiden sich verriethe.

Die Syphilis ist immer, vom Anfange bis zum Ende, nur eine constitutionelle Affection und stellt sich nie als eine lokale dar.

Dies ist der Grund, aus welchem ich die Frage: „*sind Sie Unitarier, oder Dualist?*“ für eine incorrecte

halte; die Fragestellung muss lauten: „halten Sie den Schanker für ein Zeichen der Syphilis?“ In dieser Fassung aber muss ich die Frage entschieden mit „nein“ beantworten. Was mich hierzu veranlasse, will ich sogleich anführen.

Schanker und Syphilis entstehen zwar beide durch Ansteckung und zwar meist, wenn auch nicht ausschliesslich, in Folge eines unreinen Beischlafes. Aber der Ansteckungsstoff und der von ihm determinirte Krankheitsvorgang sind bei dem Schanker ganz anderer Art als bei der Syphilis.

Bei dem Schanker handelt es sich um einen Ansteckungsstoff, welcher durch die dünne, aufgeweichte Epidermis, oder — da, wo diese defect ist, — an einer von ihr entblösten Stelle in die Hautdecken oder Schleimhäute eingimpft wird. An der Stelle, an welcher er eingedrungen ist, — aber einzig und allein an ihr, an keiner anderen sonst, — haftet der Ansteckungsstoff und ruft sofort eine Entzündung hervor. Diese Entzündung führt gewöhnlich in den ersten 24 Stunden nach der Ansteckung die Bildung von Eiter herbei. Hält die Epidermis vor, dann erscheint der Eiter in einer Pustel angesammelt. Ist aber die Epidermis defect, dann kommt es nicht zur Pustelbildung, sondern der Eiter wird von der bliesliegenden Hautstelle abgesondert. Bis zu dem vierten Tage berstet die Pustel, wodann an dieser Stelle ein Geschwür sich bildet; ein solches entsteht in demselben Zeitraume auch dann, wenn eine Pustel angegebenermassen nicht auftrat. Dieses Geschwür ist der Schanker.

Die Erzeugung des Geschwüres ist die Grenze für die Wirkung des Ansteckungsstoffes, darüber hinaus erstreckt sich die Tragweite der Wirkung nicht, höchstens kann der Ansteckungsstoff noch von der Impfstelle aus durch die Lymphgefässe in die nächstgelegene Lymphdrüse gelangen, also bei dem Schanker an den Geschlechtstheilen in eine Leistendrüse, wodann diese Drüse, sammt dem

sie einhüllenden Bindegewebe, einen Bubo darstellt, welcher abscediren und aufbrechen kann.

Das eiternde Gewebe an der Impfstelle, sowie in dem Bubo, ist der Träger des Ansteckungsstoffes, darum haftet derselbe auch dem hier abgesonderten Eiter an und lässt sich durch ihn weiter impfen. Bei einer solchen weiteren Impfung aber wiederholt sich nur der eben geschilderte Krankheitsvorgang.

Gewöhnlich wird letzterer innerhalb eines Zeitraumes von 4 bis 6 Wochen durch die Vernarbung des Geschwüres beendet; alsdann ist er aber auch vollkommen und für immer erloschen, denn irgend welche Erscheinungen, die als Nachwirkungen der Ansteckung gelten könnten, treten hinfort niemals auf.

Hiernach kann ein Zweifel darüber, dass der Schanker lediglich eine lokale Affection sei, nicht aufkommen.

Ganz anders verhält es sich mit der Syphilis. Der ihr eigenthümliche Ansteckungsstoff wird, in Folge der Einimpfung, in das Blut aufgenommen und dringt mit ihm in alle Körpertheile ein. Die durch ihn erzeugte Blutveränderung, die von der herrschenden Doctrin als „*Dyscrasie*“ bezeichnet wird, wirkt in ihrem langwierigen Verlaufe reizend auf die verschiedenen Körpertheile ein und regt sie theils zu vermehrter Secretion und Exsudation, theils zu vermehrter Formation an. Einen Ausdruck der letzteren finden wir in einem platten Knötchen, einer Papel, welche meist, wenn auch nicht immer, an der Impfstelle sich bildet, necrotisirt und ein trockenes Geschwür darstellt, das man missbräuchlicher Weise „*Schan-ker*“ nennt. Die Papel tritt aber gewöhnlich erst ungefähr vier Wochen nach der Impfung auf, — bis dahin ist die Syphilis latent, d. h. sie bietet Symptome, die sie verrathen könnten, nicht dar.

Auf die Bildung jenes syphilitischen Geschwüres folgen dann andere Zeichen der Syphilis; diese Zeichen aber

treten immer erst nach dem eben gedachten Zeitraume auf, und zwar gilt dies auch für diejenigen Fälle, in denen die Papel an der Impfstelle sich nicht gezeigt hat. Dieses Auftreten anderweitiger Symptome der Syphilis geschieht häufig, wenn auch nicht immer, in einer gewissen Reihenfolge, in welcher dann die Erkrankung der Lymphdrüsen, Hautdecken und Schleimhäute voranzugehen pflegt.

Die Symptome der Syphilis richten sich in ihrer Artung zunächst nach der Intensität der Dyscrasie. So lange die Intensität eine mässigere ist, ruft die Dyscrasie in gewissen Körpertheilen eine Formation homologer Gewebe hervor: so entstehen Anschwellungen zahlreicher Lymphdrüsen, Tuberkeln der Haut, Verdickung des Periostes, Bindegewebswucherungen verschiedener Organe, z. B. der Leber, des Hodens, der Gefässwand etc.: — Bildungen, die sich von den Producten des Entzündungsprozesses histiologisch nicht unterscheiden. Ein solcher begegnet uns ja auch oft genug deutlich ausgesprochen in den genannten Theilen: ich erinnere nur beispielsweise an die bei der Syphilis vorkommende Schleimhautentzündung der Mund-, Rachen-, oder Nasenhöhle, oder an den weiblichen Genitalien; ferner an die Exantheme, die man mit dem Namen „*Syphiloide*“ zu bezeichnen pflegt; an die Hepatitis interstitialis und Perihepatitis: — sie alle unterscheiden sich von den gleichnamigen, aus einer anderen Ursache entstandenen Affectionen höchstens dadurch, dass sie, eben wie bei einer Dyscrasie, oft gleichzeitig auftreten und neben einander verlaufen.

Wenn aber, mit der Zeit, die syphilitische Dyscrasie eine höhere Intensität erreicht, dann veranlasst sie Formationen, die ihr eigenthümlich sind und, als Ausdruck eines heteroplastischen Prozesses, von dem Typus des Muttergewebes, aus dem sie hervorgehen, wesentlich abweichen: ich meine die „*gummösen Bildungen*“ (Virchow) oder das „*Syphilom*“ (E. Wagner), welche in dem weiteren Verlaufe der Syphilis in den verschiedenen Körpertheilen vorkommen.

So führt die Syphilis eine lange Reihe von Krankheitserscheinungen herbei, welche sich bisweilen durch eine grosse Anzahl von Jahren hinzieht.

Wir können diese lange Dauer begreifen, wenn wir uns vorstellen, dass der syphilitische Ansteckungsstoff, der mit dem Blute in die verschiedenen Gewebe eindringt, an ihnen haften bleibe, sie imprägnire, in ihre Constituentien übergehe, so dass die Gewebe selbst die Quelle bilden, aus der er hinfort dem Blute zufliesst.

Das Portrait der Syphilis, welches ich hier, wenn auch nur als Skizze, gezeigt habe, bringt uns die charakteristischen Züge einer constitutionellen Erkrankung zur Anschauung. Vergleichen wir nun dieses Bild mit demjenigen des Schankers: — welche Verschiedenheit, welcher Gegensatz bietet sich uns hier dar! Können wir nun noch glauben, dass der Schanker in Syphilis übergehen könne, oder dass er, wie man sagt, primäre Syphilis sei?

Die gebräuchliche Bezeichnung „*primäre, secundäre und tertiäre Syphilis*“ muss überhaupt für jetzt verlassen werden, weil sie zu Verwirrungen führt. Sie wäre nur unter zwei Bedingungen statthaft, dann aber allerdings empfehlenswerth.

Erstens nämlich müsste es ausgemacht sein, dass die erwähnten, von der Syphilis herbeigeführten, homologen und heterologen Formationen verschiedene Zeiträume einnehmen, so dass die heterologen erst dann entstehen, wenn die homologen aufgehört haben. Dies ist aber nicht der Fall. Denn erfahrungsgemäss können beide Formationen gleichzeitig vorhanden sein, z. B. Angina syphilitica, die man zu der „*secundären*“ Syphilis zählt, und Gummata des Schädels, die zu der „*tertiären*“ gerechnet werden.

Zweitens müssten wir im Stande sein klinisch zu bestimmen, ob der syphilitische Prozess zur Zeit nur homologe Formationen erzeuge, oder, ob auch schon heterologe aufgetreten seien. Das vermögen wir aber

nicht, denn die heterologen Formationen können längere Zeit vorhanden sein, bevor sie sich verrathen. Wir sind, um es ohne Umschweife zu bekennen, nicht im Stande die Grenze beider Formationen zu ziehen. Die anatomische Aufklärung über dieselben ist noch neu, — Virchow's Arbeit „über die Natur der constitutionell-syphilitischen Affectionen“²⁾ und E. Wagner's Arbeit „das Syphilom oder die constitutionell-syphilitische Neubildung“³⁾ sind erst vor einigen Jahren erschienen. Nicht einmal das anatomische Fundament für die klinischen Anschauungen ist vollendet. Aber selbst wenn es dies wäre, und wenn — was aber noch zu wünschen bleibt — die Klinik der Syphilis sich überall auf ihm erhoben hätte, müsste man dennoch gegenwärtig den Aufbau für einen unvollendeten halten. Die Zeit ist noch nicht gekommen, in welcher der Kliniker von den einzelnen Erscheinungen der Syphilis zuverlässig aussagen könnte, dass sie dem Prozesse der homologen oder heterologen Bildung angehören.

Wenn die eben genannten zwei Bedingungen sich erfüllten, dann möchte ich das Stadium der homologen Formationen „primäre Syphilis“ nennen, während man jetzt die hierher gehörigen Krankheitserscheinungen unrichtiger Weise als „secundäre Syphilis“ bezeichnet. Und ebenso möchte ich dann das Stadium der heterologen Formationen „secundäre Syphilis“ nennen, während man jetzt die hierher gehörigen Krankheitserscheinungen unrichtiger Weise als „tertiäre Syphilis“ bezeichnet.

Was ich primäre und secundäre Syphilis nennen möchte, wurde folgerichtig bis jetzt secundäre und tertiäre genannt, weil man den Schanker für primäre Syphilis hielt; eine solche primäre Syphilis aber ist, da der Schanker gar nicht zu den syphilitischen Erscheinungen

²⁾ Archiv für pathol. Anat. Bd. 15. 1858. S. 217—336.

³⁾ Archiv für Heilkunde. 4. Jahrgang. Leipzig 1863. I, IX, XIII, XXIII und XXVI.

gehört, ein non ens, von ihr fortzählend eine secundäre und tertiäre Syphilis aufzustellen ist — (man verzeihe mir das Wortspiel) — ein nonsens.

Aus diesen Rücksichten wünsche ich, dass man die Bezeichnung „*primäre, secundäre und tertiäre Syphilis*“ für jetzt gänzlich verlasse.

Auch die Art und Weise, in welcher v. **Bärensprung**⁴⁾ sich dieser Bezeichnung bedient, möchte ich nicht billigen. Er hat zwar volles Recht, indem er dieselbe auf die constitutionelle Krankheit beschränkt und den Schanker von der Syphilis ausschliesst. Dagegen halte ich es nicht für nachahmenswerth, wenn er dasjenige Geschwür, welches man indurirten Schanker nennt, also die ulcerirte Papel, als „*primär syphilitisches Geschwür*“ bezeichnet⁵⁾. Noch weniger kann ich ihm beistimmen, wenn er den „*klinischen Fundamentalsatz*“ aufstellt, „*dass jeder Entwicklung secundärer Zufälle ein primärer Affekt, ein indurirter Schanker vorangeht*“⁶⁾. Ich kann ihm darum nicht beistimmen, weil Fälle von Syphilis vorkommen, in denen ein sogenannter indurirter Schanker nicht vorhanden war. Wenn nun in diesen Fällen die Syphilis sich zuerst durch indolente Anschwellung der Lymphdrüsen, Angina, Hautausschlag oder Hautgeschwüre verräth, müsste man ja diese Affectionen für primäre halten, während man sie doch allgemein für secundäre hält. Aus diesem Grunde erachte ich es nicht für angemessen den sogenannten indurirten Schanker „*primär syphilitisches Geschwür*“ zu nennen, ziehe für ihn vielmehr die Bezeichnung „*ulcerirte Papel*“ jedenfalls vor und nenne die bei der Syphilis vorkommenden Hautgeschwüre nicht „*secundäre*“, sondern einfach „*syphilitische*.“

⁴⁾ Mittheilungen aus der Abtheilung und Klinik für syphilitische Kranke. — Annalen des Charité-Krankenhauses. Band 9. Berlin. 1860.

⁵⁾ Ebenda S. 135.

⁶⁾ Ebenda S. 151.

Um nun in die Skizze der Syphilis noch einige Züge einzutragen, möchte ich nur angeben, dass es nicht ausgemacht sei, wann der die Dyscrasie erzeugende Ansteckungsstoff im Verlaufe derselben zu Grunde gehe. Wir wissen nur, dass er lange Zeit seinen specifischen Charakter beibehält und impfbar ist. Wir wissen, dass der Ansteckungsstoff nicht nur von dem Secrete der etwa vorhandenen Geschwüre getragen wird, sondern von dem Blute selbst. Denn mit dem Blute einer syphilitischen Person kann man einer gesunden die Syphilis einimpfen. Ich erinnere, um nur den einen Beweis dafür anzuführen, an die Beobachtung, die noch neuerdings **Pellizari** hierüber in dem *Imparziale* veröffentlicht hat⁷⁾.

Pellizari applizierte einem seiner Zuhörer, der sich hierzu erbot, an einer von der Oberhaut entblösten Stelle des Oberarmes das aus der Vena cephalica entnommene Blut einer syphilitischen Person, die mit Hauteruptionen, Lymphdrüsenanschwellungen etc. behaftet war. Ich kann hier auf diese Beobachtung nicht näher eingehen und erwähne nur, dass die Impfung am 6. Februar 1862 vorgenommen wurde; dass am 3. März an der Impfstelle eine Papel auftrat, aus der am 22. März ein Geschwür hervorging; dass am 14. März Induration von Achseldrüsen sich zeigte, am 4. April eine solche von Lymphdrüsen im Nacken, am 12. April ein der Roseola ähnliches Exanthem an der vorderen Seite des Rumpfes, welches in den nächsten Tagen das kupferfarbene Aussehen des syphilitischen Hautausschlages annahm. Der junge Arzt, der den Impfversuch an sich anstellen liess, seine ärztlichen Freunde und sein Lehrer, ein umsichtiger und gewissenhafter Kliniker, beobachteten die Folgen des Versuches auf das Sorgfältigste, wodurch er eine um so grössere Wichtigkeit erlangt. Jetzt aber, nachdem das Experiment so unverkennbare Erfolge gezeigt hatte, war

⁷⁾ S. die Uebersetzung in der Gazette hebdomadaire de Médecine et de Chirurgie 1862, No. 22.

es Zeit es zu beenden; daher wurde am 22. April eine antisymphilitische Behandlung unternommen.

Das Blut selbst ist der Träger des syphilitischen Ansteckungsstoffes. A priori dürfen wir deshalb vermuthen, dass auch die Secrete ihn tragen. Ob die Leistung gewisser absondernden Organe ihn in deren specifisches Secret nicht eintreten lasse, wissen wir nicht, Versuche hierüber wären erst noch anzustellen!

Soviel aber steht fest, dass das Secret von Geschwüren, der männliche Samen und die Schutzpockenlymphe das Virus syphiliticum übertragen können. Dafür zeugt die Uebertragung der Syphilis durch den Coitus von dem mit einem syphilitischen Geschwüre der Geschlechtstheile behafteten Individuum auf eine bis dahin gesunde Person; dafür zeugt ferner die Syphilis des von einem syphilitischen Vater gezeugten Kindes; dafür zeugt endlich die Syphilis solcher Personen, welche mit der von einem syphilitischen Individuum hergenommenen Lymphhe vaccinirt wurden, wie dies z. B. noch neuerdings bei der Syphilis-Epidemie von Rivalta ⁸⁾ beobachtet wurde.

Mögen wir nun mit dem Blute oder mit einem der genannten Secrete die Syphilis einem gesunden Menschen einimpfen, wir werden stets, wenn die Impfung Erfolg hat, — unter Umständen, die ich hier nicht weiter erörtern kann, schlägt sie fehl, — wiederum eine syphilitische Dyscrasie erzeugen, welche eine Zeit lang latent ist und sich dann auf die eben bezeichnete Weise manifestirt. Niemals wird der Erfolg einer solchen Impfung darin bestehen, dass sich ein Geschwür bildet, welches die Beschaffenheit und den Verlauf des Schankers darböte.

Aber ebensowenig wie wir durch die Impfung von einem syphilitischen Geschwüre einen Schanker erzeugen können, ebensowenig gelingt es uns durch Impfung von einem Schanker ein syphilitisches Geschwür zu erzeugen,

⁸⁾ Giacinto Pacchiotti *Sifilide trasmessa per mezzo della Vaccinazione in Rivalta presso Acqui. Torino 1862. 8.*

denn ein solches kann nur der Ausdruck der den Körper bereits seit längerer Zeit beherrschenden, durch Aufnahme des Virus syphiliticum bedingten Dyscrasie sein.

Diese Thatsachen sind es, welche mich die Frage, ob der Schanker ein Zeichen der Syphilis sei, so bestimmt verneinen lassen. —

Die mit dem Namen „*Tripper*“ bezeichnete Blenorrhö kann ich hierbei mit Stillschweigen übergehen, da sie heutzutage wohl Niemand noch für eine syphilitische Affection hält.

Tripper, Schanker und Syphilis, so verschieden auch ihre Natur ist, stimmen doch in gewisser Hinsicht überein. Alle drei nämlich sind meist die Folge geschlechtlicher Berührung und zeigen sich demgemäss, wenigstens zunächst, meist an den Genitalien. Alle drei ferner sind ansteckend, und zwar jedes Leiden in seiner eigenen Art, so dass durch Uebertragung der Tripper wieder Tripper, der Schanker wieder Schanker, die Syphilis wieder Syphilis erzeugt.⁹⁾

Aus Rücksicht auf jene Uebereinstimmung wähle ich für Tripper, Schanker und Syphilis eine gemeinschaftliche Bezeichnung. Da sie alle drei gewöhnlich die Folge geschlechtlicher Vermischung sind, dürfte der Name „*venerische Krankheiten*“ sich als gemeinsame Bezeichnung für dieselben am meisten empfehlen. Tripper und Schanker sind alsdann lokale venerische Krankheiten, während die Syphilis die constitutionelle venerische Krankheit darstellt. Der Tripper,

⁹⁾ Die Ausschliesslichkeit, welche in der Uebertragung zwischen Tripper, Schanker und Syphilis obwaltet, ist nicht nur für die Prognose und Therapie wichtig, sondern kann auch in Foro Bedeutung erlangen. In Rücksicht auf diese Ausschliesslichkeit kann z. B. vorkommenden Falles der Gerichtsarzt erklären, dass der Angeschuldigte die Frau nicht angesteckt habe, denn diese leide an Syphilis, jener hingegen sei nur mit Schanker behaftet.

als lokale venerische Blennorrhö, steht dann der constitutionellen venerischen d. h. syphilitischen Blennorrhö gegenüber, während der Schanker, als lokales venerisches Geschwür, den Gegensatz bildet zu dem constitutionellen venerischen, d. h. syphilitischen Geschwüre.

Achtungswerthe Syphilidologen, wie Hr. **Lindwurm**¹⁰⁾, wählen zwar auch jene gemeinsame Bezeichnung („*venerische Krankheiten*“ oder „*Venerie*“), sprechen aber von „*Trippersyphilis, Schankersyphilis und constitutioneller Syphilis*.“ Ich kann dies indess nicht für empfehlenswerth erachten, und zwar schon darum nicht, weil Tripper und Schanker nicht Syphilis sind, und weil die Bezeichnung „*constitutionelle Syphilis*“ glauben lassen könnte, dass es auch eine lokale Syphilis gebe.

Auch die von Herrn **Sigmund**¹¹⁾ vorgeschlagene Nomenklatur dürfte begründete Einwendungen zulassen. Er theilt „*die Affectionen, welche man bisher unter dem Sammelnamen Syphilis, Venerie, Lustseuche umfasste*“ in „*contagiöse und infectiöse Krankheitsformen*“ ein; zu den contagiösen zählt er: „*Tripperformen (Blennorrhoen) und Geschwürsformen (Helkosen)*“ wobei er den Namen Schanker gänzlich abschaffen und gar nicht mehr in Anwendung kommen lassen will; die infectiösen Krankheitsformen nennt er „*Syphiliden*.“

Ich glaube den Collectivnamen „*venerische Krankheiten*“ vorziehen zu müssen und theile diese ein in lokale, d. h. Tripper und Schanker, und in constitutionelle, d. h. Syphilis.

Gegen die Bezeichnungen, deren ich mich hier bediene, gegen die Namen „*Tripper, Schanker und Syphilis*“, lässt sich allerdings Manches sagen.

¹⁰⁾ Ueber die Verschiedenheit der syphilitischen Krankheiten. — Würzburger med. Zeitschrift Bd. 3. S. 143.

¹¹⁾ Ueber Eintheilung und Benennung venerischer und syphilitischer Krankheitsformen von pathologisch-therapeutischem Standpunkte. — Wiener med. Wochenschrift 1864, Nr. 6.

Dem Namen „*Tripper*“ nämlich ziehen Viele den Namen „*Gonorrhö*“ vor, und zwar angeblich deshalb, weil man „*Tripper*“ gewöhnlich nur die bezügliche Harnröhrenaffection nennt. Eine solche Restriction liegt mir aber fern, da ich mit „*Tripper*“ die lokale venerische Blenorrhö überhaupt, nicht nur diejenige der Harnröhre, bezeichne.

Das Wort Gonorrhö ist zur Benennung der Blenorrhö gewiss nicht geeignet, denn γονόρροια bedeutet Samenfluss, wie seine Bildung aus γόνος oder γονή Same, und ρεῖν fließen, bekundet. In diesem Sinne allein finden wir den Namen Gonorrhö bei den ärztlichen Schriftstellern in dem Alterthume und meist auch in dem Mittelalter, ja bis auf **Astruc**¹²⁾ vor, weil dieselben eben, wie wir später sehen werden, den Ausfluss von Samen, die Spermatorrhö, mit dem Ausflusse von eitriger Flüssigkeit, der Blenorrhö, confundirten. Galen erklärte ausdrücklich die Bildung des Namens Gonorrhö mit den Worten: „τὸ δὲ τῆς γονόρροίας ὄνομα προφανῶς ἐστὶ σύνθετον ἐκ δὲ τῆς γονῆς καὶ τοῦ ρεῖν“¹³⁾.

Rosenbaum¹⁴⁾ und **F. A. Simon**¹⁵⁾ geben zwar an, dass

12) „*Manat in gonorrhöa ex urethra in viris, e vulva in foeminis seminalis humor non modo calens, acer, mordax, sed etiam multus, uber, copiosus. Inde liquet ergo seminaria conceptacula, quae sunt primae seminis aut seminalium humorum scaturigines, unde semen aut seminales humores in urethram in viris, in vulvam in foeminis profunduntur, vel pleraque, vel ex iis unum quodvis male affici*“.

De morbis venereis libri novem Auctore Johanne Astruc. Editio altera. Tomus I. Lutetiae Parisiorum 1740. 4. Lib. 3. cap. 1. § 2. Pag. 246.

13) Περὶ τῶν πεπονθότων τόπων, βιβλίον ζ, κεφ. στ.

Κλαυδίου Γαλήνου ἅπαντα. Editionem curavit Kuehn. Tomus 8. Lipsiae 1824. 8. Pag. 439.

14) Die Lustseuche im Alterthume. Halle 1839. 8. S. 403.

15) Der Kampf mit einem Lindwurm oder unerwiesene Existenz der constitutionellen Syphilis vor dem Jahre 1495. Hamburg 1859. 8. S. 8.

die Alten unter Gonorrhö den Ausfluss eines schlecht bereiteten, verdorbenen Samens verstanden. Diese Angabe beruht aber wohl auf einem Missverständnisse, denn γόνος ist synonym mit σπέρμα; Galen sagt (a. a. O.) einfach: „ὀνομάζεται γὰρ τὸ σπέρμα καὶ γονή καὶ γόνος“. Die Annahme einer krankhaften Beschaffenheit des Samens bei der Gonorrhö ist, wie wir sehen werden, eine spätere, ich fand sie erst bei Alexander v. Tralles¹⁶⁾, dem bedeutendsten Schriftsteller der nachgalenischen Zeit, der von 525 bis 605 lebte. Aber auch bei einer solchen Annahme könnte ich die Bezeichnung Gonorrhö für die lokale venerische Blennorrhö dem Namen „Tripper“ nicht vorziehen.

Dass ich das lokale venerische Geschwür „Schanker“ nenne, geschieht desshalb, weil ich dem Brauche Rechnung tragen will. Allerdings erscheint dieser Name heutzutage eigentlich nicht ganz passend, weil er von einer Entstellung des Wortes „cancer“ herrührt, und wir gewohnt sind unter „cancer“ Krebs, eine besondere Art der bösartigen Neubildungen zu verstehen, von welcher ja bei dem Schanker nicht die Rede ist.

Wenn ich aber trotzdem den Namen Schanker beibehalte, möchte ich zunächst daran erinnern, dass „cancer“ früher nicht selten zur Bezeichnung von Geschwüren überhaupt, und namentlich auch von Geschwüren der Genitalien gebraucht wurde. Celsus selbst, bei welchem diese Bezeichnung zuerst sich vorfindet, spricht von „cancer colis“ in dem Kapitel de obscoenarum partium vitiis, wenn auch in einer ziemlich unklaren Weise: „haec citra cancrum sunt, qui cum in reliquis partibus, tum in his quoque vel praecipue ulcera infestat. Incipit

¹⁶⁾ Alexandri Tralliani Medici libri duodecim graeci et latini, multo quam antea auctiores et integriores, Joanne Guinterio Andernaco interprete et emendatore. Adjectae sunt etc. Basileae, per Henricum Petrum. 1556. 8. Βιβλίον ι', περὶ γονορροίας, θ, Pag. 554.

*a nigritie, quae si cutem occupavit, protinus specillum subjiciendum, eaque incidenda est; deinde orae vulsellaprehendendae, tum quidquid corruptum est excidendum, sic, ut ex integro quoque paulum dematur, idque adurendum*¹⁷⁾. Diese Worte können nicht auf Krebs bezogen werden, wohl aber auf ein phagedänisches venerisches Geschwür, wenn auch **Celsus** ein solches, gleich hinter dem *cancer colis*, abgesondert erwähnt „*de phagedaena in cole nascente*“ (a. a. O. Pag. 400)¹⁸⁾.

Der Rath, den **Celsus** hier giebt, das Geschwür herauszuschneiden und zu brennen, spricht nicht dagegen, dass mit seinem „*cancer colis*“ venerische Geschwüre gemeint seien, denn in dem Alterthume wurden Genitalgeschwüre überhaupt sehr häufig, namentlich nach der Vorschrift des **Hippocrates**, auf diese Weise behandelt. Man hielt bei ihnen, so wie bei den Geschwüren der Gesässgegend, die Anwendung des Glüheisens darum für nothwendig, weil, wie **Galen**¹⁹⁾ sagt, diese Theile wegen

¹⁷⁾ A. Corn. Celsi de medicina libri octo ad optimas editiones collati etc. Studiis societatis Bipontinae. Editio accurata. Biponti 1786. 8. Liber 6. cap. 18., Pag. 399.

¹⁸⁾ Rosenbaum (a. a. O. S. 430) identificirt diesen *cancer colis* mit der *νομή* der Griechen, wie sie Aëtius geschildert hat. In der von mir benutzten Ausgabe:

Aëtii medici graeci contractae ex veteribus medicinae tetrabiblos, hoc est quaternio, sive libri universales quatuor, singuli quatuor sermones complectentes etc. per Janum Cornarium medicum physicum latine conscripti. Accesserunt etc. Lugduni 1549. fol.

ist an der von Rosenbaum allegirten Stelle (tetrabibli quarti sermo secundus, cap. 17. Pag. 846.) von einem „*ulcus depascens*“ und einer „*erosio*“ die Rede, „*laxa forinsecus apparet pars erodenda; et si circumprematur, humorem tenuem subcruentum excernit, deinde feculentum; convenit itaque perfusionibus adstringentibus in his uti ex decocto myrti*“ etc. Was hier Aëtius sagt, passt auf ein phagedänisches venerisches Geschwür, nur möchte ich es nicht ohne Weiteres für identisch mit der *νομή* der Griechen halten.

¹⁹⁾ Γαλήνου ἅπαντα ed. Kuehn. Vol. 10. Lips. 1825. Θεραπευτικῆς μεθόδου βιβλίον ε', κεφ. δ', Pag. 325.

ihrer natürlichen Feuchtigkeit und excretorischen Funktion zur Fäulniss neigen ²⁰⁾).

Dass die Aerzte Geschwüre der Genitalien mit dem Messer und Glüheisen angriffen, war auch den Laien bekannt. Diese scheuten desshalb die ärztliche Behandlung, wenn sie mit einem solchen Leiden behaftet waren, und flehten lieber die Götter um Heilung an.

Sehr bezeichnend ist die auf solche Veranlassung erfolgte Anrufung des Priapus in dem 38. Epigramme der Priapeia, einer Sammlung obscöner Gedichte, die man an die Wände der Priapustempel und Abtritte schrieb.

„Voti solutio.

Cur pictum memori sit in tabella
Membrum, quaeritis, unde procreamur.
Cum penis mihi forte laesus esset,
Chirurgique manum miser timerem,
Diis me legitimis, nimisque magnis,
Ut Phoebo, puta, filioque Phoebi
Curatum dare mentulam verebar.
Huic dixi: fer opem, Priape, parti,
Cujus tu pater ipse par videris,
Qua salva sine sectione facta
Ponetur tibi picta“ etc.²¹⁾.

In Folge obiger Auffassung des „*cancer colis*“ behalte ich den Namen „*Schanker*“ zur Bezeichnung für das lokale venerische Geschwür bei.

Ich habe, glaube ich, ein um so grösseres Recht dies zu thun, als auch andere Namen des lokalen venerischen Geschwüres streitig sein dürften. Zu diesen gehört z. B. der Name „*venerisch contagiöses Geschwür*,“ welcher

²⁰⁾ „ὅτι ῥαδίως σήπεται τὰ μέρη διὰ τὴν σύμφυτον, ὑγρότητα καὶ ὅτι περιττωμάτων εἶσιν ὄχαιοί“.

²¹⁾ Anthologia veterum latinorum epigrammatum et poëmatum sive catalecta poëtarum latinorum, in 6 libros digesta, ex Marmoribus et monumentis Inscriptionum vetustis et Codicibus M S S. eruta Cura Petri Burmanni Secundi. Tomus 2. Amstelädami 1773. 4. Lib. pag. 512.

von Sigmund²²⁾ vorgeschlagen wurde. Zur Erläuterung dieses angeblich „am gründlichsten bezeichnenden Ausdruckes“ führt Sigmund an: „den Ausdruck „contagiös“ braucht man als Gegensatz zu jenem von „infectiös“; die Uebertragung des Ansteckungsstoffes macht nur den unmittelbar berührten Gewebstheil krank und erstreckt sich durch Resorption höchstens nur bis auf die unmittelbar mit dem Geschwürsheerde verbundenen Lymphdrüsen — „Kontagium“. — Im Gegensatze wird bei der Infection nicht bloss die unmittelbar berührte Gewebsstelle und mit derselben zunächst verbundene Lymphdrüse betroffen, sondern der Ansteckungsstoff (das „Gift“, „Virus“) gelangt in entferntere Organe und Systeme, und während bei den Kontagien nur eine rein örtliche Erkrankung vor sich geht, wird bei der Infection der Gesamtorganismus zunächst durch Bluterkrankung in Mitleidenschaft gezogen. Nach dieser Begriffsbestimmung scheidet man das venerische contagiöse Geschwür mit seiner Folgekrankheit, der Lymphdrüsenentzündung, gänzlich ab als contagiösen Vorgang von dem infectiösen Syphilisprozeß.“

Dem Namen „Schanker“ wirft Sigmund vor, dass er „zur Vermehrung der Verwirrung in der Terminologie und in der Bezeichnung“ diene, weshalb er gänzlich abgeschafft werden müsse.

Dieser Vorwurf scheint mir jedoch nicht hinlänglich begründet zu sein. Der Name „venerisch contagiöses Geschwür“ bedarf jedenfalls einer Erläuterung, sonst könnte auch ihn der Vorwurf treffen, dass er „zur Vermehrung der Verwirrung in der Terminologie und in der Bezeichnung“ beitrage. Ist nun aber eine Erläuterung des Namens nöthig, damit er nicht missverstanden werde, dann, sollte ich meinen, thun wir besser, wenn wir mit einer solchen

²²⁾ Zur Erkenntniss und Behandlung der Syphilis. I. Das venerische contagiöse Geschwür. — Wiener medicinische Presse 1865. N. I. S. 7.

den bereits geläufigen Namen „*Schanker*“ für das lokale venerische Geschwür beibehalten.

Wer übrigens den Namen „*Chancre*“, welcher in „*Schanker*“ übertragen wurde, eingeführt habe, vermag ich nicht anzugeben. Ich habe ihn nicht früher gefunden als in einem obscönen französischen Gedichte von **Villon**, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts lebte. Das Wort „*chancre*“ muss damals in Frankreich jedenfalls populär gewesen sein, sonst hätte der Volksdichter sich desselben nicht bedient. In einer Ballade auf die verläumderischen Zungen wünscht **Villon**, dass dieselben der Einwirkung des Schankers, der Feigwarzen, des Wassers aus dem Kübel, in welchem die Hurenwirthinnen die beschmutzte Wäsche eingeweicht haben, und des Wassers, welches den Freudenmädchen zu Lokalbädern gedient hat, ausgesetzt werden mögen:

„En chancre et fix et en ces ords cuvaulx,
Ou nourrices essangent leurs drapeaulx,
En petits baings de filles amoureuses
(Qui ne demandent qu' à suivre les bordeaulx)
Soint frites ces langues venimeuses“²³⁾.

Dem Namen „*Syphilis*“ begegnen wir zuerst in dem berühmten Gedichte über Syphilis von **Girolamo Fracastoro**, welches 1530 zu Verona erschien. Die Sonne bestrafte mit diesem Leiden, heisst es in dem Gedichte, den Hirten **Syphilus** dafür, dass er ihre Altäre umwarf und solche dem Könige Alcithous errichtete, worauf er von der constitutionellen venerischen Krankheit befallen wurde:

„Syphilus ostendit turpes per corpus achores,
Insomnes primus noctes convulsaque membra
Sensit et a primo traxit cognomina morbus
Syphilidemque ab eo labem dixere coloni“²⁴⁾.

²³⁾ Les Oeuvres de François Villon. Paris 1723. 12. Page 69.

²⁴⁾ Hieronymi Frascatorii Syphilis sive Morbus Gallicus. Carmen ad optimarum editionum fidem edidit etc. Ludovicus Choulant. Lipsiae 1830. 12. Liber 3. Pag. 62.

Gleichzeitig mit dem Namen Syphilis kam „*Morbus venereus*“ in Gebrauch. **Jacques de Bethencourt**, der erste Schriftsteller, welcher in Frankreich über die Syphilis schrieb, führte den Namen „*Morbus venereus*“ für die constitutionelle venerische Affection ein, in einer sonderbar betitelten Schrift²⁵⁾, die er, in Rücksicht auf die mit dem Gebrauche des Guajak verbundene Hungerkur, „*vierzig-tägige Fasten*“ und, in Rücksicht auf den rein ausfegenden Speichelfluss, „*Fegefeuer*“ nannte.

Auch mit dem Namen „*Lues venerea*“ wurde die constitutionelle venerische Krankheit schon in dem 15. Jahrhunderte belegt. **F. A. Simon**²⁶⁾ giebt irrthümlich an, dass **Bethencourt** der Erste war, der sich dieser Bezeichnung bediente. Sie wurde erst von **Johannes Fernelius** (1485 — 1558) eingeführt, wenigstens finde ich sie nicht früher als bei diesem interessanten Schriftsteller. Schon in der Definition sagt er: „*Lues venerea totius substantiae morbus est occultus, contagiosus, tuberculis, maculis, ulceribus, cruciatibus et doloribus sese prodens solo concubitu aut alio impuro contactu contrahendus*²⁷⁾. Auch in seinen früheren Schriften bedient er sich wiederholentlich des Namens „*lues venerea*“. Den Grund, aus welchem die Krankheit diesen Namen verdiene, bezeichnet er mit den Worten:

²⁵⁾ Nova poenitentialis Quadragesima, nec non Purgatorium in morbum Gallicum, sive Venereum, opus fructiferum. Parisiis 1527. 8.

²⁶⁾ F. A. Simon: Syphilis. In Virchow's Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie, 2. Band. 1. Abthlg. Erlangen 1855. 9. Abschnitt. S. 421.

²⁷⁾ S. die nach dem Tode Fernel's erschienene Ausgabe: Jo. Fernelii Ambiani Universa Medicina ab ipso quidem autore ante obitum diligenter recognita, et quatuor libris nunquam ante editis, ad praxin tamen perquam necessariis aucta. Editio quinta. Francof. 1592. fol. De luis venereae curatione perfectissima liber, cap. 1. luis venereae definitio. Pag. 246.

„*maxime autem venereo contrahitur concubitu, a quo et nomen invenit*“²⁸⁾.

Von „*Lues*“ spricht übrigens schon **Martial** (Epigr. Lib. I. epigr. 79):

„*Indignas premeret pestis cum tabida fauces,
Inque ipsum vultum serperet atra lues*“.

Später wurden die Namen Syphilis, Lues und Venerie promiscue gebraucht, wie dies ja auch noch heutzutage geschieht, und zwar ebensowohl für die bezügliche constitutionelle, wie für die lokale Affection.

Ich aber bezeichne angegebenermassen mit dem Namen Syphilis ausschliesslich die constitutionelle Affection.

Wollen wir lateinische Benennungen für die drei Arten der venerischen Krankheiten wählen, dann nennen wir den Tripper „*Blennorrhoea venerea localis*“ oder „*Blennorrhoea venerea stricte sic dicta*;“ den Schanker „*Ulcus venereum locale*“ oder „*Ulcus venereum stricte sic dictum*;“ die Syphilis „*Dyscrasia venerea*“ oder „*Morbus venereus constitutionalis*“.

Die Ansichten, denen diese Nomenklatur entspricht, sind in dem Aufschlusse begründet, den die unbefangene Beobachtung an dem Krankenbette und das exacte Experiment uns über die Natur der venerischen Affectionen gegeben haben. Dieser Umstand ist aber auch die beste Empfehlung für jene Nomenclatur.

Nachdem ich somit die Bedeutung festgestellt habe, in welcher ich die Namen venerische Krankheiten, Tripper,

²⁸⁾ S. Jo. Fernellii Ambiani medici philosophi etc. Opera medicinalia, nempe physiologia, pathologia et terapeutica, seu medendi ratio: quibus addecimus de abditis rerum causis: nunc denuo recognita et impressa. Venetiis 1565. 4. De partium morbis et symptomatibus. Lib. 6. cap. 20. Pag. 397.

Schanker und Syphilis gebrauche, wende ich mich zu der Schilderung des Entwicklungsganges, den die Lehre von den venerischen Krankheiten einschlug, bis sie an demjenigen Ziele anlangte, welches sie in der neueren Zeit erreicht hat. Demgemäss will ich die Ansichten beleuchten, welche über die Natur und Behandlung dieser Krankheiten sich bildeten 1) in dem Alterthume, 2) in dem Mittelalter, und zwar, vor und während der gegen das Ende des 15. Jahrhunderts in Europa aufgetretenen Syphilisepidemie.

II.

Wie gestaltete sich die Lehre von den venerischen Krankheiten in dem Alterthume?

Ueber das Alter und den Ursprung der venerischen Krankheiten wurde seit Jahrhunderten ein lebhafter Streit geführt, der auch jetzt noch nicht aufgehört hat. Er bewegt sich hauptsächlich um die Frage, ob diese Krankheiten erst zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts aufgetreten oder schon früher vorhanden gewesen seien. Für ihre Existenz in dem Alterthume sprechen sich u. A. aus: **Alliot**²⁹⁾, **Beckett**^{30—31)},

²⁹⁾ Quaestio medica quodlibetariis disputationibus mane discutienda die Jovis 9. Decbris 1717. M. Johanne Baptista Fausto Alliot de Mussay, Doctore medico praeside. An Morbus Antiquus Syphilis? Proponebat Johannes Franciscus Leaulté, Parisinus, Anno R. S. H. 1717. Typis Johann. Quillau, facultatis medicinae Typographi. 4.

³⁰⁾ An attempt to prove the antiquity of the venereal disease long before the discovery of the West-Indies, in a letter from Mr. William Beckett to James Douglas and communicated by him to the Royal Society. — Philosophical transactions. Giving some account of the present undertakings, studies and labours of the ingenious in many parts of the world. Vol. 30. for the years 1717—1719. London 1720. No. 357. IV. Page 839—847.

³¹⁾ A letter concerning the Antiquity of the venereal disease. By Mr. William Beckett to William Wagstaffe and by him communicated to the Royal Society. — Ebenda Vol. 31. for the years 1720—1721. London 1723. No. 365. II. Pag. 47.

Rosenbaum³²⁾, **Haeser**³³⁾, **Hirsch**³⁴⁾. — **F. A. Simon**^{35—36)} giebt das Vorhandensein in dem Alterthume nur für die „örtlichen Lustübel“ zu, während er die „constitutionelle Syphilis“ zuerst im Jahre 1495 auftreten lässt.

Von früheren und zum Theil noch von den neuesten Schriftstellern wird behauptet, dass die venerischen Krankheiten von der Mannschaft des **Columbus** aus Amerika nach Spanien gebracht, von der spanischen Besatzung Neapels 1495 den französischen Soldaten mitgetheilt und von diesen, so wie von den spanischen Soldaten, weiter verbreitet wurden.

Wir finden diese Behauptung schon in dem Tractatus de morbo Gallico von **Gabriele Fallopi**a³⁷⁾, später u. A. bei **Astruc**³⁸⁾

³²⁾ S. Anm. 14.

³³⁾ Haeser, Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten. Bd. 2. 2. Aufl. Abth. 1. Jena 1859. 8.

³⁴⁾ Hirsch, Handbuch der historisch-geographischen Pathologie. Bd. I. Erlangen 1860. 8.

³⁵⁾ F. A. Simon: Versuch einer kritischen Geschichte der verschiedenartigen besonders unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile und ihrer Umgegend oder der örtlichen Lustübel, seit der ältesten bis auf die neueste Zeit, und ihres Verhältnisses zu der Ende des 15. Jahrhunderts erschienenen Lustseuche u. s. w. 3 Theile. Hamburg 1830—1846.

³⁶⁾ Ders.: Kritische Geschichte des Ursprunges, der Pathologie und Behandlung der Syphilis, Tochter und wiederum Mutter des Aussatzes. 2 Theile. Hamburg 1857—1860.

³⁷⁾ S. Aphrodisiacus, sive de Lue venerea, in duos Tomos bipartitus Opus ab excellentissimo Loysio Luisino Utinensi, medico celeberrimo, novissime collectum. Editio longe emendatior Lugduni Batavorum 1728. fol. Tom. II. Pag. 761—762.

³⁸⁾ S. Anm. 12 Liber I. cap. X: Luem veneream in Insulis Antyllis a Christophoro Columbo detectis, ac praesertim in Insula Hispaniola, quae nunc Insula Sancti Dominici appellatur, endemiam antiquitus fuisse et inde in Europam transmissam esse. — Caput XI: Luem veneream, quae ex Hispaniola oriunda est, ab Hispanis ad Neapolitanos, ab utrisque ad Gallos, demum ab his tribus ad caeteros Europae, imo plerosque Asiae et Africae populos quasi ex traduce propagatam fuisse. Reperiri tamen sub

und **Girtanner**³⁹⁾; sie wurden von **Sanches**⁴⁰⁾ und mit grosser Gelehrsamkeit von **Hensler**^{41—43)} bekämpft.

Andere Schriftsteller hielten Asien für das Vaterland der venerischen Krankheiten, und zwar behauptet **Schau-fuss**⁴⁴⁾, sie seien aus Ostindien durch die Zigeuner nach Europa eingeschleppt worden, während **Swediaur**⁴⁵⁾ meint, dass sie aus Persien herkommen. — Andere liessen die venerischen Krankheiten von Africa ausgehen, so Van **Swieten**⁴⁶⁾, der sie von den Yaws der Neger in Guinea

Zona Torrida regiones alias, in quibus lues eadem vernacula et endemia fuisse videatur. — Pag 74 — 88.

³⁹⁾ Girtanner: Abhandlung über die venerische Krankheit. Bd. I. Göttingen 1788. Bd. II.—III. 2. Aufl. Göttingen 1799. 8. — 1. Bd. I. 1. Abth. S. 1 — 58.

⁴⁰⁾ Sanches: Dissertation sur l'origine de la maladie vénérienne, pour prouver que ce mal n'est pas venu d'Amérique, mais qu'il a commencé en Europe par une épidémie. Suivie de l'examen historique sur l'apparition de la maladie vénérienne en Europe et sur la nature de cette épidémie. Nouvelle édition revue et corrigée. A. Leide 1777. 8.

⁴¹⁾ Hensler: Geschichte der Lustseuche, die zu Ende des 15. Jahrhunderts in Europa ausbrach. Bd. I. Altona 1783. 8.

⁴²⁾ Ders. Ueber den westindischen Ursprung der Lustseuche. Hamburg 1789. 8.

⁴³⁾ Ders. Programma de Herpete seu Formica veterum labis venereae non prorsus experte. Kilon. 1801. 8.

⁴⁴⁾ Schaufuss: Neueste Entdeckung über das Vaterland und die Verbreitung der Pocken und Lustseuche. Leipzig 1805. 8.

Wenn Zeissl (s. Anm. 1. S. 7) sagt: „gegen diese von Schaufuss aufgestellte Behauptung wendet Hirsch ganz richtig ein, aus den Schriften des Suçrutas, des Vaters der altindischen Medizin“ etc., dann halte ich es für gerecht einem Missverständnisse hier vorzubeugen. Hirsch (s. Anm. 34. S. 349.) nennt nämlich nirgend den Suçruta „Vater der altindischen Medizin“; ich hebe dies deshalb hervor, weil eine solche Bezeichnung historisch unrichtig ist.

⁴⁵⁾ Swediaur: Traité complet sur les Symptomes, les effets, la nature et le traitement des maladies syphilitiques. Tome I. des effets du virus syphilitique sur les organes de la génération dans les deux sexes. Paris 1798. 8. Introduction. Page 43.

⁴⁶⁾ Van Swieten: Commentaria in Boerhavii aphorismos. Vol. V. Lugd. Bat. 1772. Pag. 373. etc.

herleitete, und **Gruner**⁴⁷⁾, der sie durch die Maranen aus Spanien über Europa verbreiten lässt.

Auch nach Europa verlegten manche Schriftsteller den Ursprung der venerischen Krankheiten, so italienische nach Frankreich, französische nach Italien u. s. w. Andere leiten sie von dem Aussatze her, z. B. **Perenotti di Cigliano**⁴⁸⁾, **Sprengel**⁴⁹⁾.

Ich muss es für ausgemacht halten, dass die venerischen Krankheiten schon in dem frühen Alterthume existirt haben. Wurde ihre Natur auch meist verkannt, so verrathen sie uns doch ihren wahren Karakter durch die in den ältesten Ueberlieferungen sich vorfindende Erwähnung von Krankheitserscheinungen, die den venerischen Affectionen eigen sind. Die ärztlichen Schriftsteller aus jener Zeit haben diejenigen Krankheitsformen, die wir jetzt als venerische erklären, theils für Aussatz (Lepra) gehalten, theils mit verschiedenen anderen Leiden confundirt, deren Genesis sie von dem Standpunkte der jeweiligen ärztlichen Bildung anschauten. Die Aerzte waren damals von Vorurtheilen ebenso befangen wie die Laien, ja vielleicht noch mehr, wenn **Apulejus** Recht hatte, indem er ausrief: „*Heu medicorum ignarae mentes! ... Dii boni! quam facilis, licet non artifici medico, cuivis tamen docto Venereae cupidinis comprehensio!*“⁵⁰⁾

⁴⁷⁾ De morbo Gallico scriptores medici et historici partim inediti partim rari et notationibus aucti. Accedunt morbi gallici Origines maranicae. Collegit, edidit, glossario et indice auxit D. C. G. Gruner. Jenae 1793. 8.

⁴⁸⁾ Perenotti di Cigliano: Storia generale e ragionata dell' origine, dell' essenza e specifica qualità dell' infezione venerea, di sua sede ne' corpi, e de' principali suoi fenomeni. Torino 1788. 12.

⁴⁹⁾ Sprengel: Ueber den muthmaasslichen Ursprung der Lustseuche aus dem südwestlichen Afrika. Beiträge zur Geschichte der Medicin. Halle 1786. Bd. 1. Heft 3. S. 61 — 104.

⁵⁰⁾ Apuleji Madaurensis opera omnia ex optimis codicibus edidit etc. G. F. Hildebrand. Editio minor. Lipsiae 1843. 8. Metamorphoseon liber 10. cap. 2. Pag. 128.

Dass der Aussatz, der bei den früheren Schriftstellern so häufig erwähnt wird, in vielen Fällen nichts Anderes als Syphilis war, geht deutlich aus folgenden beiden Umständen hervor. Erstens nämlich finden wir bei jenen Schriftstellern die Angabe, das der Aussatz durch den Coitus übertragen werde, — eine Angabe, welche wohl rücksichtlich der Syphilis, aber nicht rücksichtlich des Aussatzes richtig ist, denn es ist durch die zuverlässigsten neueren Beobachter festgestellt, dass der wirkliche Aussatz nicht durch den Coitus sich fortpflanze. Zweitens finden wir unter den Erscheinungen, deren jene Schriftsteller bei dem Aussatze erwähnen, offenbar Symptome der constitutionellen venerischen Erkrankung.

Es fehlt indess auch in der ältesten Zeit bei den ärztlichen Schriftstellern nicht an wichtigen Andeutungen über das Vorkommen von venerischen Krankheiten, besonders von lokalen. Diese Andeutungen werden durch dasjenige ergänzt, was in dieser Rücksicht die nicht ärztlichen Schriften, die historischen, poetischen und religiösen Ueberlieferungen, uns für das hohe Alter der venerischen Krankheiten darbieten.

Die venerischen Krankheiten kamen, wie es scheint, in dem Alterthume seltener vor und hatten im Allgemeinen einen milderen Charakter. Von dem Oriente, auf den ja allein unsere Kenntniss von dem Alter der venerischen Krankheiten sich beziehen kann, lässt sich dies auch in unserer Zeit im Allgemeinen noch aussagen. Ausser den klimatischen Verhältnissen haben dort gewisse Gebräuche, z. B. das Waschen der Geschlechtstheile unmittelbar nach dem Concubitus, die Entfernung der Schamhaare ⁵¹⁾ und die Beschneidung, sicherlich viel zur Ver-

⁵¹⁾ Wie wir später sehen werden, sind in dem Systeme der indischen Medicin von Suçruta das Nichtwaschen nach dem Concubitus und das Vorhandensein langer oder verworrener Schamhaare unter den Ursachen genannt, von denen die venerischen Krankheiten herrühren (Nidânasthâna cap, 12).

hütung der venerischen Infection beigetragen, insofern sie das längere Verweilen des Ansteckungsstoffes an den Geschlechtstheilen und sein Eindringen in dieselben erschwerten.

Schon in dem hohen Alterthume gaben geschlechtliche Ausschweifungen und Unzucht die Quelle her, aus welcher lokale und constitutionelle venerische Krankheiten entspringen konnten und entsprungen sind, auch haben letztere dann und wann selbst einen böartigen Charakter gezeigt.

Wir können nicht umhin, hier einen Blick auf jene Ausschweifungen zu werfen, weil sie eben in einem so innigen Zusammenhange mit diesen Krankheiten stehen. Wer sich für eine ausführliche Darstellung der Prostitution überhaupt interessirt, den möchte ich auf das 6 Bände starke Werk von **Dufour** ⁵²⁾ aufmerksam machen.

Wenden wir uns zuerst nach Ostindien, so finden wir in dem Lingam- oder Phallus-Cultus eine Apotheose des geschlechtlichen Genusses, aber auch dessen Ausartung. Leider giebt die alte indische Literatur uns hierüber wenig Einzelheiten, auf Märchen aber, welche den Reisenden in Ostindien erzählt wurden, kann ich kein Gewicht legen. Ich will deshalb auch den von **Sonnerat** ⁵³⁾ importirten Mythos nicht weiter berücksichtigen, welchem **Schaufuss** ⁵⁴⁾ und **Rosenbaum** ⁵⁵⁾ eine so grosse Bedeutung für den Ursprung der venerischen Krankheiten in Indien beimessen. Diesem Mythos zufolge, der

⁵²⁾ Dufour Histoire de la prostitution chez tous les peuples du monde depuis l'antiquité la plus reculée jusqu' à nos jours. Paris 1851 — 1854. 6 Voll. 8.

⁵³⁾ Sonnerat Voyage aux Indes orientales et à la Chine. Tome I.

⁵⁴⁾ S. Anm. 44. S. 31 etc.

⁵⁵⁾ S. Anm. 14. S. 63 etc.

unter den Vishnuverehrern verbreitet sein soll, hat **Civa**, in der Gestalt eines Fakirs, die Weiber der Büsser verführt, die Frauen wurden hierbei venerisch inficirt und steckten sodann ihre Männer an.

Nach der Versicherung unseres berühmten Sanskritforschers **A. Weber**, von dem ich mir über diese Sage Auskunft erbat, findet sich in den alten Schriften keine Spur von ihr vor.

Der Nachweis für das Vorhandensein venerischer Krankheiten in Indien wird gegeben durch das System der indischen Medizin (*A'yurvéda*), welches unter dem Namen des *Suçruta* erhalten ist, und, wenn auch in der vorliegenden Form schwerlich früher als etwa in dem vierten Jahrhunderte nach Christi Geburt verfasst, offenbar die Summe der Erfahrungen von Jahrtausenden in sich vereinigt.

Ich konnte nur die **Hessler'sche** Uebersetzung ⁵⁶⁾ und den **Wise'schen** Commentar ⁵⁷⁾ benutzen, da ich des Sanskrits nicht kundig bin. Die **Hessler'sche** Uebersetzung ist an verschiedenen Stellen, die mir besonders wichtig zu sein schienen, nicht verständlich und auch, wie mir von zuverlässiger Seite versichert wurde, nicht richtig, während **Wise** da, wo er seine eigenen Ansichten giebt, namentlich in dem Abschnitte „*History of Syphilis*“ (page 375—379), ein vertrauenerweckendes Wissen nicht verräth. Ich habe deshalb den Sanskritforscher Professor **A. Weber** gebeten, mir diejenigen Abschnitte aus *Suçruta* zu übersetzen, in denen ich Andeutungen über venerische

⁵⁶⁾ *Suçrutas A'yurvédas, id est Medicinae Systema, a venerabili D'Havantare demonstratum, a Suçruta discipulo compositum. Nunc primum ex Sanscrita in latinum sermonem vertit, introductionem, annotationes et rerum indicem adjecit Dr. Franciscus Hessler. Tom. I. — III. Erlangae, 1844 — 1850. 4.*

⁵⁷⁾ *Commentary on the Hindu system of medicine by T. H. Wise. Bengal, medical service. Calcutta and London, 1845. 8.*

Krankheiten erwartete; auch war Herr Weber so freundlich dasjenige, was ich aus seiner Uebersetzung für meinen Zweck entnommen hatte, einer Prüfung zu unterwerfen. Unter dieser Garantie theile ich hier folgende Stellen mit, aus denen hervorgeht, dass bei den Indiern lokale und constitutionelle venerische Krankheiten vorkamen.

Die Natur dieser Krankheiten wurde allerdings nicht richtig beurtheilt. Verschiedene Formen derselben sind augenscheinlich unter dem Aussatze (Kushtha) abgehandelt, von welchem ausdrücklich gesagt wird, dass er eine ansteckende, sogar erbliche, Krankheit sei und, ausser anderen Ursachen, auch durch Anstrengung (?) und Coitus (vyâyâma grâmyadharma⁵⁸⁻⁶²) entstehe (Nidânasthâna

⁵⁸⁻⁶²) S. Böhtlingk-Roth, Sanskrit-Wörterbuch, unter grâmyadharma.

Ich glaube übrigens nicht, dass das Wort Ermüdung im eigentlichen Sinne zu nehmen sei. Vielmehr möchte ich daran erinnern, dass man bei älteren Schriftstellern dieses Wort bisweilen als decente Bezeichnung für unmässigen oder zu häufigen Coitus antrifft. So zählt z. B. Valescus von Tarant (1400) zu denjenigen Ursachen, welche die dem Tripper zu Grunde liegende krankhafte Beschaffenheit der Säfte herbeiführen, den unmässig, oder mit zu viel Feuer, oder zu häufig ausgeübten Coitus: „*exercitium immoderatum, sub aestu labor, coitus superfluous*“, —

⁵⁹) s. Philonium pharmaceuticum et chirurgicum de mendendis omnibus, cum internis, tum externis, humani corporis affectibus. A. Valesco de Taranta. Opera et studio Johannis Hartmanni Beyeri. Francoforti 1599. fol. — Lib. I. cap. 20. de ardore urinae p. 483.

⁶⁰) Ferner heisst es z. B. in den wichtigen, wenn auch barbarisch stylisirten Randbemerkungen, welche Marcellus Cumanus, venetianischer Militairarzt zur Zeit der beginnenden Lustseuche (1495), zu der Chirurgie von Argelata schrieb: „*ego Marcellus Cumanus infinitos bubones causatos ex pustulis virgae et ex nimia fatigatione et labore curavi*“, —

s. Georgii Hieronymi Welsch Sylloge curationum et observationum medicinalium etc. Augustae Vindelicorum 1668. 4. Apostematum inguinis observ. 52.

⁶¹) In dem Tractatus clarissimi medicinarum doctoris, Johannis Widmann, dicti Meichinger, de pustulis et morbo,

cap. 5). Andere venerische Formen sind mit heterogenen Leiden, z. B. mit Hämorrhoiden, zusammengeworfen. Bei der Genesis spielen, wie bei allen Krankheiten, die Hauptrolle die 3 Humores, Galle, Schleim und Luft, gelegentlich unter Anschluss des Blutes, als eines vierten. Gleichwohl ist bei manchen Formen der Concubitus als Ursache angegeben; auch lässt die Beschreibung der Krankheitserscheinungen keinen Zweifel darüber aufkommen, dass sie venerischen Leiden angehören.

So ist z. B. an der einen Stelle die Rede von weisslichem, gelblichem, mit Brennen verbundenem, reichlichem Urin, als von einer Krankheit der Harnröhre (Harnblase?) „Mûtraukasâda“ (Uttaratantra cap. 58.); offenbar ist hier Tripper gemeint.

Auch die Phymosis, Paraphymosis, Zerreissung des Frenulums, Entzündung des Nebenhodens und Hodens werden erwähnt. So heisst es: Niruddhaprakasa (Phymose), wenn die Vorhaut, mit Luft vermischt, die Eichel bedeckt, die Eichel aber, durch die Vorhaut bedeckt, den Harngang einschnürt, so geht der Urin nur in langsamen

qui vulgato nomine Mal de Franzos appellatur, editus anno Christi 1497 lesen wir unter den Ursachen der venerischen Erkrankung: „*secundo est fortis et laboriosus motus, labor quoque diuturnus, praesertim factus in hora non congrua nec non coitus multus,*“ —

⁶²⁾ s. C. H. Fuchs, die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland, von 1495 bis 1510. Göttingen 1843. 8. S. 99.

Hensler sagt: „*Der Beischlaf ward zu Zeiten mit in's Capitel der Leibesbewegungen gesetzt und davon überkam der zu häufige (nimius) und der übertriebene (laboriosus) Beischlaf oft schlechthin den züchtigen Namen Ermüdung, unmässige Arbeit (fatigatio, labores immoderati)*“ — s. Anm. 41. S. 167.

Durch diese Erläuterung wird der Ausdruck im Suçruta „*Anstrengung und Coitus*“ verständlich. Dass aber durch eine solche Ursache der Aussatz entstehen soll, ist für dessen Beziehung zu der venerischen Erkrankung gewiss nicht ohne Interesse.

Tropfen schmerzhaft ⁶³⁾ ab. Ferner: Parivartikâ (Paraphymosis), wenn durch Reiben, Drücken und zu grosses Bestossen die überall hingehende Luft in die Vorhaut eintritt, dann wendet sich die mit Luft vermischte Haut rückwärts hinter die Eichel, und der Penis hängt wie ein geschwollener Knoten, schmerzt und brennt. Ferner: Avapâtikâ, Zerreiſſung (der Vorhaut), wenn ein Mann ein junges Weib mit enger Scheide gebraucht, oder wenn die Vorhaut mit Gewalt durch Zerren mit der Hand aufgekrämpelt wird, oder wenn sie durch Reiben, Quetschen und rasche Entleerung des Samens sich spaltet (Nidânasthâna cap. 13).

An einer anderen Stelle heisst es: Wenn die in Wallung gerathenen Säfte in den Penis eintreten und an ihm, mag er verletzt oder nicht verletzt sein, eine Anschwellung hervorbringen, so heisst dieselbe Upadança. Unter den Ursachen dieses Leidens finden wir: zu heftige Vermischung mit einer Frau, die in der Scheide krank ist,..... deren Haare lang oder rauh oder verworren sind; Nichtwaschen, oder Waschen mit unreinem Wasser am Ende des Coitus (Nidânasthâna cap. 12). Zur Heilung der Geschwüre des Penis bei Upadança wendet man das Verfahren gegen verdorbene Wunden an; stinkt der Penis bereits, so unterlasse man jede Kur als erfolglos, brenne mit einer glühenden Sonde u. s. w. Bei der Behandlung der Geschwüre werden u. A. Kupfervitriol, rother Arsenik angewandt (Cikitsitasthâna cap. 19).

Bei dem Hämorrhoidalleiden werden Affectionen geschildert, in denen man untrüglich theils lokale, theils constitutionelle venerische erkennen kann. So handelt es sich an einer Stelle offenbar um venerische Geschwüre und Feigwarzen; sie lautet: die in Wallung gerathenen Humores dringen in den Penis ein, corrumpiren Fleisch

⁶³⁾ Der Text hat „schmerzlos“. Durch eine leichte Aenderung gewinnt man das hier allein passende „schmerzhaft“.

und Blut (daselbst) und erzeugen Jucken. Aus der juckenden Stelle entsteht eine Wunde, in der sich, darinnen oder darüber, aus verdorbenem Fleische gewachsene, wulstige Erhebungen bilden, welche schleimiges Blut (d. h. Eiter) absondern. Dieselben vernichten das Glied und zerstören die Mannheit. Beim Weibe treten die in Wallung gerathenen Humores in die Geschlechtstheile, erzeugen sehr zarte, übelriechende, schleimiges Blut absondernde, pilzförmige Schösslinge.

Eine andere, sich sofort anschliessende Stelle können wir auf constitutionelle venerische Erkrankung beziehen: Die in Wallung gerathenen Humores steigen dann nach oben und bringen im Ohr, im Auge, in der Nase, im Munde Hämorrhoiden hervor. Wenn dergleichen im Ohre sitzen, tritt Taubheit ein, stechender Schmerz und übler Geruch aus dem Ohre. Wenn sie sich auf die Augen werfen, werden die Augenlider in ihrer Bewegung gehindert, Schmerz, Ausfluss und Verlust der Sehkraft tritt ein. Wenn sie in der Nase ihren Sitz haben, zeigt sich Schnupfen, übermässiges Niesen, schwieriges Athmen, übler Geruch aus der Nase, näselnde Stimme und Kopfschmerz⁶⁴). Wenn sie im Munde entstehen, im Halse, an der Lippe, oder am Gaumen, wird die Sprache stammelnd (?), der Geschmack geht verloren, und es tritt Kopfweh ein. Wenn die Luft, in Wallung gerathend, den Schleim mit umfassend, nach aussen hin (auf der Haut) feste pflockartige Hämorrhoiden hervorbringt, so nennt man sie „warzenartige Hämorrhoiden“⁶⁵) (Nidânasthâna cap. II.).

Unter den 44 kshudraroga (kleine Krankheiten, lokale Uebel, Exantheme verschiedener Art) wird eine Affection, Valmîka (vgl. lat. formica), geschildert, die wohl auch zur Hautsyphilis gehört: Wenn auf der Handfläche, der Fusssohle, dem Gelenke, dem Halse resp. auf dem,

⁶⁴) Muss man nicht dort an Augenentzündung in Folge von Verunreinigung mit Trippersecret oder in Folge von Syphilis, hier an Ozäna syphilitica denken?

⁶⁵) Offenbar sind hier Feigwarzen gemeint.

was oberhalb des Schlüsselbeines liegt, Knoten, ähnlich einem Ameisenhaufen, langsam sich ansammeln, so heisst diese, mit stechenden, nässenden, brennenden, juckenden Wunden umhüllte Krankheit, die aus Schleim, Galle und Luft entsteht, Valmîka (Nidânasthâna cap. 13).

An verschiedenen Stellen wird die Anschwellung der Lymphdrüsen abgehandelt. So ist die 17te von den genannten 44 kshudraroga, Vidârikâ (d. h. berstende), der Bubo, rund wie die Zwiebel des Hedysarum gangetium (oder der Ipomea paniculata), in der Schaamgegend, an den Gelenken befindlich, roth, aus allen 3 Humores entstanden. Die Behandlung der Vidârikâ ist verschieden, je nachdem sie eitert, oder nicht. Mittel den abscedirenden Bubo zu zeitigen, die Incision des reifen Bubo und das zur Narbenbildung führende Verfahren werden empfohlen (Sûtrasthâna cap. 20).

Capitain **Dabry**, französischer Consul in China (la médecine chez les Chinois. Paris 1863. 8) giebt an, dass in dem chinesischen medizinischen Werke Nusi-King, welches 2637 unter dem Kaiser Hoang-ty verfasst wurde, Tripper, Schanker und Syphilis genau beschrieben und von einander unterschieden seien. Es steht aber wohl fest, dass, wenn ein Kaiser jenes Namens überhaupt existirte, er spätestens 700 vor Christi Geburt gelebt hat. Ueberdies erwähnt **Dabry** selbst, dass 200 vor Christi Geburt sämtliche chinesische Bücher verbrannt wurden, worauf eine Frau das Werk Nusi-King aus dem Gedächtnisse niederschrieb. Die ganze Angabe **Dabry's** über die Kenntniss der venerischen Krankheiten bei den Chinesen im frühen Alterthume erscheint somit unzuverlässig; jenes medizinische Werk dürfte vielmehr in neuerer Zeit von einem europäischen Missionar verfasst sein, der, wie dies öfter angetroffen wird, in China ärztliche Praxis treibt.

Der Phallusdienst war auch von den Moabitern

angenommen. Auf dem Berge Peor⁶⁶⁾ gaben sich zu Ehren des Baal die Töchter dieses Stammes preis. Hier war es, wo die Juden auf ihrem Zuge nach Canaan mit den Moabiterinnen Hurerei trieben und von der „*Plage*“ befallen wurden, wie wir in dem alten Testamente lesen⁶⁷⁾. Um dem Umsichgreifen der ansteckenden Krankheit zu steuern, befahl **Moses**, die inficirten Söhne Israels zu tödten. Hierauf bekriegte er die Midianiter, die Männer wurden erwürgt, die Weiber aber gefangen genommen. Als **Moses** letzteres hörte, wurde er zornig, weil, wie er sagte, die Weiber die Ursache zur Versündigung an Jehova, über dem Peor, waren, und so die „*Plage*“ über die Gemeinde des Herrn kam; er befahl deshalb, alle Weiber, welche einen Mann erkannt im Beischlaffe, zu tödten, während er alle Kinder unter den Weibern, welche nicht den Beischlaf eines Mannes kannten, leben liess. Die Reinigung, welche die Juden hierauf an ihrem Leibe, ihren Kleidern und Geräthen vornehmen mussten, entsprach derjenigen, die ihnen bei dem Aussatze und bei dem unreinen Flusse geboten war. Die Folgen der Ansteckung verschwanden aber nicht⁶⁸⁾. Denn wir lesen noch bei **Josua**⁶⁹⁾, wie **Pinehas** den Kindern Israels zuruft: *„ist es uns zu wenig an der Missethat von Peor, von welcher wir noch auf diesen Tag nicht gereinigt sind, und von der die Plage kam über die Gemeinde des Herrn?“*

Hiobs Leiden dürften wir wohl ebenfalls für Syphilis halten; die *„bösen Schwäre von der Fusssohle bis auf seine Scheitel“*⁷⁰⁾, sowie die Schmerzen, welche „des

⁶⁶⁾ Peor bedeutet: aperire sc. hyminem virgineum. S. Anm. 14. S. 74.

⁶⁷⁾ 4. Buch Moses cap. 25 und 31.

⁶⁸⁾ 5. Buch Moses cap. 15. V. 2 — 13.

⁶⁹⁾ Cap. 22. V. 17.

⁷⁰⁾ Cap. 2. V. 7.

*Nachts sein Gebein durchbohret allenthalben*⁷¹⁾, können diese Annahme stützen.

Wenn ferner **David** in seinem Fluche wünscht, dass der Eiterfluss und Aussatz im Hause Joabs nie aufhören möge⁷²⁾, — so können wir hierin wohl einen Beweis dafür finden, dass zu jener Zeit auch die Combination von Tripper und Syphilis nicht unbekannt war. Nur dürfen wir nicht, wie dies geschehen ist, in dem Deutungseifer so weit gehen, David selbst die Syphilis zu imputiren, weil er (in dem 4. Verse des 38. Psalms) ausruft: „*es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor Deinem Drohen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde.*“

Welche Kenntniss von den venerischen Krankheiten hatten die Griechen und Römer?

Wie der Lingamdienst der Indier, so sank auch der Venus-Cultus⁷³⁾ bei den Griechen von der Vergöttlichung der Liebe bis zu der ausschweifenden Lustbefriedigung herab. Die οὐρανίη Ἀφροδίτη ward zur πάνδημος, zur πόρνη; die Grazien wichen den Hierodulischen Hetären⁷⁴⁾; aus den Tempeln gingen Hurenhäuser hervor. So finden wir dann die berühmten οἰκήματα τῆς Ἀφροδίτης, die vorzugsweise auf den Inseln und in den Hafenstädten vorhandenen Bordelle, der Πόντια⁷⁵⁾ geweiht, der Hafenbeschützerin, die aber ebensowenig die in ihnen sich aufhaltenden Freudenmädchen, die ἐνεργαζόμεναι παιδίσχαι, wie die Seefahrer vor venerischer Ansteckung behütete.

Neben dem Venus-Cultus finden wir bei den Griechen den Phallusdienst der Indier in dem Bacchus-Cultus

⁷¹⁾ Cap. 30. V. 17.

⁷²⁾ 2. Samuelis cap. 3. V. 29.

⁷³⁾ J. C. F. Manso: Versuche über einige Gegenstände aus der Mythologie der Griechen und Römer. Leipzig 1784. 8. I. über die Venus.

⁷⁴⁾ A. Hirt: die Hierodulen. Mit Beilagen von Böckh und Buttmann. Ferner: Nachtrag zu den Hierodulen. Berlin 1818. 8.

⁷⁵⁾ Venus marina bei Horaz. Od. III. 26, 3.

wieder. Natalis Comes berichtet über die Sage, dass bei der Einführung dieses Cultus die Athener dem Bacchus nicht genug Ehre erwiesen, wesshalb er an den Genitalien der Menschen eine sehr gefährliche Krankheit entstehen liess: — „*Fama est enim quod Pegaso imagines Dionysi ex Eleutheris civitate Boeotiae in Atticam regionem portante Athenienses Deum neglexerunt: neque, ut mos erat, cum pompa acceperunt: quare Deus indignatus pudenda hominum morbo infestavit, qui erat illis gravissimus*“⁷⁶). — Also war es auch hier der Zorn einer Gottheit, der die venerische Affection erzeugte. Eine ebensolche Strafe verhängte Priapus, wie die Sage behauptet, über die Bewohner von Lampsacus; sie hatten ihn nämlich, aus Eifersucht wegen seines sehr grossen und bei den Frauen beliebten Penis, verbannt, „*qui cum haberet ingens instrumentum et facile paratum plantandis civibus, gratissimus fuerit mulieribus Lampsacenis*“⁷⁷).

Auch bei den Römern artete der Venus- und Bacchus-Cultus mit der Zeit aus. Bei ihnen, wie bei den Griechen, nahmen geschlechtliche Ausschweifungen und Unzucht zu, als sie mit dem Oriente in Berührung kamen, und erreichten später, namentlich zur Kaiserzeit, den höchsten Grad. Ich eile über diese Verirrungen hinweg: wer sich für sie interessirt, findet in dem bereits erwähnten Buche von **Rosenbaum** eine ebenso gelehrte als ausführliche Abhandlung über die Bordelle und Lustdirnen (S. 85—116), die Päderastie (S. 116—219), das Irrumare und Fellare (S. 219—250), den Cunnilingus (S. 251—294) und die Sodomie (S. 249—297).

Wir sehen somit, dass es in dem Alterthume auch bei den Griechen und Römern an Veranlassungen zu der Entstehung und Verbreitung venerischer Affectionen nicht

⁷⁶) Natalis Comitit Mythologiae sive explicationum fabularum libri decem. In quibus omnia prope naturalis et moralis philosophiae dogmata contenta fuisse demonstrantur. Venetiis 1581. 4. Lib. 5, cap. 13. Pag. 328, 30.

⁷⁷) Ebenda cap. 15. Pag. 347, 20.

fehlte. Den Beweis dafür, dass letztere vorkamen, liefern verschiedene ärztliche und nichtärztliche Schriften aus jener Zeit.

Wir wollen zunächst aus den ärztlichen Schriften einige Stellen hervorheben, welche für die Kenntniss der venerischen Krankheiten aus jener Zeit eine besondere Bedeutung haben.

Die Auswahl solcher Stellen ist mit Schwierigkeiten verknüpft, weil die Aerzte jener Zeit eine venerische Ansteckung nicht zu kennen scheinen und, entsprechend den irrigen Vorstellungen von der Natur solcher Affectionen, einestheils falsche oder unklare Bezeichnungen für dieselben wählten, anderentheils unter Krankheiten, die von den venerischen ganz verschieden sind, solche Symptome aufzählten, die wir für venerische halten müssen. Das Verständniss der ärztlichen Angaben wird überdies noch dadurch erschwert, dass die Schriftsteller in der Nomenklatur schwankten. So bezeichnet z. B. **Celsus** den Uterus bisweilen mit „*vulva*“, auch mit „*pars*“ oder „*locus*“, ferner finden wir bei den griechischen Schriftstellern mit μήτρα und ὀστέρον nicht nur den Uterus, sondern auch die Vagina bezeichnet, während **Galen** den Uterus ὀστέρος, die Vagina ὀστέρα nennt, aber diese Namen verwechselt.

Auf venerische Blennorrhö und Geschwüre der weiblichen Genitalien bezieht sich wohl, wie ich glaube, eine Stelle bei **Hippocrates**, in der jedenfalls aus der Schule von Cnidos abstammenden Schrift *περὶ γυναικείης φύσεως* (ξ'—ξα'). Hier ist von ärztlichen Heilmitteln gegen Geschwüre der Genitalien und gegen Harnbeschwerden die Rede: „ἤν ἀφθῆσῃ τὰ αἰδοῖα . . . ἤν στραγγουρία λάβῃ“⁷⁸⁾. — Venerische Blennorrhö mit Geschwüren am Uterus und ulcerirten Leistenbubonen sind gewiss auch an verschiedenen Stellen der *Γυναικεῖα* gemeint. An der einen z. B.⁷⁹⁾

⁷⁸⁾ Ἰπποκράτους καὶ ἄλλων ἰατρῶν παλαιῶν λείψανα. Edidit Franciscus Zaccharias Ermerins. Vol. II. Trajecti ad Rhenum 1862. 4. Pag. 879.

⁷⁹⁾ γυναικείων τὸ πρῶτον, β'. Pag. 533.

spricht der Verfasser, ein ziemlich beschränkter Jatroso-
phist, von eitrig gewordenen Menses („τὰ ἐπιμήνια διάπυα
γενόμενα“), welche letztere nach der Leistengegend durch-
brechen, wodann ein Geschwür sich etablirt. Er erklärt
übrigens die Entstehung des Bubo auf die Weise, dass
er den Gebärmuttermund mit den Bauchdecken hier ver-
wachsen und diese von dem Eiter perforiren lässt.

Bei Hippocrates, Celsus, Aretaeus, Galen, Oribasius,
Aëtius, Alexander von Tralles, Paul von Aegina, so wie bei
den späteren Aerzten, finden wir die venerische Blennorrhö
promiscue mit dem Samenflusse unter dem Namen
γονόρροια abgehandelt, wie ich bereits (S. 14) erwähnt
habe. Diese Confusion wird uns weniger befremden,
wenn wir bedenken, dass, wie ich dort angab, noch
Astruc, der sein berühmtes Werk „*de morbis venereis
libri novem*“ im Jahre 1736 veröffentlichte, den Ausfluss
bei dem Tripper für Sperma hielt, und dass die Ansich-
ten hierüber ihre jetzige Sicherheit erst durch die mikro-
skopische Untersuchung der Trippermaterie erlangen konn-
ten. Die Blennorrhö der Frauen hielt man ebenfalls für
Samenfluss oder für eitrige Menses.

Manche Schriftsteller erblickten in der Gonorrhö eben
nur ein Uebermaass von Samen, andere freilich auch
eine krankhafte Beschaffenheit desselben, welche
ihnen Veranlassung gab gewissermassen zwei Arten von
Gonorrhö anzunehmen. Letzteres geschah aber erst später,
so namentlich bei Alexander von Tralles, nach dessen An-
sicht die Gonorrhö entweder davon herrührt, dass die
Menge des Samens für die Retentionskraft der Samen-
gefässe zu gross ist, oder davon, dass er eine schneidende,
brennende, beissende Beschaffenheit („ὀριμνότης“) und
abnorme Verdünnung („λεπτότης“) zeigt⁸⁰).

Jene Confusion erklärt es denn auch, dass Abzehrung
und Lähmungen als Folgen der Gonorrhö angeführt werden.

⁸⁰) s. Anm. 16.

Celsus spricht nur von „*seminis nimia ex naturalibus profusione*“, von der er sagt: „*sic fertur, ut, interposito spatio, tabe hominem consumat*“⁸¹⁾. Während es hiernach nicht klar ist, ob er auch den Tripper meine, spricht er unter der Ueberschrift „*de colis morbis*“ von einem Ausflusse, den er der Verbreitung einer Ulceration auf die Vasa deferentia zuschreibt, mit Ausdrücken, welche die venerische Blennorrhö verrathen: „*solet etiam interdum ad nervos*⁸²⁾ *ulcus descendere; profluitque pituita multa, sanies tenuis malique odoris, non cocta, aut aquae similis, in qua caro recens lota est*“ — (blutiger Ausfluss in dem entzündlichen Stadium der Urethralblennorrhö oder bei Geschwüren der Harnröhrenschleimhaut) — „*doloresque is locus, et punctiones habet. Id genus quamvis inter purulenta est, tamen lenibus medicamentis curandum est*“⁸³⁾. (So empfiehlt er u. A. das Trinken von Hanfsamen-Abköchung.)

Die gedachte Confusion finden wir auch in dem Werke von Aretaeus von Cappadocien, einem der wichtigsten Schriftsteller aus der früheren Kaiserzeit. Bei den Symptomen der Gonorrhö spricht Aretaeus davon, dass die behafteten Jünglinge nothwendig in einen greisenhaften Zustand verfallen und an den Beinen gelähmt werden, („*ἤν δὲ καὶ νέοι πάσχωσι, γηραλέους χρὴ γενέσθαι πάντας τὴν ἔξιν καὶ νάρκας σκελέων*“⁸⁴⁾), und räth, dass man, in Rücksicht auf die Gefahr der Tabes und auf die

⁸¹⁾ s. Anm. 17. liber IV. cap. 28. Pag. 237.

⁸²⁾ „Nervi“ nennt Celsus die Vasa deferentia; so sagt er z. B. (ebenda lib. VII. cap. 18. pag. 456) von den Hoden: „*dependent vero ab inguinibus per singulos nervos, quos κρεμαστῆρας Graeci nominant*“.

⁸³⁾ ebenda lib. 6. cap. 18. Pag. 398.

⁸⁴⁾ Περὶ χρόνιων πάθων σημειωτικόν, βιβλίον δεύτερον. Περὶ γονορροίας, κεφ. ε'. Ἀρεταίου Καππαδόχου τὰ σωζόμενα. Recensuit et illustravit Franciscus Zaccharias Ermerins. Trajecti ad Rhenum 1847. 4. Pag. 125.

Zeugungsfähigkeit die Gonorrhö schnell beseitige („καὶ τοῦ κατὰ ξύντηξιν κινδυνώδους, [εἵνεκεν], καὶ τῆς ἐς διάδεξιν γένεος χρείης, λύειν χρὴ μὴ βράδεως τὴν γονόρροϊαν“⁸⁵), während er bei der Gonorrhö des Weibes angiebt, dass sie mit einem Gefühle von Brennen in den Genitalien, von Wollust und erhöhtem Geschlechtstribe einhergeht, („νοσέουσι δὲ καὶ γυναῖκες τήνδε τὴν νοῦσον, ἀλλ' ἐπὶ κνησμοῖσι τῶν μορίων καὶ ἡδονῇ προχέεται τῇσι ἡ θορὴ, ἀτὰρ καὶ πρὸς ἄνδρας ὁμιλίῃ ἀναισχύντῃ“⁸⁶).

Bei den Affectionen der Gebärmutter kommt **Aretaeus** auf die Gonorrhö der Frauen zurück und definirt sie hier als diejenigen unter den verschiedenen, von ihm aufgezählten, Arten des weissen Flusses, welche mit einer weisslichen, scharfen, brennenden, mit Wollust verbundenen menstrualen Absonderung einhergeht und eine weisse, dicke, dem Samen ähnliche Flüssigkeit hergiebt („ἄλλος ῥόος λευκός, ἢ ἐπιμήνιος κάθαρσις, λευκὴ, δριμεῖα, καὶ ὀδαξώδης ἐς ἡδονήν· ἐπὶ δὲ τοῖσι καὶ ὑγροῦ λευκοῦ, πάχεος, γονοειδέος πρόκλησις. τόδε τὸ εἶδος γονόρροϊαν γυναιχείαν ἐλέξαμεν“⁸⁷). Für die Ursache dieses Leidens hält er die Erkältung der Gebärmutter („ὕστερης ψύξις“); dass er es mit dem Coitus zusammenbrächte, ist nirgend ersichtlich, obwohl er solche Symptome anführt, welche die venerische Blennorrhö verrathen.

Auch **Galen** hält die Gonorrhö für Samenfluss und erwähnt unter den Folgen u. A. Tabes und Lähmungen. Wiederholentlich aber schildert er Symptome, welche offenbar auf venerische Blennorrhö hinweisen, wenn er eine solche auch nicht kennt. So führt er z. B. einen Fall an, welcher für die Ansteckung durch den Coitus spricht. Ein mit Gonorrhö behafteter Kranker erzählte ihm nämlich, dass das Ausfliessen des Samens bei ihm

⁸⁵) περὶ χρόνιων πάθων θεραπευτικόν, βιβλίον δεύτερον, θεραπεία γονόρροϊας, κεφ. ε'. l. c. Pag. 268.

⁸⁶) s. Anm. 84. Pag. 124.

⁸⁷) περὶ ὕστερικῶν, κεφ. ια'. — s. Anm. 84. Pag. 139 — 140.

und bei den von ihm gebrauchten Frauen mit heftigem Stechen und Brennen verbunden sei: „ὥς δέ τις ἐξ αὐτῶν ἔφη μοι, δακνώδους τε καὶ θερμοῦ πάνυ τοῦ σπέρματος αἰσθάνεσθαι κατὰ τὴν ἀπόκρισιν, οὐ μόνον ἑαυτὸν, ἀλλὰ καὶ τὰς γυναῖκας, αἷς ἂν ὁμιλήσῃ“⁸⁸).

Auch die Stricturen der Harnröhre in Folge von Ulceration waren den Alten nicht unbekannt. Wir finden z. B. aus dem Eclectiker **Heliodorus** ein in dieser Hinsicht wichtiges Excerpt bei **Oribasius**⁸⁹). Die Harnröhre, heisst es hier, verengert sich, nachdem ein Geschwür vorangegangen ist („σαρκοῦται ἡ οὐρήθρα ἐλκώσεως προηγησαμένης“), und zwar nicht ihrer ganzen Länge nach („οὐχ ὅλη“), sondern nur an einer Stelle, an der sie unvollständig oder vollständig sich verschliesst; bei unvollständigem Verschlusse entleert der Kranke den Urin mit Schmerzen oder tropfenweise („δυσουρεῖ, ἢ στραγγουρεῖ ὁ πάσχων“), bei völligem Verschlusse tritt Harnverhaltung („ἰσχοῦρία“) ein. Das hier empfohlene Heilverfahren besteht darin, dass man ein spitzes schmales Messer in die Harnröhre einführt, die Strictur durchstösst und ihre Wandung excidirt, worauf man durch Bougies die Wiederkehr der Verengerung verhüten soll.

In der nichtmedizinischen Literatur der alten Griechen und Römer finden wir wiederholentlich Belege dafür, dass Laien den Tripper von einem unreinen Beischlafe herleiteten. Ich muss mich indess hier damit begnügen, nur an eine einzige bezügliche Aeusserung **Cicero's** zu erinnern, die in seinem Briefe an Gallus enthalten ist. Er findet in derjenigen Unmässigkeit, welche das schmerzhaftes Harnen zur Folge hat, ein schänd-

⁸⁸) Γαλήνου ἅπαντα. Ed. Kuehn. Tom. 6. Lips. 1826. Pag. 444.

⁸⁹) Ὁρειβάσιου ἰατρικῶν συναγωγῶν βιβλίον Ν', §. Περὶ συσσωμαθείσης οὐρήθρας. — Oeuvres d'Oribase. Texte grec en grande partie inédit etc. Par Bussemaker et Daremberg. Tome IV. Paris 1862. 8. Page 472 — 474.

licheres Laster als in derjenigen, durch welche die Ruhr herbeigeführt wird: „*Ego autem cum omnes morbos reformido, tum quo Epicurum tuum Stoici male accipiunt, quia dicat δυσουρικά καὶ δυσεντερικά πάθη sibi molesta esse: quorum alterum morbum edacitatis esse putant, alterum etiam turpioris intemperantiae*“⁹⁰⁾.

Von Geschwüren der Geschlechtstheile (έλκος, ἔσχαρα, φθίνας, φῦμα, σηπεδών, νομή, ἄνθραξ, θηρίωμα, φαγέδαινα τῶν αἰδοίων, robigo) ist bei den Aerzten im Alterthume häufig die Rede. Statt aber an die Entstehung durch venerische Ansteckung zu denken, zog man andere Ursachen heran. So wird z. B. bei **Hippocrates** der begünstigende Einfluss des Sommers auf die Entstehung der Genitalgeschwüre („σηπεδόνες αἰδοίων“) hervorgehoben⁹¹⁾, während **Galen**, wie ich bereits (S. 16) erwähnt habe, darauf hinweist, dass die Genitalien wegen ihrer natürlichen Feuchtigkeit und wegen ihrer excretorischen Function zur Fäulniss neigen.

Die mangelhafte Auffassung der Entstehungsweise verhinderte indess die Alten nicht, die Geschwüre so zu beschreiben, dass wir in diesen venerische zu erkennen vermögen.

Ich habe bereits (S. 38) auf einige hierher gehörige Stellen aus den unter dem Namen von **Hippocrates** uns überlieferten Schriften aufmerksam gemacht und möchte mich daher nur noch auf eine Stelle beziehen, die in den Aphorismen enthalten ist⁹²⁾; hier wird nämlich der Nutzen der Wärme gerühmt bei Herpes der Gesässgegend, der Geschlechtstheile, der Gebärmutter und Harnblase (Harnröhre? κύστις). Unter diesem „*Herpes*“ sind aber Ge-

⁹⁰⁾ M. T. Ciceronis Epistolae ad Diversos Liber 7., epist. 26.

⁹¹⁾ Ἀφορίσμοι, τμήμα τρίτον. κα΄. — s. Anm. 78. Vol. I. 1859, Pag. 415.

⁹²⁾ Ἀφορίσμοι, τμήμα πέμπτον, κβ΄. — s. ebenda. Pag. 431.

schwüre zu verstehen. **Hensler** ⁹³⁾ hat verschiedene Stellen aus **Hippocrates** gesammelt, um für „*Herpes*“, sowie für „*Epinyctis*“, zu beweisen, dass sie zu den venerischen Affectionen gehören, ist aber rücksichtlich der *Epinyctis* zu weit gegangen, da diese, wie **Rosenbaum** in überzeugender Weise dargethan hat, die mit dem Namen Salzfluss bezeichnete *Impetigo* bedeutet.

Aretaeus beschreibt unter den Geschwüren des Uterus auch solche, welche den venerischen gleichkommen, ohne dass er sie aber von Ansteckung durch den Coitus herleitet. Es sind dies breite, juckende Geschwüre, welche zusammengedrängt wie eine Excoriation aussehen, einen dicken, geruchlosen, spärlichen Eiter absondern und gutartig sind; andere sind tiefer und schädlicher, verursachen einen gewissen Schmerz, geben mehr Eiter her und riechen übler, doch sind auch sie gutartiger Natur: „γίγνεται καὶ ἔλκεα ἐν ὑστέρῃ, τὰ μὲν πλατέα, κυνησιμώδεα, ἅπερ ἄλεια, ὅπως ἀναδορὴ τις ἐπιπολῆς· πῦον παχύ, ἄνοσμον, ὀλίγον. εὐήθεια τάδε τὰ ἔλκεα. Ἄλλα τουτέων βαθύτερα καὶ κακίονα, οἷσι πόνοι σμικροὶ, πῦον ὀλίγῳ πλεῖον, μᾶλλον κάκοδμον, ἄλλ' ἔμπτῃς εὐήθεια καὶ τάδε“ ⁹⁴⁾.

Auch **Aëtius** ⁹⁵⁾ handelt von Geschwüren des Uterus mit Ausfluss, die wohl hierher gehören. Sehr interessant ist die von ihm gegebene Anleitung den Mutter-
spiegel anzuwenden ⁹⁶⁾. Bei den Geschwüren der Harnröhre empfiehlt er Einspritzungen „*ad interna in meatu urinae ulcera*“ ⁹⁷⁾.

Ferner handelt **Paul von Aegina** von solchen Geschwüren und sagt über deren Diagnose: „*si vero in cole, intra pudendi foramen, inconspicuum ulcus fiat, cognos-*

⁹³⁾ s. Anm. 43, §. II. Pag. 6—13.

⁹⁴⁾ s. Anm. 87. Pag. 140.

⁹⁵⁾ s. Anm. 18. tetrabibl. 4. sermo 4. cap. 88—94. Pag. 1015.

⁹⁶⁾ ebenda cap. 86. Pag. 1014.

⁹⁷⁾ ebenda serm. 2., cap. 19. Pag. 847.

citur ex eo, quod aut pus aut sanguis evacuatur, intra mictionem“⁹⁸⁾.

Celsus⁹⁹⁾ zählt unter der Ueberschrift „*de colis morbis*“ verschiedene Arten von Geschwüren auf, welche mit oder ohne Phimose vorkommen: „*ulcera vel in cutis interiore parte, vel in glande, ultrave eam in cole reperiuntur: quae necesse est, aut pura siccaque sint, aut humida et purulenta.*“

Auch **Galen** unterscheidet bei der Behandlung Geschwüre des Penis, der Glans und der Vorhaut¹⁰⁰⁾.

Die oben erwähnten Bezeichnungen ἄνδραξ, νομή, σηπεδών, φαγέδαινα, carbunculus, deren sich die gedachten Schriftsteller bei den Genitalgeschwüren bedienen, weisen darauf hin, dass diese häufig brandig wurden. Ausgedehnte Zerstörungen des Penis, durch den phagedänischen Schanker herbeigeführt, waren bekannt. **Paul von Aegina**¹⁰¹⁾ z. B. spricht von einer solchen Zerstörung der Vorhaut und der Eichel in Folge von νομή und lässt den Kranken nach gänzlichem Verluste der Glans sich einer bleiernen Röhre beim Uriniren bedienen: „εἰ δὲ ὅλη ποτὲ δαπανηθείη ἡ βάλανος, σωληνᾶριον μολιβδοῦν ἐνθέντες τῷ πόρῳ, δι' αὐτοῦ κελεύσομεν ἀπουρεῖν τοὺς κάμνοντας“.

Die Combination der Geschwüre der Glans mit Phi-

⁹⁸⁾ Pauli Aeginetae totius rei medicae libri VII. Ad profectionem parati et brevi summa omnem artem complectentes. Per Janum Cornarium Physicum latina lingua conscripti etc. Basileae 1556. fol. lib. 3. cap. 59, pudendorum ac sedis affectiones, Pag. 130.

⁹⁹⁾ s. Anm. 17. cap. 18, 2 Pag. 396.

¹⁰⁰⁾ Θεραπευτικῆς μεθόδου βιβλίον ε', κεφ' ιε'. Γαλήνου ἅπαντα. Ed. Kühn, Vol. 20. Lips. 1825. Pag. 381.

¹⁰¹⁾ Chirurgie de Paul d'Egine, Texte grec restitué et collationné sur tous les manuscrits de la bibliothèque impériale etc. par René Briault. Paris 1855. 8. — Ν Ζ', περὶ τῶν περιτεμνομένων. Pag. 246.

(Bibl. etc.)

(Ant. von Aug. etc.)

mose wird wiederholentlich erwähnt, so z. B. von Paul von Aegina, der die anzuwendenden Mittel empfiehlt: „*ad sordida circa coronam ulcera, et maxime quum detrahare praeputium non possunt*“¹⁰²).

Auch die Verwachsung der Vorhaut mit der Glans in Folge solcher Geschwüre kannte man.

Oribasius giebt in einem Auszuge aus Antyllus, der im 3ten Jahrhunderte p. Chr. lebte, das operative Verfahren der durch jene Verwachsung, so wie durch Condylome („*διὰ σαρκὸς ἔκφυσιν*“) bedingten Phimose an¹⁰³).

Nicht unbekannt war auch die Combination der Genitalgeschwüre mit Inguinalbubonen. Ich habe bereits (S. 39) ein Beispiel hiervon angeführt, in welchem sie allerdings sonderbar aufgefasst wurde. Ein richtiges Verständniss verräth sich, wie ich finde, bei Oribasius, in einer aus Rufus excerpirten Stelle über Bubonen, in welcher die Entstehung der Bubonen als eine Folge von Affection der Genitalien erwähnt wird: „*γένοιτο δὲ ἄνποτε καὶ ἐπὶ αἰδοίῳ ὁ τοιοῦτος βουβών*“¹⁰⁴).

Wenn irgendwo die Befangenheit der Aerzte im Alterthume bei der Auffassung venerischer Leiden sich geltend macht, so ist dies bei der hier in Rede stehenden Affection der Fall. So umständlich und vielfach auch die Bubonen (Apostema calidum et frigidum in inguine, βουβών, bubo, ἑλκῶμα περὶ βουβώνας, φύγεθλον, φῶμα, fugile, inguen, paniculus, panus, struma, χοιράς¹⁰⁵)) erörtert wurden, hielt man deren Coexistenz mit Genitalgeschwüren im Allgemeinen für etwas Zufälliges, und nahm für die ersteren

¹⁰²) s. Anm. 98.

¹⁰³) s. Anm. 89, βιβλίον Ν'. ε', περὶ φημώσεως. Pag. 466.

¹⁰⁴) Περὶ βουβώνος. — s. das. Tom III, Paris 1858. Βιβλίον Μ Α', ιζ'. Pag. 608.

¹⁰⁵) Simon (s. Anm. 36, Bd. I. S. 101) zählt, gestützt auf einen Scholiasten, auch die κέδματα bei der νοῦσος θήλεια der Scythen hierher, die wir bei Hippocrates beschrieben finden. Rosenbaum (s. Anm. 14. S. 208) weist aber nach, dass κέδματα hier kaum etwas Anderes als varices bezeichnen können.

eine ganz andere Entstehungsweise an als für die letzteren.

Dass Laien in dem Alterthume die Genitalgeschwüre für ansteckend hielten, geht aus zwei Erzählungen hervor, die in den Schriften der Kirchenväter **Palladius** und **Cedrenus** enthalten sind.

Der Bischof **Palladius** von Helenopolis ¹⁰⁶⁾ (400 p. Chr.) erzählt von einem gewissen **Hero**, dass er, von einem Dämon nach Alexandrien geführt, dort Theater und Pferderennen besuchte und sich in den Kneipen herumtrieb. Auf diese Weise aber Schlemmer und Säufer geworden, verfiel **Hero** in den Schmutz der Wollust; und als er daran dachte sich zu vergehen („ἐσκέπτετο ἀμαρτῆσαι“), machte er sich an eine Schauspielerin („μιμάδιτινι προσομιλῶν“). Unmittelbar darauf bildete sich ein „ἄνδραξ“ auf der Eichel, in Folge dessen **Hero** 6 Monate krank lag, und seine Geschlechtstheile verfaulten und von selbst abfielen. „Ἀνευ τούτων τῶν μελῶν“ bekehrte er sich und beichtete den frommen Vätern, starb jedoch nach einigen Tagen, bevor sich die Wirkung hiervon zeigte („ἐνεργῆσαι μὴ φθάσας ἐκοιμήθη μετὰ ὀλίγας ἡμέρας“ ¹⁰⁷⁾).

Aus dieser Mittheilung von **Palladius** ersehen wir übrigens, dass die Möglichkeit eines tödtlichen Ausganges venerischer Affectionen den Laien wohl bekannt war. Einen solchen erwähnt z. B. auch **Horaz**, wenn er sagt:

„... sed ignotis perierunt mortibus illi,
 „Quos Venerem incertam rapientes, more ferarum,
 „Saevior caedebat morbus“ ¹⁰⁸⁾.

¹⁰⁶⁾ Palladii, episcopi Helenopoleos, Historia Lausiaca. Joannes Mansius primus graece nunc vulgavit et notas adjecit. Lugduni Batavorum, ex officina Ludovici Elzeviri. 1516. 4. — Περὶ Ἡρώου, Pag. 81—83.

¹⁰⁷⁾ Haeser (historisch-pathologische Untersuchungen, 1. Theil, Dresden und Leipzig 1839. 8. S. 195) übersetzt: „er starb, da es nicht zur Operation kam“; — das beruht wohl auf einem Missverständnisse!

¹⁰⁸⁾ Sat. Lib. I. Sat. 3. v. 108.

Einen anderen Beweis für die Bekanntschaft mit der ansteckenden Eigenschaft der Genitalgeschwüre liefert uns der Kirchenvater **Cedrenus** durch eine Erzählung, welche übrigens auf die Naivität einer keuschen Jungfrau ein sonderbares Licht wirft.

Cedrenus ¹⁰⁹⁾ erzählt, dass unter **Diocletian** (285—308) ein schönes Mädchen wegen angeblicher Schmähung der Götter in ein Bordell geschickt wurde, in welchem sie dem Wirthe täglich 3 Nummi entrichten sollte. Als sie von diesem preisgegeben wurde, hielt sie alle, die ihr beiwohnen wollten, dadurch ab, dass sie vorgab, sie habe an dem geheimen Orte ein Geschwür, und dieselben bat, bis zu ihrer Heilung zu warten (προσφασίζομένη ἕλκος ἔχειν ἐπὶ κρυπτοῦ τόπου καὶ τούτου τὴν ἀπαλλαγὴν ἐκδέξασθαι“). Wir sehen also, dass selbst dieses keusche Mädchen, welchem an der Erhaltung der Jungfräulichkeit so viel gelegen war („παρθενίαν ἀσκοῦσα“), sehr wohl wusste, wie die Männer sich vor Geschwüren der Geschlechtstheile fürchteten.

Wenn wir die breiten Condylome, wie wir es müssen, für ein Symptom der constitutionellen venerischen Erkrankung ansehen ¹¹⁰⁾, muss diese im Alterthume häufig genug gewesen sein, denn bei allen von mir oben citirten Schriftstellern aus jener Zeit, von **Hippocrates** bis **Paul von Aegina** u. A., ist von ihnen die Rede. Bei **Hippocrates** z. B. ist in der Schrift „περὶ γυναικείης φύσεως“ ¹¹¹⁾ der Fall vorgesehen, dass die mit

¹⁰⁹⁾ Γεωργίου τοῦ Κεδρήνου συνόψις ἱστοριῶν. Ex versione Guillelmi Xylandri, cum ejusdem annotationibus . . . Nunc primum graece editus, ex bibliotheca regia. Parisiis 1647. fol. Tom. I. Pag. 265—266.

¹¹⁰⁾ Simon (s. Anm. 15. S. 53) hält zwar die Condylome für ein örtliches Lustübel, diese Ansicht bedarf aber wohl kaum noch einer Widerlegung.

¹¹¹⁾ s. Anm. 78.

Feigwarzen behafteten Genitalien übelriechen und schmerzen: „ἤν δὲ τοῖς αἰδοίοις δυσσμία ἢ καὶ κίων ἐγγένηται καὶ ὀδύνη ἔχῃ“.

Wir finden die Feigwarzen unter den Namen ἀκροχορδών, Atrici, σαρκώδη βλαστήματα, Ficteris, Fici¹¹²⁾, Formicae, Fragae, θύμιον, κίων, κονδύλωμα, Mori, Papillae, Porri, συκῆ, Verrucae. Mehrere von diesen Namen werden allerdings zur Bezeichnung verschiedenartiger Neubildungen gebraucht, unter diesen werden aber auch solche beschrieben, welche nichts Anderes als breite Feigwarzen sein können. Die breiten Condylome werden übrigens gewöhnlich mit den spitzen Condylomen gemeinschaftlich beschrieben, auch in gutartige und bösartige eingetheilt. In die bösartigen Feigwarzen sind Krebsbildungen eingeschlossen, die jedoch auch als eine besondere Art derselben erwähnt werden. Für die beste Schilderung halte ich die von Oribasius und Aëtius gegebene, in ihr ist alles enthalten, was die tüchtigeren Aerzte von den Feigwarzen wussten.

Nach Oribasius ist die Feigwarze ein wucherndes, unebenes, mürbes Geschwür („θύμος ἔλκος ἐστὶν ὑπερσαρκοῦν τραχεία καὶ φαθυρὰ σαρκί“), welches am After, an den Geschlechtstheilen und anderen Stellen vorkommt. Es giebt vollkommen gutartige Feigwarzen, die oft von selbst abfallen, andere hingegen zeigen einen bösartigen Charakter, indem sie schmerzhaft werden, ein blutig-jauchiges Secret hergeben und nach der Abtragung von neuen ersetzt werden, so dass man zu der Cauterisation oder zu Aetzmitteln greifen muss; noch andere bleiben unheilbar. Die krebsartigen sind gefährlicher („ὅσα δὲ καρκινώδη τρόπον συνίσταται, χαλεπώτερα“), diejenigen der Eichel mehr als die der Vorhaut, am After die tiefer sitzenden mehr als

¹¹²⁾ Zu Nutz und Frommen der Verfasser von lateinischen Doctordissertationen, die dieses Wort bisweilen als Femininum gebrauchen, darf ich wohl der Versus memoriales gedenken:

„Haec ficus, fici vel ficus, fructus et arbor.“

118. „Hic ficus, fici, malus est in podice morbus“.

die oberflächlichen. Bisweilen verbreiten sich die Feigwarzen vom After aus über die weiblichen Genitalien, bisweilen entstehen sie zuerst an diesen. Sie können aus einem Geschwüre hervorgehen, aber auch ohne ein solches sich bilden ¹¹³).

Die Aeusserungen von Aëtius, die anderweitig nicht genau wiedergegeben worden, will ich wörtlich anführen: „*Tuberculum, quod condyloma appellatur, in sede fit, ruga aliqua corporum in ano reduplicatorum insurgente, ac praeter naturam intumesciente Aliquando quidem citra inflammationem fit et molle est. Quandoque vero cum inflammatione, et durum est et dolorosum. At vero fissurae ac rimae in sede fiunt, quandoque in adstrictiori parte, sive musculo adstringente, quandoque vero in ano. Et aliquando ex influentium acrimania consistunt. Aliquando autem propter condylomatum inflammationem ac distentionem, partes circumscitae rupturam sustinent. Curationes autem primum quidem fiunt per medicamenta. Dilata vero curatione, dum et indurantur et callosae fiunt affectiones chirurgiam adhibere oportet*“ ¹¹⁴). — An einer anderen Stelle heisst es: „*Thymi appellationis originatio transsumpta est a cacuminibus ejusdem nominis herbae in montibus nascentis. Thymi enim in corpore tuberculosae sunt eminentiae, asperae, subrubrae, oblongae, sanguinem effundentes dum auferuntur amplius quam pro apparente magnitudine. Abundat autem haec affectio circa sedem et pudenda ac media femora. Quandoque etiam in facie consistit. Et quidam sane parvi sunt, et vocantur thymi: aliqui vero magnitudine excedunt et appellantur ficus, et aliqui mansueti sunt, aliqui vero maligni*“ ¹¹⁵).

¹¹³) s. Anm. 89. Βιβλίον Μ Ε', ιβ', περὶ θύμου, Pag. 20.

¹¹⁴) s. Anm. 18. (Aëtius) cap. 3. de fissuris sedis et de tuberculis, Pag. 835.

¹¹⁵) s. das. caput 4. de thymis in sede ac reliquo corpore nascentibus sycosique; ac verrucis formicariis, itemque clavis. Pag. 837.

Paul von Aegina hebt die Gleichartigkeit der an dem After und den weiblichen Genitalien vorkommenden Feigwarzen hervor. Er nennt sie „ἐξοχαί“, so lange sie noch weich sind, „κονδυλώματα“ hingegen dann, wenn sie härter werden. Auch erwähnt er ihre Coexistenz mit Rhagaden, aus denen sie sogar entstehen können ¹¹⁶).

Auch rücksichtlich der Feigwarzen erwähnen die genannten ärztlichen Schriftsteller nicht, dass sie eine Folge geschlechtlicher Vermischung seien.

Nur an einer einzigen Stelle fand ich die, übrigens, wie es scheint, von Niemandem bis jetzt gebührendermassen beachtete, Angabe, dass der Concubitus eine Ursache der Feigwarzen sei. Diese Angabe rührt von **Philumenos** her, der um das Jahr 50 nach Chr. lebte, und ist in einem Excerpte bei **Aëtius** enthalten. „*Thymus aut in alis pudendi, aut in ipso pudendo, aut in uteri osculo, aut in collo generatur. Et est aspera quaedam eminentia thymi cacumini similis, in quibusdam mitis, in aliis maligna, rubra, cruenta, praecipue post concubitum aut deambulationes, et sane moro maturo assimilatur, visuque depræhenditur, aliquando sine ulla arte, aliquando dioptra immissa oblata*“ ¹¹⁷). Die Befangenheit des ärztlichen Urtheiles über die Natur der Condylome ging aber so weit, dass **Philumenos**, obwohl er angiebt, dass sie durch den Coitus entstehen können, ganz harmlos erzählt, dass seine eigene Frau mit ihnen behaftet gewesen sei, und dass er dieselben durch Räucherungen mit den brennenden Stengeln von *Origanum* beseitigt habe ¹¹⁸).

¹¹⁶) s. Anm. 101, Π' περὶ κονδυλωμάτων, ἐξοχῶν καὶ ῥαγάδων. Pag. 328.

¹¹⁷) s. Anm. 18 (Aëtius), sermo quartus, caput 115., de thymis et verrucis cum aliis, tum formicariis uteri, Philumeni. Pag. 1022.

¹¹⁸) s. das. Pag. 1023: „*Aliud (remedium), quod ego in uxore mea expertus sum, et ipsas radicitus tollit, Origani festucam ad lucernam accendito, et formicarum verrucæ admoveo, ut non inde incendatur, sed fumum solum suscipiat. Et hoc ter singulis diebus facito*“.

Die Nichtärzte hingegen kannten die venerische Natur der Condylome, der fici, sehr gut, wie aus den verschiedenen Satyren und Epigrammen jener Zeit hervorgeht.

So weist **Juvenalis** ¹¹⁹⁾ auf die spöttische Miene des Arztes bei der Abtragung der Feigwarzen hin:

— — — „sed podice laevi
Caeduntur tumidae, medico ridente, mariscae“. —

Ich erinnere ferner an das Epigramm von **Martialis**:

„Ad Caecilianum, de genere et declinatione ficus.

Quum dixi ficus, rides quasi barbara verba,

Et dici ficos, Caeciliane, jubes.

Dicimus ficus, quas scimus in arbore nasci:

Dicemus ficos, Caeciliane, tuos“ ¹²⁰⁾. —

Ferner lesen wir bei **Martialis** ¹²¹⁾ sogar von einer ganzen Familie, die mit Feigwarzen behaftet war:

„De familia ficosa.

Ficosa est uxor, ficosus est ipse maritus,

Filia ficosa est, et gener atque nepos.

Nec dispensator, nec villicus ulcere turpi,

Nec rigidus fossor, sed nec arator eget.

Cum sint ficosi pariter juvenesque senesque,

Res mira est, ficus non habet unus ager.“

In dem 51. Epigramme der Priapeia ist von einem Mädchen die Rede, welches dem Geliebten sich nicht hingiebt und die Gewährung seiner Bitte verschiebt, weil es mit zahlreichen Feigwarzen behaftet ist. Der Geliebte gelobt deshalb nach der Heilung des Mädchens den Penis des Priapus zu bekränzen. Er wusste also, dass der Beischlaf mit diesem Mädchen ihm nachtheilig sein würde:

„Quaedam, si placet hoc tibi, Priape,

Ficosissima me puella ludit,

Et non dat mihi, nec negat daturam,

Caussasque invenit usque differendi.

Quae si contingerit fruenta nobis:

Totam comparibus, Priape, nostris

Cingemus tibi mentulam coronis“ ¹²²⁾.

¹¹⁹⁾ Satyr. liber I. Satyr. 2. v. 12.

¹²⁰⁾ Epigrammatum liber I. epigr. 66.

¹²¹⁾ Epigr. Lib. VII. epigr. 71.

¹²²⁾ s. Anm. 21. Pag. 521.

Verschiedene Schriftsteller führen an, dass auch der römische Kaiser **Galerius Maximianus** an einer venerischen Erkrankung des ganzen Körpers gestorben sei. Dies soll aus der Kirchengeschichte von **Eusebius**, Lib. 8, cap. 16 hervorgehen. Es scheint, dass die meisten Autoren, welche sich auf diese Stelle beziehen, sie nicht gelesen, sondern das auf dieselbe sich beziehende Citat von einander entlehnt haben. So heisst es z. B. in einer geschichtlichen Abhandlung von **Lebert**: „*wahrscheinlich ist es nach Josephus Histor. ecclesiast. VIII. 28 p. 253, dass der durch seine Grausamkeit berüchtigte römische Kaiser Galerius Maximianus an secundärer Syphilis gestorben war; er soll nämlich nicht blos in Folge seiner Ausschweifungen Geschwüre an den Geschlechtstheilen, sondern auch Fisteln am Perinäum und sehr übel riechende Geschwüre am ganzen Körper gehabt haben*“¹²³). — Bei „Josephus“ findet sich, wie ich bemerken muss, eine Notiz über Galerius Maximianus gar nicht vor. Wenn wir aber bei **Eusebius** nachlesen, entnehmen wir Nichts weiter als, dass Maximianus, in Folge von zu reichlichem Essen („ἐκ πολυτροφίας“) sehr fettleibig war, und dass ein Abscess und dann ein fistulöses Geschwür an dem Damme oder den Geschlechtstheilen sich bei ihm bildete („περὶ τὰ μέσα τῶν ἀπορρήτων τοῦ σώματος ἀπόστασις γίγνεται αὐτοῦ. εἶθ' ἔλκος ἐν βάθει συριγγῶδες“¹²⁴). Abscess(?) und Geschwür waren unheilbar, zogen ein Leiden der Eingeweide nach sich, dienten Würmern zum Sitze und verbreiteten einen aashaften Gestank; auch litt der Kranke an grossen Schmerzen, bis der Tod ihn erlöste. — Wie wir sehen, ist hier von Ausschweifungen eben so wenig die Rede als von sehr übel riechenden Geschwüren am ganzen Körper, an denen, nach **Lebert**, der Kaiser

¹²³) **Lebert** über Ursprung und Entwicklung der Doctrinen über Syphilis. — Prager Vierteljahresschrift für die praktische Heilkunde 1857. Bd. 56. P. 125.

¹²⁴) Corpus patrum Graecorum. Tomus primus, Eusebii Historia ecclesiastica etc. Edidit Ernestus Zimmermannus. Francoforti a. M. 1822. 8. Lib. 8, cap. 16., 3. Pag. 608—609.

gelitten haben soll. Was das nun aber für ein Leiden war, welches, als Strafe für die Christenverfolgung, wie **Eusebius** sagt, den Maximianus heimsuchte, ob ein Krebsgeschwür der Genitalien, des Dammes oder Afters, ob eine Mastdarm- oder Harnröhren-Fistel, — wer könnte das wohl aus den Worten von **Eusebius** verstehen? So viel aber ist gewiss, dass die Annahme, es liege hier ein Fall von Syphilis vor, eines jeden Haltes entbehrt.

In ähnlicher Weise werden noch verschiedene andere Stellen aus den Schriften des Alterthumes citirt, in denen es sich um venerische Erkrankung handeln soll. Wenn wir jedoch jene Stellen aufsuchen, finden wir für die Annahme einer solchen Erkrankung keinen Grund. Theils ist es nämlich überhaupt nicht möglich zu erkennen, welche Krankheit an jenen Stellen eigentlich gemeint sei, theils sind die an denselben erwähnten Leiden gewisser Personen mit solchen Ausdrücken geschildert, dass es sich ebensowohl um verschiedene andere Affectionen als um venerische hier handeln kann. Anführungen dieser Art glaubte ich desshalb von meiner Darstellung ausschliessen zu sollen, weil ich dieselbe durchaus von dem Gebiete der Vermuthungen fern halten wollte.

Blicken wir nun auf die vorstehenden Erörterungen zurück, dann können wir nicht daran zweifeln, dass venerische Affectionen in dem Alterthume bekannt waren. Die Einsicht in die Natur derselben war indess ziemlich beschränkt, man wusste wohl, dass gewisse Behaftungen von einem unreinen Beischlaffe herrühren, nahm aber an, dass sie auch aus anderen Ursachen entstehen können. Es reichte diess freilich aus, um vor dem unreinen Beischlaffe zu warnen, aber es verhinderte eine genaue Unterscheidung der venerischen Affectionen von anderen. Selbst an den Geschlechtstheilen wurden venerische Leiden mit anderen zusammengeworfen, und bei der Blennorrhoe und

den Geschwüren der Geschlechtstheile, bei der Phimose und Paraphimose, bei der Harnröhrenstrictur, so wie bei den Leistenbubonen, wurde unter den Ursachen nicht nur der unreine Beischlaf, sondern auch die krankhafte Beschaffenheit der Humores aufgezählt. Wir finden jedoch die eben genannten Affectionen so beschrieben, dass wir in ihnen mit vollkommener Zuverlässigkeit venerische Leiden erkennen, — aber nicht das allein: auch von den Schriftstellern selbst verräth der Eine und der Andere deutlich, dass er sie so aufgefasst habe.

Das frühzeitigere Auftreten der venerischen lokalen Leiden erleichterte es deren Beziehung zu einem unreinen Beischlafe zu erkennen, während man an einen solchen bei den erst später sich zeigenden Symptomen der constitutionellen venerischen Erkrankung meist nicht dachte. Diess darf uns um so weniger befremden, als ja selbst heutzutage solche Symptome nicht selten verkannt und irrthümlicher Weise einer anderen als der syphilitischen Erkrankung zugeschrieben werden. Indess blieb doch auch hier die richtige Einsicht damals nicht aus; sind ihre Aeusserungen auch nur spärlich, so beweisen sie doch, dass man für unverkennbar syphilitische Affectionen zwar noch andere Ursachen ausser dem unreinen Beischlafe nannte, dass man aber auch gewisse Affectionen dieser Art ganz bestimmt von ihm herleitete. Wenn Laien hierin ein richtigeres Verständniss verriethen, als Aerzte, erklärt sich diess wohl dadurch, dass jene von medizinischen Vorurtheilen frei waren.

III.

Wie gestaltete sich die Lehre von den venerischen Krankheiten in dem Mittelalter?

A. Vor der Syphilisepidemie.

Geschlechtliche Ausschweifungen, welche zu der Entstehung und Verbreitung venerischer Affectionen in dem Alterthume Veranlassung gaben, finden wir auch in dem Mittelalter. Zahlreiche historische Ueberlieferungen zeigen uns, wie sehr die Unzucht in den verschiedenen Ländern Europas überhand nahm. Schon frühzeitig erhoben sich Stimmen gegen jene Unzucht; nicht nur einzelne Personen, sondern auch Behörden wiesen auf sie hin und suchten sie zu bekämpfen. Wiederholentlich, z. B., bildete sie den Gegenstand der Verhandlungen von kirchlichen Versammlungen. Die Synode zu Pavia im Jahre 850 constatirt, dass Eltern ihre Töchter preisgeben, so wie, dass viele unverheirathete Töchter zu Falle kommen; damit letzteres nicht geschehe, rath sie den Eltern ihre Töchter früh zu verheirathen¹²⁵). Die Synode von Tousi (860) beschäftigt sich u. A. mit den Wittwen, welche in ihren Häusern ausschweifend

¹²⁵) Conciliengeschichte. Nach den Quellen bearbeitet von Carl Joseph Hefele. Bd. 4. Freiburg 1860. S. 169.

leben und ihre Töchter als Concubinen preisgeben ¹²⁶). Bei der im Jahre 862 zu Aachen abgehaltenen Synode sagt ein Bischof: „*ut de mulieribus taceam, rarus aut nullus est vir, qui cum uxore virgo conveniat*“ ¹²⁷).

Auch Geistliche, Mönche, Nonnen, Sanctimonialen (Canonissinnen), liessen sich geschlechtliche Ausschweifungen zu Schulden kommen. Desshalb wird z. B. in den Synodalstatuten des heiligen **Bonifaz** aus dem 8. Jahrhunderte verordnet, dass die Bischöfe die Frauenklöster sorgfältig visitiren, ob vor Allem die Aebtissin enthaltsam und keusch lebe ¹²⁸). — In den Akten der grossen Synode, die zu Aachen 836 abgehalten wurde, heisst es: „*manche Frauenklöster sind fast Bordelle geworden. Es müssen deshalb fromme Männer mit Wiederherstellung der Ordnung beauftragt werden. Die Aebtissinnen (prälatae) müssen ihren Nonnen mit gutem Beispiele vorangehen und ihnen den nöthigen Lebensunterhalt reichen, damit sie nicht aus Dürftigkeit in die Stricke Satans fallen. Sie müssen sorgen, dass es in ihren Klöstern keine finsternen Winkel gebe, in denen Verbrechen verübt werden können*“ ¹²⁹). — Die in Paris 846 abgehaltene Synode verordnet: Sanctimonialen, welche eines sündhaften, sinnlichen Lebens beschuldigt und überwiesen sind, sollen gezwungen werden, an solchen Orten zu wohnen, an denen sie vor Zeugen würdige Busse thun können ¹³⁰). Auch die erwähnte Synode von Tournai beschäftigt sich mit den gottgeweihten Jungfrauen und Wittwen, welche insgeheim Unzucht treiben ¹³¹). — In den Canones der Wormser Synode (868) wird das Verfahren gegen Bischöfe und Priester vorgeschrieben, welche der Hurerei oder des Ehe-

¹²⁶) Ebenda S. 206.

¹²⁷) Ebenda S. 241.

¹²⁸) Ebenda Bd. 3. 1858. S. 546.

¹²⁹) Ebenda Bd. 4. S. 86.

¹³⁰) Ebenda S. 112.

¹³¹) Ebenda S. 206.

bruches beschuldigt oder überführt werden¹³²). — Die Synode zu Beziers (1232) verordnet: es darf nicht mehr geschehen, dass in einem Kloster Wein geschenkt wird und dabei, grösseren Gewinnes halber, auch Possenreisser, Gaukler, ja sogar Huren beigezogen werden. Namentlich in exemten Klöstern ist Solches bisher geschehen¹³³). — Bei dem Concil zu Basel (1432—1449), welches **Aeneas Sylvius** (später Papst Pius II.) beschreibt, wird geltend gemacht: *„inutiliter uxores esse praeceptas sacerdotibus: vix inter mille unum reperiri continentem presbyterorum, pollutosque se misceri sacramentis: melius esse post legitimas matrimonii faces celebrare, quam post nefarios concubitus“*¹³⁴).

Noch verschiedene andere Concilienbeschlüsse wendeten sich gegen die geschlechtliche Ausschweifung. Dass solche Beschlüsse aber immer von Neuem erforderlich waren, ist ein bedeutsames Zeichen jener Zeit.

Man rühmt zwar den Einfluss, den die poetische Verherrlichung der Liebe zur Zeit der Minnesänger auf die Sittlichkeit ausübte; gar zu hoch dürfen wir ihn jedoch nicht veranschlagen, denn wir wissen, dass das Verhältniss der Troubadours zu ihren Angebeteten nicht selten den Stempel gemeiner Sinnlichkeit trug¹³⁵). Aehnliches gilt von dem romantischen Frauendienste der Ritter. Die 4 Stufen an der Liebesleiter der provençalischen Troubadours wurden nicht immer der Reihe nach erklimmen; über die Stufen des „*Feignaire*“, der seine Liebe nicht zu gestehen wagt, schwang man sich schnell

¹³²) Ebenda S. 355.

¹³³) Ebenda Bd. 5, 1863. S. 917.

¹³⁴) Andreae Sylvi de Picolominibus, episcopi Tergestini, de rebus Basileae gestis stante vel dissoluto concilio Commentarius Cura Michaelis Catalani. Firmi 1803. 4. Pag. 68.

¹³⁵) s. u. a. Friedrich Dietz, Leben und Werke der Troubadours. Zwickau 1829. 8.

hinweg auf die des „*Pregaire*“, des Bittenden, und des „*Entendaire*“, des Erhörten, um auf der vierten, der Stufe des „*Drutz*“, ein ausschweifendes Leben zu führen. Das Hemd seiner Herzensdame, welches der Ritter gegen das seinige eintauschte und als Trophäe über dem Harnisch trug, hinderte weder den Ritter, noch die Dame, Anderen sich hinzugeben. Bald stieg man in die niederen Volksklassen hinab, in denen man nur zu bereitwillig aufgenommen wurde.

Auch bei den nordischen Völkern fanden die Verirrungen der Geschlechtslust nach und nach Eingang¹³⁶). Die Zeit, in welcher **Tacitus** die germanische Sittlichkeit und eheliche Treue rühmen und den Römern vorhalten konnte, war vorüber, der Verkehr zwischen beiden Geschlechtern war diesseits des Rheines nicht weniger frei und raffinirt wie jenseits. Der Frauendienst des steirischen Ritters **Ulrich von Lichtenstein**¹³⁷) und andere Documente aus jener Zeit geben uns hierüber einen mehr als genügenden Aufschluss. „*Es trug schlimme Früchte*“, sagt **Weinhold**²), *dass die Deutschen von den schimmernden Früchten Hesperiens kosteten und die geniale Lüderlichkeit, die auf ihren Leib nicht passte, gegen Ernst und Zucht eingetauscht hatten. Die eheliche Treue ward ein Spott, listiger Ehebruch und frevelhafte Unzucht wurden in unzähligen kleinen Gedichten gepriesen und belacht, die Tracht ward gemein, und schamlose Gestalten dienten zum Schmuck der Tafeln. Die vornehmen Stände waren bis in das Mark vergiftet und steckten alle an, die sie berührten*“.

Der Dichter **Jean de Meung** ruft im 14. Jahrhunderte

¹³⁶) s. Karl Weinhold, die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Wien 1851. 8.

¹³⁷) s. Ulrich von Lichtenstein. Herausgegeben von Lachmann, mit Anmerkungen von Th. v. Karajan. Berlin 1841. 8.

²) a. a. O. S. 399.

den Frauen jener Zeit zu, dass sie alle ideell oder reell prostituiert seien:

„Toutes estes, serés ou futes
De fait ou de volenté putes;
Et qui bien vous encercherait,
Toutes putes vous trouveroit“¹³⁸⁾.

Machte er sich hierbei auch einer Uebertreibung schuldig, so waren geschlechtliche Ausschweifungen doch sicherlich viel weiter verbreitet als man glaubt.

Eine nicht unerhebliche Veranlassung zu geschlechtlichen Ausschweifungen in dem Mittelalter finden wir in einer damals weit verbreiteten irrthümlichen Ansicht über die diätetische Bedeutung des Beischlafes.

Valescus von Taranta in Montpellier, welcher in dem 14. Jahrhunderte lebte und Leibarzt Karl's VI. von Frankreich war, sagt in dem Declaratorium zu dem Kapitel de Priapismo, dass die Geistlichen den Coitus nicht zur Lustbefriedigung, sondern zur Entleerung der überflüssigen Säfte ausüben: „*et Venerabiles hoc non faciunt causa delectationis, sed ut superfluitates emittantur*“¹³⁹⁾. Also ein gesundheitsgemässer Beweggrund wird hier dem Beischlafe unterstellt, — gesundheitsgemäss in dem Sinne der damaligen Zeit, in welcher die schon von **Galen** ausgesprochene und von den arabischen Aerzten eifrig vertretene Ansicht, dass der Samen durch Zurückhaltung verderbe und der Gesundheit schädlich werde, von vielen Aerzten verbreitet wurde. So lehrt noch in dem 14. Jahrhunderte **Magninus**, dass der in Folge von Zurückhaltung verdorbene Samen nicht nur die Samengefässe, sondern den ganzen Körper verderbe, denn ein solcher Samen

¹³⁸⁾ Le Roman de la Rose. Par Guillaume de Lorris et Jean de Meung. Nouvelle édition, revue et corrigée par Francisque-Michel. Tome I. Paris 1864. Pag. 304.

¹³⁹⁾ Philonium. Aureum et perutile opus practicae medicinae operam dantibus, quod Philonium appellatur, consummatissimum medici domini Valesci de Taranta. Novo ac diligenti examine correctum, Venetiis 1521. fol. Liber 6. cap. 3. fol. 163 v.

habe eine giftige Beschaffenheit, wesshalb denn auch eine kleine Quantität desselben hinreiche, um den ganzen Körper zu verderben. „*Interdum*“, sagt er, „*ex spermatis detenti corruptione non solum seminaria vasa, sed etiam totum corpus corrumpitur. Sperma enim corruptum in toto corpore se habet ad modum veneni. Unde, sicut parum veneni sufficit corrumpere totum corpus, ita et spermatis corrupti aliquantulum sufficit corrumpere totum corpus*“¹⁴⁰).

Die aus einer solchen Anschauung folgenden Rathschläge für das Publikum fanden natürlich Gehör und trugen gewiss nicht wenig zur Förderung geschlechtlicher Ausschweifungen bei.

Ausserordentlich schädlich wirkten in dieser Beziehung die Kreuzzüge, welche die Ausartung des geschlechtlichen Verkehrs von dem Morgenlande nach dem Abendlande brachten und in der Heimath der Kreuzfahrer einen so grossen Verlust von Männern herbeiführten. Dieser verringerte natürlich für viele Mädchen die Gelegenheit sich zu verheirathen und machte sie um so zugänglicher für Verführungen. In Folge dessen wurden nicht nur zahlreiche Nonnenklöster errichtet, sondern es bildeten sich auch religiöse Schwesterschaften, welche in der Weise ausarteten, dass sie die geschlechtliche Befriedigung der Männer für ein gottgefälliges Werk hielten und ihr sich hingaben.

Selbst für Kinder hatten die Kreuzzüge geschlechtliche Verirrungen zur Folge. Die im Jahre 1213 aus Frankreich, Burgund und Deutschland unternommenen Kinderfahrten liessen diess wohl erwarten, auch wird es von der geschichtlichen Ueberlieferung aus jener Zeit bestätigt. In dem *Chronicon Genuense ab origine Urbis usque ad annum 1297* von dem Erzbischof Jacobus a Varagine lesen wir, dass viele Adelige ihren Söhnen auf

¹⁴⁰) *Regimen sanitatis Magnini, Mediolanensis medici famosissimi. Lugduni 1517. 4. Pars II. cap. 6. de membris generativis. fol. 16 a. und Pars III. cap. 5. de coitu, fol. 26 v.*

den Kinderkreuzzügen Concubinen mitgaben: „*Multi autem inter eos erant filii Nobilium, quos ipsi etiam cum meretricibus destinarunt*“¹⁴¹). Die Verführung unschuldiger Mädchen, welche aus religiöser Schwärmerei diese Kinderfahrten mitmachten, blieb nicht aus. So berichtet ein Chronist: „*plurimae virgines raptae sunt et florem pudicitiae suae omiserunt*“¹⁴²). Mit Recht sagt desshalb **Wilken**: „wie schon auf den früheren ernsthaften Zügen die Pilger gewöhnlich nicht durch strenge Sittlichkeit sich auszeichneten, so bot besonders diese närrische Wallfahrt die Aergernisse der schlimmsten Ausschweifungen einer groben Sinnlichkeit dar, indem eine grosse Menge wollüstiger Buhlerinnen die jugendlichen Pilger begleitete“¹⁴³).

Auch die weitverbreitete Vorliebe für Bäder führte zu geschlechtlichen Ausschweifungen. Nicht ohne Grund verordnete schon die Synode von Laodicea um die Mitte des 4. Jahrhunderts, dass die höheren und niederen Cleriker und Asceten, überhaupt kein Christ, auch kein Laie, in einem und demselben Bade mit Weibspersonen sich baden dürfe¹⁴⁴). Die trullanische Synode (692) hielt es für nöthig von Neuem anzuordnen: Niemand, weder Laie, noch Cleriker, darf mit einer Weibsperson zugleich baden¹⁴⁵). Auch in den bereits erwähnten Synodalstatuten

¹⁴¹) *Rerum Italicarum Scriptores ab anno aerae Christianae quingentesimo ad millesimum quingentesimum Ludovicus Antonius Muratorius collegit Tomus IX. Mediolani 1726. fol. Pag. 46 A.*

¹⁴²) *Auctoris incerti fragmentum historicum. Nugatoria expeditio. — Germaniae historicorum illustrium, quorum plerique ab Henrico IV Imperatore usque ad annum Christi 1400 gentis ejus res gestas consecrarunt. Tomus unus, Christiani Urstisii Basliensis fide et studio nunc editus. Francofurdi 1585. fol. Pars altera. Pag. 88.*

¹⁴³) Friedrich Wilken, *Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Berichten. Theil 6. Leipzig 1830. 8. S. 79.*

¹⁴⁴) s. Anm. 125. 1. 1855. S. 742.

¹⁴⁵) Ebenda Bd. 3. S. 310.

des heiligen **Bonifaz** (8. Jahrhundert) heisst es: Männer dürfen nicht gemeinschaftlich mit Frauen baden¹⁴⁶).

Verschiedene Klöster hatten Badeanstalten, in denen, in Folge milder Stiftungen, unentgeltliche Bäder verabreicht wurden. Dass auch hier Unzucht vorkam, können wir aus geistlichen Erlassen entnehmen, welche Behufs der Bäder, namentlich Behufs der Trennung der Geschlechter bei dem Baden, ergingen¹⁴⁷).

Die öffentlichen Badeanstalten überhaupt, denen meist Barbieri (Bader) vorstanden, dienten in dem Mittelalter sehr häufig der geschlechtlichen Ausschweifung und arteten in Prostitutionsanstalten aus. Man benutzte sie zu galanten Abenteuern, oder suchte in ihnen die dort fungirenden Mädchen auf, welche, ausser den Hilfsleistungen beim Baden, sich auch zu anderen Diensten hergaben. Die Literatur jener Zeit weist deutlich genug darauf hin, dass dieser Missbrauch der Badeanstalten bekannt war. Auf ihn beziehen sich z. B. mehrere deutsche Minnesänger, so namentlich **Nithart** in einem seiner Lieder:

„Von dem vruestück sülñ wir gan
san dan hinne zuo dem bade;
lade wir die finen vröulin dar,
z'war, die uns riben,
unt vertriben
unser wile;
keiner ile
daruz vaste,
e er raste
drinnen, sam ein vürste.
Sich, baderinne,
du besinne
unser gewinne,
zuo der minne
bereite (te) dem manne ein (weichez) bette“¹⁴⁸).

¹⁴⁶) ebenda S. 547.

¹⁴⁷) Ueber das Badewesen mittelalterlicher und späterer Zeit, von Georg Zappert. — Archiv für die Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Kommission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Bd. 2. Wien 1859. 8. S. 3—166.

¹⁴⁸) Minnesänger. Deutsche Liederdichter des 12., 13.

Auch einige Novellen von **Boccaccio** gehören hierher. So die Erzählung, in welcher Ricciardo Minutolo in Neapel sich an eine Gelegenheitsmacherin, „*una buona femmina*“, wendet, um in der Badeanstalt die fromme Castella, die Gattin des Filippello Fighinolfi, zu geniessen¹⁴⁹⁾. Ebenso weist die zehnte Erzählung des achten Tages auf die Benutzung des Bades zu einem unzünftigen Stell-dichein hin¹⁵⁰⁾.

Eine fruchtbare Stätte für die Entstehung venerischer Krankheiten im Mittelalter finden wir endlich auch in den Bordellen. Seit Karl dem Grossen existirten solche in allen grossen Städten Europas. Die Prostituirten bewohnten entweder gemeinschaftlich ein grosses Gebäude, ja selbst einen grossen Stadttheil, in welchem jede ihren Laden „*Clapier*“ hatte. Im Jahre 1162 existirten allein in der Vorstadt Southwark, Bank-Side, in London 18 öffentliche Huren-Häuser („*Stews*“) unter der Obhut des Bischofs von Winchester, der neben ihnen wohnte¹⁵¹⁾. Wir erfahren aus dem 12. Jahrhunderte durch **Rigordus**, den Leibarzt Philipp August's von Frankreich, dass man die Strassen von Paris bei Nacht wegen der grossen Menge der Freudenmädchen nicht passiren konnte¹⁵²⁾.

Johanna, Gräfin von Provence und Königin beider Sicilien, die wegen ihrer geschlechtlichen Ausschweifungen wohl für den Süden denselben Namen verdiente, welchen **Byron** einer nordischen Kaiserin des 18. Jahrhunderts beigelegt hat („*the great hore*“), stiftete 1347 ein Bordell

und 14. Jahrhunderts aus allen bekannten Handschriften und früheren Drucken gesammelt und berichtigt etc. von Friedrich Heinrich von der Hagen. 3. Theil. 1. Band. Leipzig 1838. 4. S. 310.

¹⁴⁹⁾ Il Decamerone di Giovanni Boccaccio. Nuova edizione. Tomo secondo. Firenze 1820. 12. Giornata terza, novella sesta. Pag. 53.

¹⁵⁰⁾ das. Tomo quarto, Pag. 189.

¹⁵¹⁾ s. Anm. 30, Pag. 840.

¹⁵²⁾ s. Anm. 38, S. 195.

zu Avignon, welches zu den berühmtesten seiner Zeit gehörte.

An vielen Orten galt es geradezu als eine obrigkeitliche Pflicht, Hurenhäuser zu errichten, die man mit dem Namen „*Frauenhäuser*“ belegte. Gewöhnlich nahm ein Unternehmer oder eine Unternehmerin sie in Miethe und zahlte den Miethszins an den Erbauer, meist an die obrigkeitliche Kämmerlei, an vielen Orten an die Domprobste. „*Der Bedarf war so anerkannt,*“ sagt Heffter, „*dass an manchen Orten sogar Schuldgefangene von ihren Gläubigern wöchentlich zweimal Frauengeld fordern durften*“¹⁵³).

Wie es in dieser Hinsicht um Deutschland und die Schweiz bestellt war, zeigt uns das merkwürdige Gedicht Haselbergk's „*von den welschen Purppeln*“ (d. h. Syphilis)¹⁵⁴). Wir finden hier das „*frauenhauss*“ vieler Städte namentlich aufgeführt; Messreisende, Schiffer und Studenten werden unter den Besuchern besonders hervorgehoben;

„Der studenten sindt alzu vil

Die schiessent auch gar woll zum zil“

heisst es dort z. B. von „*Leyptzig eyn Kauffstat in Meyssen*“¹⁵⁵).

Unter solchen Umständen können wir mit Recht erwarten, dass venerische Krankheiten in dem Mittelalter nicht zu den Seltenheiten gehörten.

¹⁵³) Urkundliche Chronik der alten Kreisstadt Jüterbock... verfasst von Carl Christian Heffter. Jüterbock 1851. 8. S. 271.

¹⁵⁴) Von den welschen Purppeln. Wie die ritterbrüder des purpelschen ordens mit grossen schlachten vnd stürmen jr ritterschaft erhaltent, auch an welchen orten vnd enden sie die selbigen erlangent, vnd vorauss der grossmechtig purpelsch orden entsprungen vnd herkommen ist, zu nutz vnd wolfart allen brüdern dieses ordens, ist diss büchlyn gemacht, durch Johann Haselbergk, welcher vil schlachten inn disem orden widern Frantzosen erhalten etc. 1533. — s. Anm. 62 (Fuchs) S. 363-373.

¹⁵⁵) das. S. 371.

Jahrhunderte hindurch wurden diese Krankheiten allerdings von ärztlicher Seite auch damals, wie in dem Alterthume, unrichtig beurtheilt. Man stand eben noch auf dem Standpunkte der **Galen'schen** Humoralpathologie und erklärte jede Krankheit durch fehlerhafte Beschaffenheit der einen oder anderen der vier Kardinalflüssigkeiten, sanguis, cholera, phlegma, melancholia. Diese hielten den ärztlichen Blick gefangen, so dass man sich um specifische Einwirkungen von aussen her gar nicht bekümmerte. Hierzu kam noch, namentlich durch die arabische Schule, die unsinnige Auffassung eines jeden Leidens als einer selbstständigen Erkrankung desjenigen Körpertheiles, an welchem es sich äusserte: man schrieb und lehrte die Pathologie und Therapie „*de capite ad calcem*“ und entfernte sich dadurch immer mehr von der Möglichkeit die aus einer und derselben äusseren Schädlichkeit resultirenden Folgeleiden unter einander und mit ihren Ursachen in den naturgemässen Zusammenhang zu bringen. Es dauerte lange, bevor man die venerischen Affectionen als Folgen des unreinen Beischlafes erkannte, auch scheint es, dass dies früher unter den Laien als unter den Aerzten geschah.

Es würde zu weit führen, wenn ich hier schrittweise den Weg verfolgen wollte, auf welchem die Ansichten über die venerischen Affectionen zu dem Ziele der Erkenntniss gelangten. Nur einige von den interessanteren Momenten will ich hervorheben, und zwar um so mehr, als solche zugleich das Verhältniss kennzeichnen dürften, welches zwischen der angeblich in dem Jahre 1495 aufgetretenen berühmten Syphilisepidemie und den vor ihr beobachteten venerischen Leiden besteht.

Welche Kenntniss hatte man von dem Tripper?

Rücksichtlich des Trippers finden wir häufig den Namen „*Gomorrhoe*“ statt Gonorrhoe. Der Name Go-

morrhoe ist wohl von Geistlichen eingeführt, die der Tripper an das sündhafte Treiben von Gomorrha mahnte. „*Gomorrea a Gomorra civitate dicitur propter ineptam humanam seminis effusionem, sicut in illa civitate fiebat,*“ heisst es bei **Valescus** ¹⁵⁶).

Sehr gebräuchlich wurde aber auch die Bezeichnung „*Ardor urinae*“ (Harnbrennen), und zwar unterschied man bald das von Steinbeschwerden herrührende Harnbrennen von demjenigen, welches von dem Tripper ausgeht. Den durch Tripper erzeugten *Ardor urinae* leitete man davon her, dass eine hitzige gallige Flüssigkeit (*calida acuta choleric*a) von der Leber sich auf die Harnblase versetzt habe, oder davon, dass zuviel Phlegma (Schleim) im Körper vorhanden sei. Manche nahmen Geschwüre der Harnblase als Ursache des eitrigen Ausflusses aus der Harnröhre an, weil sie sich nur durch das Vorhandensein von solchen Geschwüren den Eiter erklären konnten ¹⁵⁷).

Ausserdem nannte man eine zu grosse Fülle von Säften unter den Ursachen des Trippers, sodann aber auch den zu häufig, oder zu einer unpassenden Zeit, oder zu hitzig ausgeübten Beischlaf ¹⁵⁸).

¹⁵⁶) s. Anm. 139, Liber 6. cap. 4. fol. 163. v.

¹⁵⁷) Dieser Grund dürfte wohl der richtigere sein, gegenüber der, in der That nicht begründeten, Vermuthung Haeser's (s. Anm. 33. S. 198), dass jene Annahme von Geschwüren der Harnblase auf Leichenuntersuchungen beruhe.

¹⁵⁸) So lesen wir z. B. bei Valescus, der in dem Kapitel *de ardore in vesica* von dem Tripper handelt: „*aliquando in urinando tantus dolor et ardor in vesica vel in collo ejus sentitur, quod videtur quod ignis transeat per collum vesicae et virgam et quod ardeat Causae ardoris urinae quaedam sunt primitivae: ut omnia illa quae extrinseco accidentia acuunt humores, ut est labor multus, itineratio longa in tempore calido, maxime pedestris, et quod libet aliud longum exercitium inordinatum: nimius coitus diuturnus, usus specierum calidarum in magna quantitate et usus salis et rerum salsarum.*“ — s. Anm. 139, lib. 5. cap. 24. fol. 158.

Von dem *coitus superfluus* heisst es, in dem *Declaratorium* zu diesem Kapitel, noch insbesondere: „*coitus superfluus in omni aetate quibusdam magis quibusdam minus inducit ardorem urinae*“ (fol. 158 v.).

Als die Hauptursache des Trippers, sowie der venerischen Affectionen überhaupt, galt, wie in dem Alterthume, das Menstrualblut. An sich, — nahm man an —, erzeugte dasselbe solche Affectionen bei den Männern, wenn diese, während es floss, den Frauen beiwohnten; in seiner Verderbniss aber bestände die Blennorrhoe der Frauen. Erst später wurde auch der „*Coitus calidae mulieris*“ und endlich der „*Coitus cum muliere foeda*“ als Ursache des „*Ardor urinae*“ angeführt.

Aerzte und Laien bezeichneten den Tripper mit dem Namen „*Verbrennen, incendium, calefactio, arsura, chaude-pisse, clap, brenning, apegalle*.“

Ueber den einen oder andern dieser Namen mögen mir einige Bemerkungen gestattet sein.

Aus der Behandlung von „*Burning*“, welche **John Arden**, Leibarzt von Richard II. und Heinrich IV. von England, 1380 empfahl, geht hervor, dass mit *Burning* eine Entzündung und Excoriation der inneren Wand der Urethra gemeint sei, also was man später, wie **Beckett** sagt, „*clap*“ nannte. **Arden** schreibt: „*Contra Incendium. Item contra incendium Virgae Virilis interius ex calore et excoriatione fiat talis Syringa (i. e. injectio) lenitiva*.“ Zu der Einspritzung soll man die Milch einer Frau, die einen Knaben säugt, nehmen, mit Zucker und Mandelmilch etc.¹⁵⁹).

Beckett fand den Namen „*Apegalle*“ in einem um das Jahr 1390 geschriebenen Recepte gegen den Tripper, welcher hier „*Brenning of the pyntyl*“ und in vulgärer Weise „*apegalle*“ genannt wird¹⁶⁰). „*Ape*“ leitet **Beckett** von „*apron*“ (Schürze) her, wobei er sich auf diejenigen

¹⁵⁹) s. Anm. 30. Pag. 844—845.

¹⁶⁰) **Beckett** sagt: „*In an old Manuscript I have by me, written about 1390, is a Receipt for „Brenning of the Pyntyl yat men clepe ye Apegalle*“ (ebenda Page 845). — Von wem das Manuscript

beruft, welche die Etymologie dieses Wortes kennen: — „*they who know the etymology of the word Apron cannot be ignorant of this.*“ „Galle,“ erklärt er, sei ein altenglisches Wort und bedeute „*a running sore*,“ ein reichlich absonderndes Geschwür.

Haeser giebt eine andere Erläuterung des Wortes „*apegalle*.“ „*Ape*,“ meint er, bedeute: altes Weib, „*galle*“: eine Schramme, „*apegalle*“ also: eine durch Umgang mit gemeinen Weibern erworbene Schramme¹⁶¹).

Die Erklärung von **Beckett**, noch mehr aber diejenige von **Haeser**, ist unrichtig, wie ich später, bei der Erläuterung des Namens „*morbis gallicus*“ nachweisen werde.

Die Ansicht, dass der Tripper von einem unreinen Beischlaffe herrühre, stand zwar längere Zeit vereinzelt da, gewann aber nach und nach eine immer grössere Verbreitung. Sehr bestimmt drückt sich z. B. **Michael Scotus** im 13. Jahrhunderte hierüber aus. In dem 6. Kapitel seines *Opus de procreatione et hominis physiologia*¹⁶²) spricht er davon, wie man bei den Frauen die „*Tentationes carnis et humoris superflui*“ vertreiben solle, und fügt hinzu: „*si vero mulier fluxum patiatur, et vir eam cognoscat, facile virga sibi vitiatur, ut patet in adolescentulis, qui hoc ignorantes, vitiantur quandoque virga, quandoque lepra.*“ — Es ist wohl zu beachten, wie dieser Behauptung zufolge nicht nur eine Affection des Penis, sondern auch Syphilis („*Lepra*“) durch die Blennorrhoe („*Fluxus*“) des Weibes erzeugt werden kann!

herrühre, sagt **Beckett** nicht. Wer altenglische Handschriften kennt, wird wissen, dass *yat* = *that*, *ye* = *the* ist.

¹⁶¹) s. Anm. 38. S. 222,

¹⁶²) *Michaelis Scoti de procreatione et hominis physiologia*. Das von mir benutzte Exemplar befindet sich unter den Incunabeln der hiesigen Königl. Bibliothek, Titelblatt und Paginirung fehlt, der Titel ist aus den Schlussworten des Buches zu entnehmen.

Gérard von Berry, im 13. Jahrhunderte, stellt sich unter dem blennorrhoischen Ausflusse der Frauen verdorbenen Samen oder eine giftige Flüssigkeit im Halse der Gebärmutter vor. Auch dieser Schriftsteller behauptet, dass in Folge des Beischlafes mit einer solchen Frau nicht nur der Penis, sondern bisweilen sogar der ganze Körper erkrankte. Die Worte, mit denen **Gérard**, — in dem 7. Buche seiner Glossulae (oder Viaticum cum Giraudino), in dem Kapitel: „*de ulceribus et apostematibus virgae*“ —, seine Ansicht ausspricht, lauten: „*Virga patitur a coitu cum mulieribus immundis de Spermate corrupto vel ex humore venenoso in collo matricis recepto; nam virga inficitur et aliquando alterat totum corpus*“¹⁶³).

Also schon im 13. Jahrhunderte, bei **Gérard** wie bei **Scotus**, finden wir die Möglichkeit einer constitutionellen venerischen Erkrankung in Folge von Ansteckung durch Tripper hervorgehoben. Man konnte eine so irrthümliche Behauptung aufstellen, weil man nicht wusste, dass die Frau, von der die Ansteckung ausging, nicht nur Blennorrhoe, sondern auch ein syphilitisches Geschwür hatte und somit Tripper und Syphilis gleichzeitig dem Manne mittheilte. Dieser Irrthum kann uns nicht befremden, denn unter Umständen kann man nur bei einer sorgfältigen, durch Uebung qualificirten Untersuchung die kleine, versteckte ulcerirte Papel auffinden, welche die syphilitische Ansteckung vermittelt. Auch heutzutage wird ein solches Geschwür nicht selten übersehen, daher es auch immer noch Aerzte giebt, welche behaupten, dass bisweilen aus dem Tripper die constitutionelle venerische Erkrankung hervorgehe.

Bei der Uebertragung des Trippers durch den Beischlaf bezüchtigte man vornämlich die Freudenmädchen.

¹⁶³) s.: Bemerkungen über die Syphilis im 13. Jahrhundert von E. Littré (nach dem eingesandten französischen Originalmanuscripte). Janus, Zeitschrift für Geschichte und Litteratur der Medizin, von Henschel. Bd. I. Breslau 1846. 8. S. 594 etc.

Wir können dies aus dem damals geläufigen Ausdrucke „*Coitus cum muliere foeda el meretrice*“ und aus verschiedenen gesetzlichen Verordnungen über die Controlle der Bordelle entnehmen.

Unter den gesetzlichen Verordnungen zur Controlle der Bordelle sind drei von besonderem Interesse. Die eine vom Jahre 1162, welche **Beckett**¹⁶⁴⁾ anführt, verbietet den Hurenhaltern die Aufnahme solcher Freudenmädchen, welche an der gefährlichen Krankheit des Verbrennens leiden: „*No Stew-holder to keep any Woman, that hath the perilous Infirmitie of Burning*“. — In Venedig wurde 1302 diejenige Person, die eine andere mit einem „*Vermocane*“ (venerische Affection der Genitalien) angesteckt hatte, mit einer Strafe von 20 Soldi belegt¹⁶⁵⁾. — Eine dritte Verordnung 1430 theilt **Beckett** mit¹⁶⁶⁾, die eine Strafe von 100 Schilling für denjenigen Bordellwirth festsetzt, welcher mit dem Verbrennen behaftete Mädchen aufnimmt¹⁶⁷⁾. Diese Verordnung steht in dem Artikel: „*de his qui custodiunt Mulieres habentes Nephandam infirmitatem*.“ Welche Gefahr man in dieser Behaftung erblickte, geht aus dem Titel des Buches hervor, in welchem diese Verordnung sich befindet: es ist dies eine Sammlung von Gesetzen etc. zur Abwehr nicht nur von gesundheitswidrigen, sondern auch von lebensgefährlichen Schädlichkeiten¹⁶⁸⁾.

¹⁶⁴⁾ s. Anm. 33, Page 841.

¹⁶⁵⁾ „*L'anno 1302. fu proveduto, chi mandava à qualch' uno il uermocane (ch' è specie di malatia) pagava ogni volta venti soldi*“. **Nicolo Doglioni** *Cose notabili di Venetia*. edit. 1675. 12. Pag. 23. — s. Anm. 41. S. 320.

¹⁶⁶⁾ s. Anm. 33. Page 842.

¹⁶⁷⁾ „*that no Stew-holder keep noo Woman wythin his hous, that hath any Sycknesse of Brenning, but that she be putte out upon the peyne of makeit a fyne unto the Lord of a hundred Shylyngs*“.

¹⁶⁸⁾ „*Here begynne the Ordinances, Rules and Custumes as well for the Saluation of Mannes Lif, as for to aschewe many Mischiefs and Inconvenients, that dayley be lik there for to fall owte, to be rightfully kept, and due Execution of them to be don unto any Personne wythin the same*“.

Auch die Geistlichen wurden beschuldigt, dass sie zur Verbreitung der venerischen Leiden besonders viel beitrügen. „*Willt du dann,*“ sagt **Ulrich von Hutten**, „*zu den Dumherrn, den dergleich auch nit mangelt, sonder überflüssig haben; und haben ihre Kurzweil im Bad, und prassen stets, sitzen da unter den schönen Metzen oft die ganz Nacht*“¹⁶⁹).

Ferner giebt **Fish** 1530, in einer Bittschrift („*Supplication of Beggars*“) an Heinrich VIII., von den katholischen Geistlichen an: „*These be they that corrupt the whole generation of Mankind in your Realm, that catch the Pokes of one Woman and bear them to another; that be Burnt with one Woman and bare it to another; that catch the Lepry of one Woman and bare it to another*“¹⁷⁰). Den Schluss, den man aus dieser, übrigens von mehreren Schriftstellern unrichtig citirten, Stelle auf das Treiben der Geistlichen ziehen will, lasse ich auf sich beruhen. **Fish** selbst wird von **Beckett** und **Astruc** als ein gegen die katholischen Geistlichen eingenommener Schriftsteller bezeichnet; **Beckett** nennt ihn einen eifrigen Beförderer der Reformation („*a zealous promoter of the reformation*“¹⁷¹), **Astruc** einen Feind der Katholiken („*novarum in religione opinionum impotens assectator et Catholicorum osor accerrimus*“¹⁷²). Jene Stelle ist aber darum wichtig, weil sie zeigt, dass man damals tatsächlich Tripper, Schanker und Syphilis auseinander hielt und deren Uebertragung durch den Coitus kannte.

Von anderer Seite wollte man gerade aus dem Umstande, dass Geistliche mit solcher Affection behaftet sind, den Schluss ziehen, dass letztere nicht, oder dass

¹⁶⁹) **Ulrichi de Hutten**, equitis Germani, opera quae exstant omnia. Collegit Münch. Tom. V. Berolini 1825. 8. Gesprächbüchlein, Febes das erst, Pag. 170—171.

¹⁷⁰) s. Anm. 33, Page 845.

¹⁷¹) Ebenda.

¹⁷²) s. Anm. 12, Tom. 1, Liber 1, cap. 7, Pag. 50.

sie wenigstens nicht ausschliesslich von dem Coitus herühren könne. Desshalb nennt z. B. **Almenar** unter den Ursachen des Morbus gallicus die Verderbniss der Luft an erster Stelle und leitet von einer solchen Influenz die genannte Krankheit bei den Nonnen und Mönchen her¹⁷³). Erst an zweiter Stelle nennt er „*oscula, lactis assumptio und coitus*,“ obwohl er selbst angiebt, dass jene Krankheit gewöhnlich auf diesem Wege übertragen werde und höchst selten durch Luftverderbniss entstehe¹⁷⁴).

In ähnlicher Weise äussert sich **Bethencourt** noch später, bei der Syphilisepidemie¹⁷⁵).

Dagegen meint **Victorius**, rücksichtlich der Syphilisepidemie, die Syphilis hänge mit dem Coitus gar nicht zusammen und entstehe, ohne dass ein solcher statthatte, denn sie komme ja auch bei frommen und streng bewachten Nonnen vor¹⁷⁶).

Victorius stand mit dieser Ansicht nicht isolirt. Verschiedene Schriftsteller theilten sie oder gaben sich den Schein sie für richtig zu halten. Dagegen fehlte es auch nicht an solchen Schriftstellern, die, weniger gläubig oder weniger politisch, ihr entgegentraten, ja **Fernel** sagt geradezu: „*itaque accusanda hoc loco credulitas, qui multas se in coenobiis virgines arcte conclusas hac lue labe-*

¹⁷³) „*Primitiva causa potest esse in hoc morbo duplex principaliter. Quorum prima est sola influenza, vel aëris corruptio, per quam causam evenisse pie credendum est in religiosis*“.

¹⁷⁴) „*Aliis autem modis et praecipue a sola influenza vel aëris corruptione rarissime*“.

Johannis Almenar, Hispani, de morbo Gallico libellus. Cap. 2. de causis morbi Gallici. — s. Anm. 37. Pag. 361.

¹⁷⁵) s. Anm. 25.

¹⁷⁶) „*Unde cum illis putrescentibus superfluitatibus occurrens ex praesenti coelo epidemica haec influenza, Gallicus progignitur morbus, adhuc nullo praeeistente commercio viri cum muliere, et contra. Sane occurrerunt mihi honestae, et sanctae moniales, fortissimis claustris observatae, sub ardua quippe inviolabili custodia, quae ex praesentis coeli statu, atque ex statu humorum in eis putrescentium, cum statu imbecillium membrorum, malo fato, in Gallicum cecidere morbum*“.

Benedicti Victorii, Traventini, de morbo Gallico liber. cap. 3. de Gallici morbi indiciis. — s. Anm. 37. Pag. 619.

*factatas vidisse scripserunt sine viri consuetudine et impuro contactu, sola inquinatas aëris inspiratione“*¹⁷⁷⁾.

Wie sehr man die Ansteckung in Folge eines unreinen Beischlafes fürchtete, ersehen wir auch aus dem Umstande, dass von verschiedenen Aerzten Rathschläge ertheilt wurden, wie man sich vor Ansteckung behüten solle.

Einen solchen Rath finden wir z. B. schon in dem 11. Jahrhunderte in dem berühmten *Flos medicinae scholae Salerni*:

„Legitimam venerem cole, si male captum amorem
Prosequeris vetitum, formidans munera foeda;
Ut sit certa salus, sit tibi nulla venus.
Ut sit certa venus, praesto tibi sit liquor unus,
Quo veretrum et nymphae prius et vagina laventur,
Lotio post coitum nova fecerit hunc fore tutum;
Tunc quoque si mingas, apte servabis urethras“¹⁷⁸⁾.

Verschiedene Schriftsteller, wie **Beckett**, **Hensler**, **Haeser**, **Hirsch**, citiren eine Stelle aus der *Rosa anglica*, dem bekannten Werke **John Gaddesdens** (1340), an welcher er, zur Verhütung der Ansteckung durch einen verdächtigen Beischlaf, den Rath giebt, den Penis unmittelbar nach dem Beischlafe mit Essig und Wasser zu waschen. Ich muss bemerken, dass dieser Rath nicht von **Gaddesden** herrührt, sondern von **Lanfrancus**, aus dessen *Ars chirurgica* **Gaddesden** jene Stelle wörtlich abgeschrieben hat. Ich werde auf dieselbe bei den venerischen Genitalgeschwüren zurückkommen, wo ich mehrere zur Verhütung der letzteren gegebenen Vorschriften anführen werde.

Hier will ich nur noch an das (allerdings erst zur

¹⁷⁷⁾ s. Anm. 27, Cap. II., *luis venereae origo*.

¹⁷⁸⁾ s.: *Flos medicinae scholae Salerni. Pars nona nosologica, cap. XXXVII. contra dysuriam ex venere*.

Collectio Salernitana. Ossia documenti inediti, e trattati di medicina appartenenti alla scuola medica salernitana etc., pubblicati a cura di **Salvatore de Renzi**. Tomo primo. Napoli. 1852. 8. Pag. 512.

Zeit der Syphilisepidemie) von **Almenar** vorgeschriebene prophylactische Verfahren erinnern, und zwar deshalb, weil die Worte, mit denen er es angiebt, eine überraschende Kenntniss des Ansteckungsstoffes verrathen. In dem Kapitel „*de cautela in evitando morbum Gallicum*“¹⁷⁹⁾ heisst es: „*pro majori tamen securitate, cum coitum perfecerit homo, vel mulier, se optime abstergat circa pudibunda, cum camisia aut alio panno lineo mundo, et caveat a pannis ipsarum mulierum, quoniam infecti sunt; et postquam ita fecerit, pro majori adhuc securitate abluet locum cum aqua calida, aut vino albo in frictione coitus adhaeret aliqua limoritas in virga, quae est causa infectionis virgae et corporis.*“

Um die Behandlung des Trippers war es lange Zeit schlecht bestellt, ebenso wie um diejenige der venerischen Affectionen überhaupt. Sie ging meist von Pfuschern, alten Weibern und solchen Personen aus, welche in dem Geruche geheimer Künste standen. Die Erklärung hierfür liegt einestheils in der Scheu der Geschlechtskranken, ihr Leiden einem Arzte zu verrathen, anderentheils in der Untüchtigkeit der Aerzte und auch in dem Umstande, dass von ärztlicher Seite die Behandlung solcher Leiden geradezu für unanständig gehalten wurde¹⁸⁰⁾. Die Unwissenheit und der Aberglaube, welche durch so viele Jahrhunderte des Mittelalters hindurch in der Medizin überhaupt uns entgegengetreten, machten sich auch bei der Behandlung der

¹⁷⁹⁾ s. Anm. 174. Pag. 366.

¹⁸⁰⁾ Wir sehen dies z. B. aus einer Aeusserung von Savonarola. Bei der Behandlung der hier in Rede stehenden Genitalaffectionen sagt er: „*multi empirici et rustici et populares utantur . . . et de his satis, quum physicus de hac cura non multum se intromittit.*“

Practica Joannis Michaelis Savonarolae per B. Locatellum. Venetiis 1519. fol. Tract. 6, cap. 20. de aegritudinibus membrorum generationis in viris. Rubrica 20. fol. 236.

venerischen Krankheiten geltend. Die Behandlung war zum Theil von der Art, dass diese Krankheiten sich verschleppten, oder sie verschlimmerte dieselben geradezu und verschuldete den Ruin des Kranken.

Unter den Mitteln zur Heilung des venerischen Genitalleidens, welche der Aberglaube noch vom Alterthume her in Credit gesetzt hatte, erinnere ich nur an den Beischlaf mit einer nicht deflorescirten Jungfrau, welcher häufig zur Nothzucht junger Mädchen führte. — Wenn auch nicht mit einer Jungfrau, wurde der Coitus überhaupt als Heilmittel bei venerischen Affectionen empfohlen, selbst von Aerzten, die einen grossen Ruf hatten. Man stellte sich vor, dass bei dem Coitus die Scheide erweichend und schmerzstillend auf den Penis wirke und den Krankheitsstoff, einem Purgirmittel gleich, aus ihm her austreibe; deshalb sollte der Kranke den Beischlaf häufig ausüben und den Penis möglichst lange in der Scheide verweilen lassen. Noch in neuester Zeit hat der gelehrte **Littre**¹⁸¹⁾ aus der kaiserlichen Bibliothek in Paris uns ein Manuscript des Maitre **Richard** aus dem 13. Jahrhunderte mitgetheilt, in welchem eine solche Behandlung des Penis empfohlen wird: „*Et nota quod in magno dolore et tumore prodest, si in muliere diu, quando in coitu, moretur; vulva enim sugendo mollificando et quasi purgando dolorem minuit et saniem attrahit, et hoc saepe fiat etc.*“ — Dass solche Rathschläge zur Verbreitung der venerischen Leiden beitragen mussten, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung.

Einen harmloseren Aberglauben verräth der bereits erwähnte, von **Arden** ertheilte Rath (s. S. 68) beim Tripper Einspritzungen in die Harnröhre zu machen von der Milch einer Frau, die einen Knaben stillt.

Unter den unzweckmässigen Proceduren bei der Behandlung des Trippers möchte ich noch das Offenhalten

¹⁸¹⁾ s. Anm. 163, S. 585.

der Harnröhrenmündung erwähnen. Es wurde dadurch bewerkstelligt, dass man den Kranken eine Bougie in der Harnröhre tragen liess. Auf diese Weise wollte man eine Stockung in der Entleerung der überflüssigen Säfte verhüten. So heisst es z. B. in dem *Lilium medicinae* von **Bernhard Gordon**, welches 1303 beendet ward: „*de apostemate calido in primis ponatur tenta in foramine virgae, ne via oppiletur, ut superfluitates libere possint exire, deinde emplastretur apostema*“¹⁸²⁾.

Wir finden indess, namentlich in der späteren Zeit, bei medizinischen Schriftstellern auch zweckmässige Vorschriften für die Behandlung des Trippers, Vorschriften, welche für den einsichtsvollen Arzt noch heutzutage ihre volle Geltung haben. Manche Aerzte legten ein besonderes Gewicht darauf, dass der Tripper so bald als möglich beseitigt werde, weil sie von seiner längeren Dauer die Entstehung von Ulcerationen der Harnröhre befürchteten: — man hatte also schon eine, wenn auch unklare, Vorstellung von dem Trippergeschwür und Blasencatarrh¹⁸³⁾.

Welche Kenntniss hatte man von dem Schanker?

In denjenigen Fällen, in denen der Schanker (cancer, später auch carolus, pudendagra) gemeinschaftlich mit Tripper vorkam, bemerkte man häufig den Tripper

¹⁸²⁾ Bernardi Gordonii opus, *Lilium medicinae* inscriptum, de morborum prope omnium curatione, septem particulis distributum, etc. Lugduni 1574. 8. Particula VII. cap. 5. Pag. 608.

¹⁸³⁾ So heisst es z. B. bei Valescus, in dem Kapitel de ardore in vesica: „*ardor urinae sine ulceratione vesicae, si per multum tempus duraverit sine remediis convenientibus, ducit ad ulcerationem vesicae aut colli ejus aut virgae*“. — s. Anm. 139, lib. 5. eap. 24, fol. 158.

Dass Valescus hier den von Tripper herrührenden Ardor urinae meine, geht aus den anderen Ursachen hervor, die er für das Harnbrennen an derselben Stelle anführt, namentlich Harnblasencatarrh und Steinkrankheit.

früher als den Schanker. Daher wurde behauptet, dass der Schanker erst eine Folge des Trippers sei und dann auftrete, wenn dieser nicht frühzeitig beseitigt werde. Dies giebt z. B. **Johannes de Tornamira** in Montpellier (um 1400) an: „*plures pustulantur et ulcerantur in virga, si urina ardens duraverit, quod non corrigatur per medicum*“¹⁸⁴).

Dass man lange Zeit auch die Entstehung des Schankers mit einem krankhaften Verhalten des einen oder des anderen der vier Kardinalsäfte, besonders auch mit einer Erkrankung der Leber, in einen ursächlichen Zusammenhang brachte, habe ich bereits bei dem Tripper angedeutet. Später aber finden wir die Ableitung des Schankers von einem zu häufig oder mit zu grosser Anstrengung vollzogenen, oder von einem unreinen Beischlaffe. Bei dem letzteren wurde bald eine Frau während oder gleich nach der Menstruation¹⁸⁵), bald eine an den Genitalien erkrankte Frau, eine *Mulier foeda et meretrix*, bezüchtigt. Die letztere Ansicht gewann erst in dem 13. Jahrhunderte eine allgemeinere Geltung, war jedoch nicht eine ausschliessliche, da noch längere Zeit auch andere Ursachen für die Geschwüre der Genitalien angenommen wurden.

Wie weit man in der Annahme solcher Ursachen ging, zeigt uns z. B. **Magninus**, der in dem bereits (Anm. 140) erwähnten Kapitel „*De coitu*“ die Anschwellung und Ulceration des Penis und der Harnblase, also Tripper und Schanker, davon herleitet, dass bei dem Beischlaffe die Frau auf dem Manne liegt: „*amplius diligenter est*

¹⁸⁴) Clarificatorium super nono Almansoris. Venet. 1507. fol. pag. 83.

¹⁸⁵) Beispielsweise führe ich eine Stelle aus dem von Littré aufgefundenen Mikrolog des Maitre Richard aus dem 13. Jahrhundert an, in welcher eine solche Genesis für Blennorrhoe und Geschwüre des Penis angenommen wird: „*Ulcerantur utraque virga scilicet et testiculi, tempore menstruorum ex coitu, ex salsis humoribus et acutis et incensis, quod satis ex colore cutis et pustularum vel saniei, e puritu et punctura et ardore perpenditur*“. — s. Anm. 163. S. 587.

notandum, quod in coitu sunt figurae inconvenientes et contra legem et contra mores, ex quibus corpora possunt incidere in maximum nocumentum, sicut si ascendat mulier supra virum, mala est figura: ex ea enim timetur inflatio et ulceratio virgae et vesicae propter laborem ejectionis spermatis“.

Ich habe bereits (S. 70) bei dem Tripper die merkwürdige Stelle angeführt, in welcher **Gérard de Berry** im 13. Jahrhunderte angiebt, dass Geschwüre des Penis in Folge eines unreinen Beischlafes entstehen und eine Erkrankung des ganzen Körpers herbeiführen können.

Bernhard **Gordon** unterscheidet in dem 5. Kapitel seines berühmten *Lilium* („*de passionibus virgae et primo de apostematibus*“) äussere und innere Ursachen des Schankers des Penis. Unter den äusseren Ursachen nennt er den Coitus mit einer Frau, die an einer unreinen, jauchigen oder eitrigen Affection der Gebärmutter leidet¹⁸⁶). Zu den innerlichen zählt er, nach der altherkömmlichen Anschauung, die nach den Geschlechtstheilen herabsteigenden verdorbenen Säfte. — In dem 11. Kapitel („*de apostematibus matricis*“) führt er unter den äusseren Ursachen der Geschwüre der Gebärmutter und Scheide auch „*nimius coitus*“ an¹⁸⁷).

In ähnlicher Weise äussert sich einer der grössten Chirurgen des Mittelalters, **Guy de Chauliac**, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, über die Geschwüre der Genitalien und des Afters¹⁸⁸).

¹⁸⁶) „*Passiones virgae sunt multae, sicut sunt apostemata, ulcerationes, cancri*“ etc. „*Causae aut sunt exteriores aut interiores. Exteriores sicut et jacere cum muliere, cujus matrix est immunda, plena sanie, aut virulenta*“.

¹⁸⁷) s. Anm. 182, Pag. 607 u. 623.

¹⁸⁸) Unter der Ueberschrift „*de ulceribus ancharum*“ sagt er: „*Quae (sc. ulcera) autem fiunt in procidentibus ut in virga, et in matricis collo, sunt excoriationes, calefactiones, ulcera virulenta, putrida et corrosiva, et cancrosa, in ano ragadiae, ulcera, fistulae, in utrisque haemorrhoides, carnes, additae atrices, ficus et condylomata. Quorum*

Valescus de Taranta hebt, in dem Kapitel *de ulceribus et pustulis virgae*, unter den primitiven Ursachen der Pusteln und der Geschwüre des Penis nicht nur die geschlechtliche Vermischung mit einer angesteckten Frau hervor, sondern auch das Tragen von Beinkleidern, die mit dem Secrete der erkrankten Genitalien beschmutzt sind; ferner zählt er hierher die Zurückhaltung des Samens zwischen Vorhaut und Eichel, und behauptet, dass dieser hier verderbe und eine ansteckende Eigenschaft annehme¹⁸⁹⁾.

Für die Hauptursache der Geschwüre des Penis hält er den Coitus mit einer Frau, deren Gebärmutter mit einem Geschwüre behaftet ist, und glaubt, dass letzteres junge Männer, wegen ihrer hitzigeren Säfte, eher anstecke als alte Leute¹⁹⁰⁾.

In dem Kapitel *„de apostemate in matrice“* zählt er zu den Ursachen, aus denen das Geschwür der Gebärmutter entsteht, auch die *„multitudo coitus“*, so wie die *„humores calidi et acuti“*¹⁹¹⁾.

Mit der fortschreitenden Einsicht näherte man sich,

causae sunt humores mali corrupti et apostemata, et vulnera male curata, fricationes et tactus inordinati“.

Cyrurgia Guidonis de Cauliaco et Cyrurgia Bruni Theodoricus Rogerii Rolandi Bertapaliae Lanfranci. Venet. 1498. fol. — Guidonis: tract. 4. doctr. 2. cap. 7. fol. 42.

¹⁸⁹⁾ *„Causae possunt esse primitivae aut antecedentes aut conjunctae: primitivae ut est vulnus vel attritio et coitus cum foeda, vel immunda vel cancro muliere. Alia causa primitiva potest esse portare femoralia, nigra foetida et immunda. Alia causa primitiva potest esse materia spermatica vel corrupta, retenta inter caput virgae et praeputium, vel mali humores ibidem retenti, qui ibi retenti et non evacuati corrumpunt locum, quem tangunt vel ulcerant“.* — s. Anm. 139, Lib. VI cap. 6. fol. 165.

¹⁹⁰⁾ So sagt er in dem Declaratorium zu dem in Rede stehenden Kapitel: *„juvenibus frequentius ulcera virgae accidunt, quod coeunt cum femina habente ulcus in matrice, cum sua contagiositate inficiunt virgam et in ea facit ulcus. Et quia humores juvenibus calidiores et acutiores sunt, ideo magis parati, et virga senum non est sic parata suscipere corruptionem“.* — s. ebenda fol. 165 v.

¹⁹¹⁾ Ebenda Lib. VI. cap. 17, fol. 175 v.

der richtigen Würdigung des Ansteckungsstoffes so weit, dass man angab, der Mann inficire sich bei einer Frau auch dann, wenn sie selbst noch nicht erkrankt ist, aber an demselben Tage einen mit Schanker behafteten Mann zugelassen hat.

So warnt z. B. zu Ende des 14. Jahrhunderts der Professor **Pietro di Argelata** in Bologna insbesondere seine Zuhörer vor der schankrösen Ansteckung und giebt ihnen den Rath sich nach einem verdächtigen Beischlafe im Winter mit ihrem Urin, im Sommer mit warmem Wasser zu waschen: „*Ne ergo istae pustulae oriantur vobis, cauti esse debetis. Quare post coitum illarum mulierum, quae foedae sunt, debetis facere lotionem cum urina vestra in hieme, in aestate cum aqua calida*“¹⁹²⁾.

Prophylactische Rathschläge gegen die Ansteckung durch Schanker wurden von verschiedenen Schriftstellern gegeben.

Guilelmus di Saliceto, im 13. Jahrhunderte Professor in Verona, legt auf das prophylactische Verfahren einen besonderen Werth auch dann, wenn verdächtige Zeichen am Penis nach einem Beischlafe schon auftreten: „*Attende hic, quod ablutio cum aqua frigida et abstersio cum pecia munda, et iterum ablutio, dum incipit post coitum cum foeda muliere aliquid corruptionis futurae vestigium, defendit perfecte virgam a corruptione futura saltem ob illam causam, maxime si post illam ablutionem fiat rotatio et quaedam ablutio vel loci jam abluti aspersione cum aceto modico aut peciis in aceto infusis virga totaliter involvatur*“¹⁹³⁾.

¹⁹²⁾ Cyrurgia magistri Petri de Argelata. Venetiis 1499 fol. Lib. II, tract. 30. cap. 3. de pustulis, quae adveniunt virgae propter conversationem cum foeda muliere, quae albae vel rubrae sunt. Fol. 57 v.

¹⁹³⁾ Guilelmi de Saliceto chirurgia. Lib. I. cap. 48.

Haeser (s. Anm. 33, S. 189) schreibt den eben angeführten Passus dem Maitre Richard zu und sagt: „ähnliche Rathschläge ertheilt Guilelmus de Saliceto“. Diess beruht jedoch

Lanfrancus, der Schüler von **Wilhelm von Salicet**, glaubt durch Waschung mit Essig und Wasser jede Affection in Folge eines verdächtigen Beischlafes verhüten zu können: „*si quis vult membrum ab omni corruptione servare, cum recedit a muliere, quam habet suspectam de immundicia, lavet illud cum aqua cum aceto mixta*“¹⁹⁴).

Eben solche Fortschritte, wie in den Ansichten über die Natur des Contagiums, machte man auch in der Kenntniss des Verlaufes der Genitalgeschwüre. Man lehrte, dass es leichte und schwere Fälle gebe, wobei man freilich die Ausartung der leichteren Fälle in gefährlichere durch die ärztliche Behandlung verhüten zu können wähnte, wie dies ja Aerzte, die den Schanker mit der Syphilis verwechseln, auch noch heutzutage für möglich halten.

So richtet **Guy de Chauliac**, da wo er die „*curatio ulcerum virgae et colli matricis*“ beschreibt, die Behandlung verschieden ein, je nachdem es sich um entzündliche Excoriationen („*sola excoriatio et calefactio*“) handelt, oder um virulente Geschwüre, mit denen er offenbar ächten Schanker meint („*ulcera recentia virulenta et quodammodo corrosiva*“), oder um alte putride und verhärtete, in denen wir die ulcerirte Papel, d. h. den sogenannten indurirten Schanker, erkennen können („*ulcera antiqua, putrida et cancrosa*“), oder um bösartige, vielleicht phagedänische („*maligna, ita quod locus denigretur*“¹⁹⁵). An einer anderen Stelle, an der er „*de calefactione et feditate in virga propter decubitum cum muliere fetida*“ handelt, spricht er ausdrücklich von den ulcerirten Pusteln: „*in primis lavetur cum unguento albo camphorato, ut*

auf einer Verwechselung dieser beiden Schriftsteller, zu welcher vielleicht der beide hinter einander anführende Aufsatz von Littré „*Bemerkungen über die Syphilis im 13. Jahrhundert*“ (Henschel's Janus Bd. 1. Breslau 1846 etc.) Gelegenheit gab.

¹⁹⁴) Parva Chirurgia Magistri Lanfranci Mediolanensis. — s. die in der Anm. 188 erwähnte Ausgabe. tract. 3, doctr. 3, cap. 11, fol. 189 v.

¹⁹⁵) s. Anm. 188.

pustulae ulceratae curentur“¹⁹⁶). Offenbar liegt in jenen Aeusserungen eine, wenn auch unklare, Unterscheidung des Schankers von der ulcerirten Papel, — eine Unterscheidung, die wir ebenso bei einigen anderen Schriftstellern vor der Syphilisepidemie antreffen.

Zu diesen gehört z. B. **Arnold von Villanova** (1300—1363). Unter der Ueberschrift „*de pustulis, carbunculis et fistula in membro virili*“ sagt er: „*Aliquando nascuntur pustulae in virga vel in testiculis* (d. h. am Hodensacke), *quibus eruptis fit ulceratio in praedictis locis et cancer seu fistula i. e. pustula quandoque excoriatur ibi. Pustulae itaque dictae sic curentur*“ etc. Alsdann giebt er die örtlich anzuwendenden Mittel für den Fall an, „*si praedictae pustulae non sunt curatae et ibi cancer vel fistula fuerit generata*.“ Diese Mittel meint er, reichen für den Schanker hin („*cum his medicamentis solis cancer curabitur*“), anders aber verhalte es sich, „*si vero cancer fuerit periculosus et fortis*“¹⁹⁷).

In ähnlicher Weise äussert sich **Pietro di Argelata** († 1423), der übrigens auf den Namen „*Caroli*“ hinweist, — ein Name, der zur Bezeichnung des Schankers sehr populär war¹⁹⁸).

Wir finden in jener Zeit ganz bestimmte Angaben darüber, dass der Schanker bald aus einer Pustel, bald aus einer Excoriation sich entwickle.

Am frühesten wurde, meines Wissens, in der Salernitanischen Schule die Entstehung der Geschwüre aus

¹⁹⁶) Das. Tract. 6, fol. 68 v.

¹⁹⁷) Haec sunt opera Arnoldi de Villanova nuperrime recognita ac emendata diligentique opere impressa, quae in hoc volumine continentur. Lugd. 1509. fol. Breviarium practicae Lib. 2, cap. 29, fol. 177. v.

¹⁹⁸) *Ulcerata virgae fiunt ex apostemate aut ex inordinata frictione aut ex inordinato tactu.* „*Aliqua sunt sicut pustulae, et aliqua sicut ulcera virulenta corrosiva, et aliqua sunt antiqua et putrida et cavernosa* (soll wohl heissen *cancrosa*). *Et aliqua sunt maligna. Sic quoque locus denigratur. Si modo essent pustulae, quas isti vocant Caroli*“ etc. — s. Anm. 192, Lib. I. tract. 12. cap. 1.

Pusteln gelehrt. So bei Johannes **Platearius** im 12. Jahrhunderte, welcher schon der zweiten Periode jener merkwürdigen Schule angehört. In dem Abschnitte „*de aegritudinibus virgae et testiculorum et primo de involuntaria emissionem spermatis*“ handelt er in dem 5. Kapitel „*de pustulis in virga nascentibus*“ und sagt: „*Pustulae quandoque fiunt in virga, quibus eruptis fit ulceratio et nonnunquam fistula ibi exoritur*“. Bei der Behandlung rath er den Penis auf die Hüfte zu legen, sanft zu reiben und dann plötzlich zu comprimiren, um die Pustel zu sprengen; dieses Verfahren übten, wie er sagt, besonders die Salernitanischen Aerztinnen¹⁹⁹). Wenn die Pusteln aber auf diese Weise nicht bersten, rath **Platearius** sie mit Nadeln aufzustechen²⁰⁰).

Nächst dem finden wir die Bedeutung dieser Pusteln klar erkannt bei **Wilhelm von Salicet** und seinem Schüler **Lanfrancus**. Ersterer betitelt das 48. Kapitel in dem ersten Buche seiner Chirurgie: „*de pustulis albis et scissuris et corruptionibus, quae fiunt in virga vel circa praeputium, propter coitum cum meretrice vel foeda, vel ab alia causa*“.

Noch deutlicher äussert sich **Lanfrancus** über die Entstehung des Schankers aus berstenden Pusteln, welche von unreinem Beischlaffe herrühren, oder aber auch von einer entzündlichen Beschaffenheit der Säfte. Auch hebt er hervor, dass eine Frau, der vor Kurzem ein mit Schanker behafteter Mann beigewohnt hat, den Schanker auf einen anderen Mann durch den Coitus übertragen kann: „*Ulcerata veniunt ex pustulis calidis virgae supervenientibus, quae postea crepantur, vel ex acutis humoribus locum, ulcerantibus vel ex commixtione cum muliere foeda, quae cum aegro talem habente morbum de novo coierat*“²⁰¹).

¹⁹⁹) „*confricetur leviter virga super coxam extensa et repente comprimatur. Per talem enim compressionem quandoque rumpitur fistula. Sic consueverunt facere mulieres Salernitanae.*“

²⁰⁰) Joannis Platearii Salernitani medici excellentissimi Practica brevis. (Mit Soranus in einem Bande). Lugduni 1595. 4. fol. 220 v.

²⁰¹) s. Anm. 194.

Ebenso bestimmt spricht sich **Peter von Argelata** über die Beziehung der Pusteln zu den Geschwüren aus. Unter der Ueberschrift: „*De pustulis, quae adveniunt virgae propter conversationem cum foeda muliere, quae albae vel rubrae sunt*“, giebt er an, dass bei einem unreinen Beischlafe ein giftiger Stoff auf die Vorhaut und Hautdecken des Penis gelange und, wenn er nicht durch Abwischen entfernt wird, die den Schanker bildenden Pusteln erzeuge: „*Ex materia venenosa, quae retinetur inter praeputium et pellem virgae, causantur istae pustulae tales per hunc modum, quoniam ex retentione illius materiae, quae remanet inter pellem et praeputium ex actione viri cum foeda muliere, quae non respirat, putrefit. Deinde ille locus denigratur, et mortificatur substantia virgae, quae restaurationem non recipit, nisi corruptione illa remota et loco absterso. Hae pustulae fiunt illo modo, quod inter pellem retinetur materia, quam non possunt exhalare. Putrefiunt, et fiunt pustulae albae vel rubrae*“²⁰²).

Hierher gehört auch die „*Pustula carbunculosa*“, welche manche Schriftsteller an der Eichel und Vorhaut beschreiben, wobei sie theils gewöhnlichen, theils brandigen Schanker meinen. So heisst es z. B. bei **Johann von Vigo** (1460—1520) in dem Kapitel: „*de pustula carbunculosa, quae oriri solet inter pellem et praeputium virgae*“, wie folgt: „*Ista pustula pro majori parte causatur in hominibus coitum habentibus cum muliere foeda, habente vulvam ulceratam ulcere putrido vel maligno, vel quia fuerit noviter menstruata*“²⁰³).

Trotz der unzweckmässigen und unsinnigen Vorschriften, welche für die Behandlung der Genitalgeschwüre gegeben wurden, fehlt es doch nicht an

²⁰²) s. Anm. 192.

²⁰³) Practica D. Joannis a Vigo, Genovensis, olim Julii II. Pont. Max. chirurgi clarissimi: cum indice rerum et verborum memorabilium copiosissimo: Lugduni 1582. 8. lib. 2, tract. 5, cap. 8, Pag. 203.

sachgemässen Auslassungen über die Nothwendigkeit eines vernünftigen Heilverfahrens.

So legt z. B. **Valescus von Tarant** in dem Kapitel „*de ulceribus et pustulis virgae*“ ein besonderes Gewicht darauf, dass der Kranke sich wegen solcher Geschwüre frühzeitig an einen einsichtsvollen Arzt wende: „*impeditur etiam cura talium ulcerum, quia se non cito medicis sapientibus ostendunt*“²⁰⁴). Er warnt vor der theilweisen oder gänzlichen Zerstörung des Penis in Folge von schlechter Behandlung oder von Verschleppung des Leidens: „*ulcera et pustulae fiunt in virga, quae aliquando ratione malae curae et durationis fiunt cancrosae in tantum, quod aliquando perditur virga vel pars ejus*“²⁰⁵). Ja selbst einen tödtlichen Ausgang beobachtete er bei solchen Kranken, die zu spät sich an einen verständigen Arzt wandten: „*Vidi aliquos mori, quod tarde ad bonum pervenerunt medicum. Virga erat circumdata toto ulcere cancrosa duritie et erat rotunda sicut unus naps, et homo erat jam discoloratus et semimortuus*“²⁰⁶).

Welche Kenntniss hatte man von den venerischen Bubonen?

Da man den anatomischen Zusammenhang der Leisten- drüsen mit den Saugadern der Geschlechtstheile nicht kannte, konnte man die Entstehung der venerischen Leistenbubonen nicht sachgemäss erklären. Gleichwohl wussten tüchtigere Aerzte, dass Genitalgeschwüre in Folge eines unreinen Beischlafes solche Bubonen herbeiführen können.

Am deutlichsten ersehen wir diess aus den Worten **Wilhelm's von Salicet** in dem Kapitel „*de apostemate calido et frigido sanioso in inguinibus*“. Unter den verschiedenen Ursachen, aus denen die Leistenbubonen entstehen können, nennt er auch die Erkrankung des Penis

²⁰⁴) s. Anm. 139, fol. 165 v.

²⁰⁵) das. fol. 165.

²⁰⁶) das. fol. 165. v.

in Folge eines unreinen Beischlafes und meint, dass der Ansteckungsstoff, welcher an dem Penis haftet, desshalb in die Leistengegend übergehe, weil zwischen diesen beiden eine innige Beziehung („*affinitas*“) bestehe: „*Haec aegritudo vocatur bubo vel draconzelus vel apostema inguinis, et ut plurimum fit ex materia frigida quae ab hepate expellitur ad ea loca, quae debilia, vacua; et aliquando ex materia calida; et aliquando, cum accidit homini in virga corruptio propter concubitum cum foeda muliere aut ob aliam causam, ita corruptio multiplicatur et retinetur in virga; unde non potest natura mundificare virgam aut locum, primo propter multam plicaturam partium illarum et propter strictam viam illius loci. Unde redit et regurgitat materia ad locum inguinum, propter debilitatem loci illius ad recipiendam superfluitatem quamlibet et propter affinitatem, quam habent haec loca ad virgam*“²⁰⁷). Die hier unter den Ursachen der Leistenbubonen geltend gemachte Senkung der von der Leber herrührenden „*Materia frigida*“ und der „*Materia calida*“ nach der Leistengegend entspricht den damaligen pathogenetischen Anschauungen, welche indess, wie wir sehen, die richtige Einsicht in die Entstehung des venerischen Leistenbubo nicht ausschlossen.

In ähnlicher Weise äussert sich **Peter von Argelata** an der (S. 81) erwähnten Stelle. Nachdem er das styptische Verfahren gegen die Pusteln und Geschwüre des Penis angegeben, räth er den Zuhörern, dass sie vor der Anwendung dieses Verfahrens Abführmittel geben mögen, damit nicht die pathische Materie von den Geschwüren nach der Leistengegend zurücktrete und hier Bubonen erzeuge: „*verumtamen recordor vobis, quod antequam ista balnea, decocta ex vino illo stiptico, fiant, fiat purgatio. Aliter illis bubo superveniret in inguine, quoniam materia, quae venit ad locum illum, retropellitur a balneo*

²⁰⁷) s. Anm. 193, cap. 42.

isto ei inveniens concavitatem inguinis illic moram facit. Quare bubo generatur et ad exituram pluries deveniet (bricht auf). Quare purgationem utilem facias“²⁰⁸).

In ähnlicher Weise äussert sich auch **Johann von Vigo**, dessen Ansicht über den Bubo auch durch die in seine Lebenszeit fallende Syphilisepidemie nicht geändert wurde²⁰⁹). Auch er will, bei Behandlung des Schankers, durch Abführmittel die Entstehung des Bubo verhüten²¹⁰).

Welche Kenntniss hatte man von den constitutionellen venerischen Affectionen?

Dass man die Syphilis, die constitutionelle venerische Krankheit, im Mittelalter, schon lange Zeit vor der Syphilisepidemie kannte, geht aus den Angaben verschiedener Schriftsteller, theils über die Feigwarzen („*condylomata, fici, mori, porri, thymi, verrucae*“), theils über andere Symptome der constitutionellen Venerie hervor.

Von den Condylomen handeln die meisten ärztlichen Schriftsteller. Freilich werden die breiten, die eigentlich syphilitischen, mit den spitzen zusammengeworfen, auch fasste man beide ihrer Natur nach unrichtig auf. Bald wurden sie für gewöhnliche wuchernde Geschwüre gehalten, wie solche an den verschiedenen

²⁰⁸) Argelata scheint übrigens bei den Aerzten schlimme Wahrnehmungen gemacht zu haben, wie aus den gewinnsüchtigen Motiven hervorgeht, die er der Nichtbefolgung seines Verfahrens unterstellt: „*Imperiti medici non faciunt; et duplici modo lucrantur de virga et bubone. Iterum isti tales, debentes materiam resolvere, quaerunt illam saniare, ut aliquid lucrentur. Et hoc non debet fieri a discreto viro et magistro*“.

²⁰⁹) „*Apostemata inguinum non eveniunt nisi propter malam hepatis complexionem, aut virgae ulcerationem, aut ulcerationem extremitatum — pro majori parte sunt materiae calidae*“. — s. Anm. 203.

²¹⁰) „*Et ante exsiccationem ulcerum purgatio anteponatur, ne ratione retentionis materiae fluentis materiam praedictam ad inguen repellendo, bubo s. apostematio in praedicto loco generari valeant*“. — Ebenda Tract. 4, lib. 4, cap. 3, Pag. 460.

Körperstellen vorkommen; bald verwechselte man sie mit Neubildungen anderer Art, selbst mit krebsigen. Ihre Entstehung wurde von Erkrankung des einen oder des anderen der Kardinalsäfte hergeleitet, deren verschiedene Beschaffenheit die verschiedene Consistenz und Farbe der Feigwarzen zur Folge haben sollte.

Diess finden wir z. B. in dem Kapitel „*de formica*“ und in einem anderen „*de verrucis et porris accidentibus in virga et de formicis*“ bei **Theoderich** (1202—1298) in Bologna, dem Bischofe von Cervia²¹¹⁾; ferner bei **Bruno von Longoburgo** in Padua, der seine Chirurgie 1262 beendete, in dem Kapitel „*de verrucis et porris, et clavo, et formica accidentibus in virga et in alia parte corporis*“²¹²⁾, selbst noch bei **Leonardus Bertapalia**, der seine Chirurgie 1404 abfasste, in dem Kapitel „*de moro*“²¹³⁾.

Die venerische Natur der Feigwarzen ist hier nicht einmal angedeutet. In dieser Befangenheit befanden sich selbst solche Schriftsteller, welche den unreinen Beischlaf als Ursache der Genitalgeschwüre kannten, wie z. B. **Wilhelm von Salicet**, in dem Kapitel „*de ficis et condylomatibus in ano et vulva*“²¹⁴⁾, und **Lanfrancus**, in dem Kapitel „*de fico et cancro, et ulcere in virga virili*“²¹⁵⁾.

So wenig sachgemäss nun auch im Allgemeinen die Ansichten über die venerische Natur der Feigwarzen in jener Zeit waren, so verständig urtheilten hingegen verschiedene Schriftsteller über andere Symptome der constitutionellen Venerie. Ich erinnere hier an die

²¹¹⁾ Chirurgia edita et compilata a domino patre Theodorico, episcopo Cerviensi, ordinis predicatorum. — s. die in der Anm. 188 genannte Ausgabe, lib. 3. cap. 38, fol. 130 u. 135.

²¹²⁾ Chirurgia magna Bruni Longoburgensis. — s. ebenda lib. 2, cap. 14, fol. 101.

²¹³⁾ s. ebenda cap. 16. fol. 240.

²¹⁴⁾ s. Anm. 193, cap. 45.

²¹⁵⁾ s. Anm. 194, fol. 187 v.

Äusserungen von **Michael Scotus**²¹⁶⁾ und **Gerard de Berry**²¹⁷⁾, aus denen hervorgeht, dass die constitutionelle Venerie mit Tripper in einen genetischen Zusammenhang gebracht wurde.

Andere Schriftsteller, Aerzte sowie Laien, beobachteten die Symptome der Syphilis in Folge von Geschwüren der Genitalien, und zwar selbst mit tödtlichem Ausgange.

Schon von dem im Jahre 1104 verstorbenen Bischof **Johann von Speyer** heisst es in dem deutschen Exemplare von **Conrad von Auersperg's** Chronik; „*Johannes Speyerer Bischof hat bei der Scham ein Geschwür überkommen, von dem nicht gar ein gut Gerücht gieng, der hat nun lange Zeit gekrankt und ist anno 1104 gestorben*“²¹⁸⁾.

König **Wentzel II.**²¹⁹⁾ von Böhmen starb 1305 an den Folgen der venerischen Erkrankung nach längerem Siechthume. Wir lesen in dem 754. Kapitel der berühmten Steyerschen Reimchronik seines Zeitgenossen **Ottokar (Horneck)**, wie „*Wenzislaus, König von Böhmen, fallet in eine tödliche Krankheit, so ihm eine gewisse Agnes, welche bei ihm in grossen Ansehen gestanden, auf Anstiftung etlicher Böhmischer Herren solle verursacht haben*“²²⁰⁾. Diese Anstiftung böhmischer Herren dürfte wohl eine Ansteckung gewesen sein. Jene Agnes übertrug die Syphilis auf Wentzel,

„Do der Kunig pey jr lag,
Und mynnigleicher Ding pflag,
Damit er Frewd wand erwerben“²²¹⁾.

²¹⁶⁾ s. Anm. 162.

²¹⁷⁾ s. Anm. 163.

²¹⁸⁾ Rheingauische Alterthümer, oder Landes- und Regimentsverfassung des westlichen oder Niederrheingaus im mittleren Zeitalter. Erste Abteilung. Mainz 1819. 4. S. 199.

²¹⁹⁾ Zeissl (s. Anmerk. 1., S. 4.) schreibt: „*Wentzel IV 1378—1392*“; diess beruht wohl auf einer Verwechslung.

²²⁰⁾ *Scriptores rerum Austriacarum veteres ac genuini. Tomus III. quo Ottocari Horneckii chronicon austriacum rhythmicum . . . continetur.* Edidit R. D. R. Hieronymus Pelz. Ratisbonae, 1745. fol. Pag. 741.

²²¹⁾ s. das. S. 741.

Die Krankheit, welche Wenzel davontrug, äusserte sich in der Weise:

„Daz er davon must sterben,
Wenn er faulen pegan
An der stat, da sich die Man
Vor Scham vngern sehen lant“.

Noch eine andere Mittheilung aus dem 14. Jahrhunderte habe ich gefunden. Herr Professor Heinrich Wuttke in Leipzig machte mich auf sie aufmerksam. Hier ist die constitutionelle venerische Erkrankung sogar deutlicher als bei dem König Wenzel gekennzeichnet. Es ist dies ein Fall, welcher von dem Gnesener Archidiaconus **Janko Czarnkowski** in der polnischen Chronik vom Jahre 1383 mitgetheilt ist. Der Fall betrifft den **Nikolaus von Kurnik**, Bischof von Posen, welcher am 18. März 1382 starb. Ich gebe die Notiz buchstäblich aus dem in der hiesigen Königlichen Bibliothek befindlichen Exemplare „*Silesiacarum rerum scriptores aliquot adhuc inediti etc. Tomum II. confecit Frider. Wilh. de Sommersberg.*“ Lips. 1730. fol. — Dasselbst (Pag. 132) heisst es:

„*Et quid plura de viciis eiusdem et factis nephariis nimium esset narrare, ut puta quod in nullo vicio defuerunt. Et sicut duobus membris illicita inverecunde perpetrabat, ita eisdem fuit usque ad mortem miserabiliter ulcione divina punitus, ut infra patebit. Nam partim tactus fornicatorum et praecipue deflorationes virginum non vitabat, ideo morbo cancri fuit tactus, et quia pronus et loquax in prolectione illicitorum exstitit, idcirco in lingua, in gutture ulcerationes fuit passus in tantum prout dicitur, quod ante mortem suam vix loqui aut potum deglutire potuit, et os claudere potuerat, et post mortem aperto ore permansit, tamdiu languit ut ideo melius penitere poterat. Latus quoque dextrum per scissuras penitus dicitur fuisse ruptum, et sic XVIII. die mensis Marcii de hoc seculo migravit*“ (scil. 1382).

Sehen wir von der theologischen Auffassung ab, nach der es sich bei der hier in Rede stehenden Erkrankung

um eine göttliche Strafe handelt, und fassen wir die von einem Laien gegebene Beschreibung des Leidens ins Auge, dann finden wir, dass in Folge geschlechtlicher Ausschweifung Geschwüre („*morbis cancri*“, Schanker) an den Genitalien und weiterhin auch an der Zunge und in dem Halse auftraten, so dass der Kranke kaum sprechen, schlingen und den Mund schliessen konnte. Ob in dem letzten Satze der Notiz unter „*scissurae*“ tiefgreifende Geschwüre an der rechten Körperhälfte gemeint seien, lasse ich dahingestellt. Unverkennbar aber liegt hier ein tödtlich abgelaufener Fall von Syphilis, von constitutioneller venerischer Erkrankung, in Folge von geschlechtlicher Vermischung vor.

Auch der Tod des Königs Ladislaus von Polen (1410) wurde der Syphilis zugeschrieben. In den kirchlichen Annalen zu dem Jahre 1414 sagt **Raynaldus** hierüber, indem er sich auf **Theodoricus e Niem** bezieht: „*Inter medios secundos successus cum Italiae imperium Ladislaus affectaret, morbo correptus ex illito genitalibus a scorto Perusino, ut ajunt, veneno, sive igne sacro divinitus immisso, ut per quae peccarat, per ea puniretur, Neapolin reversus est, octavoque Augusti die interiit*“²²²).

Thomas von Gascoigne, Kanzler von Oxford, berichtete von zwei Kranken, nämlich dem englischen Herzoge Johann von Gent und einem gewissen Willus aus London, welche an Syphilis starben, oder, wie der Chronist sich ausdrückt, an Fäulniss der Geschlechtstheile und des Körpers in Folge von unreinem Beischlafe. „*Novi enim ego, Magister Thomas Gascoigne, licet indignus, sacrae theologiae doctor, qui haec scripsi et collegi, diversos viros, qui mortui fuerunt, ex putrefactione membrorum suorum genitalium et corporis sui, quae corruptio et putrefactio, ut ipsi dixerunt, causata fuit per exercitium copulae*

²²²) *Annales ecclesiastici* ab anno 1198. Ubi desit cardinalis Baronius. Auctore Odorico Raynaldo. Accedunt in hac editione notae etc. Auctore Joanne Dominico Mansi Lucensi. Tom. 8. Lucae 1754. fol. Christi annus 1414, pag. 376.

carnalis cum mulieribus. Magnus enim dux in Angli scil I. de Gaunt, mortuus est ex tali putrefacatione membrorum genitalium, et corporis sui, causatâ per frequentationem mulierum. Magnus enim fornicator fuit, ut in toto regno Angliae divulgabatur, et ante mortem suam jacens sic infirmus in lecto, eandem putrefactionem Regi Angliae Ricardo secundo ostendit, cum idem Rex eundem Ducem in suâ infirmitate visitavit; et dixit mihi qui ista novit unus fidelis sacrae Theologiae Baccalaureus. Willus etiam longe vir maturae aetatis et de civitat. Londonii mortuus est ex tali putrefactione membrorum suorum genitalium et corporis sui, causatâ per copulam carnalem cum Mulieribus, ut ipsemet pluries confessus est ante mortem suam, quum manu sua propria eleemosynas distribuit ut ego novi. A. Dni. 1430²²³).

Wie sehr übrigens unter den Nichtärzten die constitutionelle Affection in Folge venerischer Ansteckung bekannt war, zeigen uns auch lascive Dichter aus dem 15. Jahrhunderte, namentlich in ihren Aeusserungen über die Feigwarzen an dem After und den Geschlechtstheilen und über die geschwürige Zerstörung des Gaumens und der Nase.

In einer Ballade z. B., „*que Villon fait à la requeste de sa mère, pour prier Nostre-Dame*“, will dieser Volksdichter, dessen ich bereits gedachte, dass Pernet de la Barre, wenn er seiner Geliebten mit der eingesunkenen Nase begegnet, sie ohne Weiteres frage: woher kommt dieses Hurenzeichen?

„Ce sera Pernet de la Barre
Pourveu s'il rencontre en son erre
Ma damoyselle au nez tortu
Il luy dira sans plus enquerre
Orde paillarde d'ou viens-tu?“²²⁴).

In den 1489 zu Florenz gedruckten Gedichten von **Pacificus Maximus** findet sich ein Gebet an Priapus, der

²²³) s. Anm. 31, Pag. 54.

²²⁴) s. Anm. 23, Page 47—48.

die Zerstörung der Nase und des Gaumens mit dem sie begleitenden üblen Geruche, sowie das Abfallen des Penis verhüten möge:

„Ad Priapum.

Tuque meum si non properas sanare Priapum,
Decidet heu! non hoc nobile robur erit.
Ante meis oculis orbatus priver et ante
Abscissus foedo nasus arbore cadat!
Non me respiciet nec me volet ulla puella,
In me etiam mittat tristia spata puer.
Laetior heu! toto me non erat alter in orbe!
Si cadet hic, non me tristior alter erit.
Me miserum! Sordes quas marcidus ore remittit!
Ulcera quae foedo marcidus ore gerit!“ etc.²²⁵).

Alle diese Mittheilungen, welche ich der medizinischen und nicht medizinischen Literatur des Mittelalters entnommen habe, liefern den untrüglichen Beweis dafür, dass schon vor der Syphilisepidemie, welche angeblich in dem Jahre 1495 ausbrach, die venerischen Affectionen bekannt waren, und zwar nicht nur die lokalen, wie man noch heutzutage behauptet, sondern auch die constitutionellen. Leichtbegreiflicher Weise gelangte man **früher** zu der Einsicht, dass die lokalen Affectionen der Genitalien als Folgen eines unreinen Beischlafes aufzufassen seien, und gewann erst **später** die Ueberzeugung, dass auch die der venerischen Dyskrasie eigenen Krankheitserscheinungen an anderen Körperstellen aus derselben Quelle entspringen. Uebrigens, wie ich an mehreren Stellen nachgewiesen habe, blieb man nicht dabei stehen diese

²²⁵) s. Anm. 41, S. 310.

Girtanner (s. Anm. 39, Bd. 1. S. 19.) hält es zwar für möglich, dass Sanches (s. Anm. 40) die beiden letzten Verse untergeschoben habe, denn die in der Göttinger Bibliothek vorhandene Ausgabe des Pacificus Maximus enthalte dieselben nicht; dies wäre aber nicht gar erheblich, denn die übrigen Verse beweisen schon genug.

Ansteckungsquelle als die einzige zu bezeichnen, sondern hielt es für möglich, dass die venerische Infection auch auf andere Weise erfolge, namentlich durch Wäsche und Kleidungsstücke, die mit dem Ansteckungstoffe beschmutzt waren.

Der Streit über das Vorkommen der venerischen Krankheiten vor der angeblich in dem Jahre 1495 aufgetretenen Epidemie ist hinfort nicht berechtigt. Man sollte ihn aber um so mehr aufgeben, als schon vor dieser Epidemie die venerischen Krankheiten nicht nur bekannt waren, sondern selbst mit dem Namen „*Morbus Gallicus*“ und „*Franzosenkrankheit*“ bezeichnet wurden, also mit demjenigen Namen, welchen später die Epidemie und seit derselben die venerischen Krankheiten überhaupt führten.

Wir ersehen nämlich aus dem Stiftsprotokolle von St. Victor zu Mainz aus dem Jahre 1472, dass ein Chorist um Urlaub bat, damit er in seiner Behausung sich wegen der „*Mala Franzos*“ behandeln lassen könnte, und dass ihm verboten wurde in den Chor wieder einzutreten, wenn er nicht eine ärztliche Bescheinigung über seine Heilung beibrächte. „*Jovis post fest. pentecost. exhibuit N. lras (literas) supplicans quatenus sibi concedatur at a choro sequestratus in domo sua se continere possit propter fetulentum morbum, qui dicitur Mala Franzos. etc. — cui praedicta Venia concessa fuit, et injunctum, quod chorum et Caplum (capitulum) intrare non debeat, priusquam D. Decano et Caplo ex testimonio cyrurgico de plena et perfecta absolutione sufficienter cautum fuerit, et comprobatum*“²²⁶).

In den Annales Danicae Petri Olai finden wir eine

²²⁶) s. Anm. 218.

Notiz vom Jahre 1483, in welcher die in Dänemark grassirende Krankheit mit dem Namen „*Morbus Gallicus*“ bezeichnet wird: „*morbus gallicus sevit super christianos*“²²⁷); hier hatte also die Syphilis bereits eine epidemische Ausbreitung.

In einem aus Jaen in Andalusien vom 5. April 1488 datirten Briefe drückt **Petrus Martyr Anglerius** dem Lehrer der griechischen Sprache **Arius Lusitanus** in Salamanka sein Bedauern darüber aus, dass Letzterer an jener Krankheit leide, die man in Spanien „*Bubas*“, in Italien „*Morbus gallicus*“ nennt. Aus dem Briefe geht hervor, dass **Arius Lusitanus** an Syphilis gelitten habe, denn er beklagte sich gegen **Petrus Martyr** über Schmerzen in den Knochen und Gelenken, sowie über Geschwüre und üblen Geruch aus dem Munde (also wohl Geschwüre des Gaumens und der Nase). Der Brief lautet:

„*Petri Matyris Anglerii, Mediolanensis, Epist. 68. P. M. A. M. Ario Lusitano, Graecas literas Salamanticae profitenti valetudinario.*

In peculiarem te nostrae tempestatis morbum, qui appellatione Hispana Bubarum dicitur (ab Italis morbus Gallicus, medicorum Elephantiam alii, alii aliter appellant,) incidisse praecipitem, libero ad me scribis pede. Lugubri autem elogo calamitatem, aerumnasque gemis tuas, articulorum impedimentum, iternodiorum hebetudinem, juncturarum omnium dolores intensos esse proclamas: ulcerum et oris foeditatem superadditam miseranda promis eloquentia, conquereris, lamentaris, deploras. Misereor quidem, Ari amicissime, tui, cuperemque te bene valere, sed minime, quod te prosternas, ignosco. Angi namque nimium adversis, aut extolli prosperis, sapienti minime licet, imo et ferendos esse quoscunque fortunae ictus, cohaerenter ac indefesso spiritu praedicatur: ad animique

²²⁷) Scriptores rerum Danicarum medii aevi, partim hactenus inediti, partim emendatius editi, quas collegit etc. Jacobus Langebeck. Tomus I. Hafniae 1772. fol. Pag. 195.

fortitudinem, omnium lenimen malorum, confugiendum censetur“ (Hier folgen Trostworte). „*Summo namque semper in discrimine iuvenilis aetas, qua viges, versatur. — Si ergo multo magis tibi sit relictum, quam sublatum, in Deum rerum principium ac finem tuos jactato cogitatus. Id si feceris, non minus te felicem esse intelliges, quod nunc te Saturnus opprimat, a quo morbus iste, quam si Mercurialibus volitare per aëra talaribus daretur. Vale. Giennio in nonis Aprilis 1488*“.

Sanches hat diesen Brief zuerst citirt. In der mir vorliegenden, in der Anm. 40 erwähnten, Ausgabe (Page 93—94) ist letzterer jedoch nur im Auszuge wiedergegeben und vom 5. April 1489 datirt. Ich entnahm ihn desshalb aus **Hensler**²²⁸).

Die Gründe, mit denen **F. Simon** (s. Anm. 36, Theil 2, Abtheil. 1, S. 9) die Wichtigkeit dieses Briefes bestreitet, bedürfen kaum einer Widerlegung. So sagt er z. B.: „*die Hauptsache bleibt, dass, wollten wir auch annehmen, es seien der Lustseuche analoge Symptome schon 1495 vorgekommen, diese doch damals nicht den Namen morbus gallicus führen konnten*.“ Mit dieser *Petitio principii* will **Simon** beweisen, dass „*dieser Brief offenbar falsch datirt, oder das Datum falsch gedruckt ist*.“ Wie steht es aber mit der „*Mala Franzos*“ in dem oben erwähnten Stiftsprotokolle von 1472? Hält **Simon** letzteres auch für falsch? Wir wissen es nicht, denn er erwähnt das Protokoll gar nicht.

Die von **Simon** erhobenen Einwürfe hat übrigens, wie ich bemerken muss, schon **Domenico Thiene** gemacht; er sagt ¹²⁹): „*io calcolo falsa la data della lettera di Pietro Martire diretta ad Ario Barbosa portoghese,*

²²⁸) S. Anm. 41. Excerpte S. 94—95.

²²⁹) Sulla storia de' mali venerei Lettere di Domenico Thiene. Seconda edizione con giunte e tavole. Venezia 1836. 8. Sulla opinione commune della lue venerea lettera prima. Pag. 47.

professore di letteratura Greca in Salamanca, sopra la malattia che lo affliggeva. Le ragioni, che mi obbligano a giudicare falsa la data sono:

I. *Che il nome di morbo gallico non cominciò a sentirsi se non dopo la invasione dell' Italia fatta da' Francesi nel 1494:*

II. *Che la lettura della lingua greca non fu introdotta nella Università di Salamanca, se non nel 1508, quindi alla suddetta lettera di Martire deve competere una data almeno posteriore al 1494, non già quella che porta del 1488²³⁰⁾.*

Der Brief von **Petrus Martyr Anglerius** weist darauf hin, dass die Syphilis bereits 1488 in Spanien epidemisch verbreitet war, denn sie wird als „*morbis nostrae tempestatis*“ bezeichnet.

Aus der Schrift von **Fulgosi**, auf welche ich später noch zurückkommen werde, ersehen wir, dass die in Italien im Jahre 1492 epidemisch herrschende Syphilis ebenfalls den Namen „*morbis Gallicus*“ führte.

Auch in Deutschland wird bereits im Jahre 1493 von einer Syphilisepidemie berichtet, die den Namen „*morbis Gallicus*“, oder „*Frantzosen*“ führte. So sagt der Chronist des Saalkreises: „*Ao 1493 um diese Zeit hat sich zuerst die schädliche Seuche des morbis gallici oder sogenannten s. v. Frantzosen in diesen Landen eräugnet*“²³¹⁾.

Häser stellt die Vermuthung auf, dass der Name *morbis Gallicus* „durch etymologisches Missverständniss

²³⁰⁾ Dem zuletzt genannten Einwande liegt das Missverständniss zu Grunde, dass „*qui literas profitetur*“ ein Universitäts - Professor sein müsse, während doch jeder Lehrer so bezeichnet werden kann.

²³¹⁾ Pagus Nelatici et Mundzici, oder auch ausführliche diplomatische historische Beschreibung des zum ehemaligen Primat und Erzstift Hertzogthum Magdeburg gehörigen Saal-Creysses. Von Johann Christoph von Dreyhaupt. 2. Theil. Halle 1755. fol. Part. spec. lib. 24. cap. 4, S. 768.

entstanden sei. In Frankreich selbst hiess die Syphilis unter Anderem auch „galle“, was entweder „Krätze“ (gale) bedeutet, oder an die Aehnlichkeit des Hautleidens mit Galläpfeln oder Eicheln erinnern soll, mit denen von deutschen Schriftstellern ausdrücklich die „zapfen“ der Hautaffection verglichen wurden. Aber noch mehr! Auch im Altenglischen heisst der Tripper „galle“ und „apegalle“. Ferner bedeutet das englische Zeitwort „gall“ abreiben, reizen, wunddrücken, und das gleichlautende Substantivum nicht blos „Galle“, sondern auch eine Schramme. „Ape“ heisst „Affe, hässliches Weib“; „apegalle“ demnach eine durch Umgang mit gemeinen Weibern erworbene Schramme. Es ist desshalb durchaus nicht unwahrscheinlich, dass der Name „galle“ als die Wurzel des „morbus gallicus“ zu betrachten ist, und dass diesem Namen nicht allein die „Mala Franzos“ der Deutschen, sondern auch die Hypothese des Ursprungs der Krankheit in dem Heere Carl's VIII. vor Neapel ihre Entstehung verdankt. Von besonderer Wichtigkeit aber ist hierbei die Thatsache, dass der Name „galle“ älter ist, als die Ausbreitung der Syphilis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, dass der „Mala Franzos“ in Deutschland unzweifelhaft bereits im Jahre 1472 Erwähnung geschieht, und dass Petrus Martyr Anglerius schon im Jahre 1488 die Lustseuche „morbus gallicus“ nennt. — Die Vermuthung, „morbus gallicus“ von „galle“ abzuleiten, wird bekräftigt durch ein anderes bereits besprochenes, sehr nahe liegendes etymologisches Missverständniss, durch die Ableitung des Trippers von den Sünden der Stadt Gomorrha²³²⁾.

Hirsch theilt die eben angeführte Häser'sche Ansicht, — wenigstens entnehme ich diess aus seinen Worten: „Häser zeigt, dass die Bezeichnung morbus gallicus, resp. französische Krankheit, wahrscheinlich ein etymologisches

²³²⁾ s. Anm. 33, S. 222.

Missverständniss ist, dass das Wort gallicus vielmehr von „galle“ abzuleiten ist“²³³⁾.

Ich muss gestehen, dass diese Herleitung des Namens „*morbis gallicus*“, trotz der Stütze, die sie durch zwei so verdienstreiche Forscher gefunden hat, mir nicht haltbar erscheine.

Was ich gegen sie einzuwenden habe, ist Folgendes:

1) Wenn, was Häser übrigens nicht weiter nachweist, in Frankreich die Syphilis auch galle hiess, geschah diess nicht wegen der Aehnlichkeit des Hautleidens mit Galläpfeln oder Eicheln. Sicherlich aber haben die deutschen Schriftsteller nicht deshalb die Syphilis „*morbis gallicus*“ genannt, sondern weil sie annahmen, dieselbe stamme von den Franzosen her. An Krätze dachten die Schriftsteller über Syphilis damals allerdings, so wie auch an andere schon früher bekannte Hautkrankheiten, unter die man die Syphilis rubrificiren wollte, ja diese hiess geradezu scabies Gallica.

So sagt z. B. Erasmus von Rotterdam, er wisse nicht, warum die Syphilis den Namen „*französische Krätze*“ führe, da sie doch bei allen Völkern vorkommt: „*Deus... immisit inauditum et immedicabile leprae genus, quam nescio quare vulgus appellet scabiem Gallicam, quum sit omnium gentium communis*“²³⁴⁾. Bei Faloppia lesen wir: „*morbis Gallicum seu scabiem Gallicam appellamus*“²³⁵⁾. Also selbst insoweit man die Syphilis zu der Krätze zählte, sprach man von der französischen Krätze, ohne

²³³⁾ S. Anm. 34, S. 354.

²³⁴⁾ Desiderii Erasmi Roterodami opera omnia emendatiora et auctiora in decem tomos distincta. Tomus quintus, qui continet, quae ad pietatem instituunt. Lugduni Batavorum 1704. fol. — Utilissima consultatio de bello Turcis inferendo, et obiter enarratus psalmus 28. — Pag. 346.

²³⁵⁾ Gabrielis Fallopii, Mutinensis, de morbo Gallico Tractatus. Cap. I., praefatio de origine ejus. — S. Anm. 37. Tom. II., Pag. 761.

dass man bei dem Worte gallicus an gale (Krätze) dachte.

2) Häser bezieht sich darauf, dass der Tripper im Altenglischen „galle“ und „apegalle“ heisse. Allerdings war apegalle eine Bezeichnung für Tripper, wie schon vor 150 Jahren der englische Arzt Beckett gezeigt hat²³⁶). Nur heisst „Apegalle“ nicht „eine durch Umgang mit gemeinen Weibern erworbene Schramme.“ Aus welchem Grunde Häser dem Worte „ape“ die Bedeutung „gemeines Weib“ beimesse, weiss ich nicht, wohl aber weiss ich, dass ich in den besseren Wörterbüchern der englischen Sprache vergeblich nach der Begründung einer solchen Deutung gesucht habe²³⁷). Das Wort „galle“, gewöhnlich „gall“, stammt von dem angelsächsischen „gealla“. Letzteres heisst als Zeitwort: wundreiben; „gealled“ ist das englische „galled, fretted“, wundgerieben. Als Hauptwort bedeutet „gealla“ eine Wunde, ein Geschwür durch Reiben entstanden²³⁸). Von demselben Stamme kommt auch das französische Zeitwort „galler“. Auch im Deutschen haben wir das Wort „Galle“ in der Bedeutung: Geschwür, in dem bekannten Leiden der Pferde, welches man „Pferdegalle“ nennt. Dass es als Bezeichnung desselben Leidens auch in England bekannt war, ersehen wir z. B. aus

²³⁶) Anm. 30, Pag. 844 etc.

²³⁷) Vergl. z. B. A Dictionary of Archaic and provincial Words, obsolete phrases, proverbs, and ancient customs, from the fourteenth century, by J. O. Halliwell. London 1809. 8. — Samuel Johnson, A Dictionary of the English language. Ed. Todd. Vol. I. London 1818. 4°. — A new dictionary of the English language by Charles Richardson. Vol. I. London 1836. 4°. — An American Dictionary of the English language by Noah Webster, thoroughly revised etc. by Goodrich and Porter. Springfield 1864. 4°.

²³⁸) Vergl. Bothworth, A Dictionary of the Anglo — Saxon language. London 1838. 8°. — Vorda Vealhstôd Engla and Seaxna. Lexicon Anglosaxonicum. Edidit Ludovicus Ettmüllerus. Quedlinburg und Leipzig 1851. 8°. — C. W. M. Grein, Sprachschatz der angelsächsischen Dichter. Bd. 1. 8°.

Locke: „*a career, when he would think of a remedy for his galled horse, begins with casting his eye upon all things*“.

Hiermit verträgt es sich wohl, wenn, wie ich (S. 69) angeführt habe, **Beckett** das Wort „*galle*“ mit „*a running sore*“ erläuterte, d. h. ein reichlich absonderndes Geschwür. Ebenso erklärlich ist es dann, dass man mit diesem Worte den Tripper bezeichnete, weil man, wie ich (S. 67) bereits erwähnt habe, damals sich noch vorstellte, dass der Ausfluss aus der Harnröhre von einem Geschwüre herrühre. Wenn aber **Beckett** das Wort „*ape*“ in dem zur Bezeichnung des Trippers gebrauchten Worte „*apegalle*“ von „*apron*“, Schürze, herleitete, hatte er entschieden Unrecht, obwohl er damit entschuldigt werden kann, dass die Engländer zu seiner Zeit von der Etymologie ihrer Sprache so viel wie Nichts verstanden, da diese Wissenschaft erst durch deutsche Forscher in neuerer Zeit gefördert wurde.

„*Ape*“ heisst Affe; in seiner Zusammensetzung mit „*galle*“ liegt eine Anspielung auf die excessive Geschlechtslust der Affen. Dass eine solche Anspielung in dem Mittelalter populär war, zeigt uns z. B. das „*Affenpater-noster*“ in der 1565 erschienenen deutschen Bearbeitung des **Rabelais**chen Gargantua von **Fischart**²³⁹). In Folge jener Anspielung war *apegalle* für den Tripper eine volkstümliche Bezeichnung, welche auf dessen Entstehung in Folge von geschlechtlicher Ausschweifung hinwies. „*Galle*“ allein, oder „*gall*“, wurde selbst in England in demselben Sinne nicht gebraucht, nur in der Zusammensetzung „*apegalle*“ kommt es vor. „*Apegalle*“ bedeutet also

²³⁹) Affentheuerlich Naupengeheuerliche Geschichtsklitterung von Thaten vnd Rahten der vor kurtzen langenweilen Vollenwolbeschreiben Helden vnd Herren Grandgusier, Gargantua etc. Durch Huldreich Elloposcleron (Fischart). Im Fischen Gilts Mischen. Getruckt zur Grensing im Gänsserich 1582. 8^o.

eigentlich ein durch geschlechtliche Ausschweifung entstandenes Geschwür.

Der Name „*morbus Gallicus*“ kommt erst in dem letzten Drittheile des 15. Jahrhunderts vor, dann aber fast gleichzeitig in verschiedenen Ländern Europas. Schon diese Thatsache spricht doch wohl dagegen, dass, wie Häser meint, „*das Wort galle als die Wurzel des Morbus gallicus zu betrachten ist*“. Von England ist der Name „*morbus gallicus*“ nicht ausgegangen, dass aber in den verschiedenen Ländern des europäischen Continentes, in denen er allgemein gebraucht wurde, das englische Wort „*ape-galle*“ als Bezeichnung des Trippers bekannt war, darf man wohl so lange bezweifeln, bis der Gegenbeweis geführt sein wird.

Den Namen „*morbus Gallicus*“ von „*galle*“ herzu-leiten, erachte ich desshalb für unzulässig.

Wenn aber Häser noch weiter geht und es für „*durchaus nicht unwahrscheinlich*“ erklärt, „*dass von diesem Namen nicht allein die Mala Franzos der Deutschen, sondern auch die Hypothese des Ursprungs der Krankheit im Heere Carl's VIII. vor Neapel ihre Entstehung verdankt*“, dürfen wir ihm sicherlich nicht folgen.

Dass manche Schriftsteller Gomorrhoea statt gonorrhoea schrieben, weil sie an die Ausschweifungen von Gomorrha dachten, beruht allerdings auf einem Missverständnisse. Wenn aber Häser meint, dass durch letzteres die Vermuthung, „*morbus gallicus*“ stamme von „*galle*“ her, bekräftigt werde, dann möchte ich bemerken, dass dieser Vergleich nicht zutreffe. Denn die Herleitung des Wortes „*Gomorrhoea*“ von „*Gomorrha*“ beruhte auf einem geläufigen kirchlichen Glauben, wie diess von den Schriftstellern ausdrücklich angegeben wird²⁴⁰⁾, während keiner von denen, die über den „*morbus gallicus*“ schrieben, an das Wort „*galle*“ denkt. Vielmehr erklären dieselben überein-

²⁴⁰⁾ s. S. 67.

stimmend, dass die Krankheit desshalb „*morbis gallicus*“ heiße, weil sie von den Franzosen herstamme. Und in der That nannte man die Syphilis nur desshalb „*morbis gallicus*“, weil man glaubte, sie sei von den Franzosen ausgegangen. Aus dem Umstande, dass man sie schon vor dem Feldzuge Carl's VIII. nach Neapel so nannte, folgt nichts Anderes als, dass man schon vor demselben einen solchen Glauben hegte.

Wie gestaltete sich die Lehre von den venerischen Krankheiten während der Syphilis-Epidemie.

Die venerische Krankheit, welche gegen das Ende des 15. Jahrhunderts in Europa epidemisch auftrat und Morbus gallicus genannt wurde, ist eine so merkwürdige Erscheinung und hat auf die Lehre von den venerischen Krankheiten einen so grossen Einfluss ausgeübt, dass ich glaube hier näher auf diese Epidemie eingehen zu sollen.

Das Bild, welches die eben bezeichnete Krankheit darstellt, ist das Bild der venerischen Dyskrasie, ausgezeichnet 1) durch die Gleichzeitigkeit, mit welcher dieselbe bei einer so ungeheuren Zahl von Individuen vorkam, 2) durch die Schnelligkeit, mit welcher meist die Erkrankung auf die Ansteckung folgte, 3) durch die Heftigkeit der Krankheitserscheinungen, namentlich durch die Betheiligung der Hautdecken und der Gelenke.

Angesichts dieser 3 Momente, können wir es wohl verstehen, wie Aerzte aus der Zeit der Epidemie eine ganz neue Krankheit hier vor sich zu haben meinten, ohne dieselbe auf die bis dahin vorgekommenen venerischen Affectionen zu beziehen. Ebenso leicht verstehen

wir es, wie Aerzte und Nichtärzte für die unbegreifliche Krankheit unbegreifliche Ursachen annahmen, so namentlich Konstellationen am Himmel, kirchliche Ungläubigkeit und Gotteslästerung.

Die astrologische Aetiologie der Syphilis bezog sich besonders auf das Zusammentreffen von Jupiter und Saturnus im Hause des Mars und im Zeichen des Scorpions (1484). Dieses Zusammentreffen wurde dahin gedeutet, dass Mars, der die Cholera erhitzt, und Saturn, der die Verderbniss der schwarzen Galle verursacht, den Jupiter, den Erhalter des Guten, überwand, indem sie ihn bewogen in das Zeichen des Scorpions, der die Geschlechtstheile beherrscht, mit ihnen einzutreten, so dass sie nun die Erkrankung der letzteren bewirken konnten. Da aber die Franzosen die Schutzbefohlenen Jupiters waren, musste die Syphilis diese Nation vor jeder anderen befallen.

Die Sündhaftigkeit der Menschen wurde sogar vom Kaiser **Maximilian I.** auf dem Reichstage zu Worms am 7. August 1495 in einem „*Edictum in blasphemos*“ als Ursache der Syphilisepidemie („*Malum francicum*“) bezeichnet: „*Maximilianus divina favente clementia Romanorum rex semper Augustus etc. omnibus et singulis nostri et sacri Romani imperii subditis etc. — Quoniam Dei praeceptum et dicti praedecessoris nostri nimirum Justiniani, constitutio, admonitio, sanctio et poena apud plerosque proh dolor! in oblivionem et contemptum venit et multifariam transgreditur, ideo Nos pro Imperiali nostro officio cum et Imperii Electoribus, Principibus, Statibus et universo ordini in istis publicis Imperii Comitibus Wormatiae congregatis praedicta delicta, scilicet Blasphema verba, dolenti animo perpendentes et ob oculos ponentes quam graviter illis offendatur Deus et creator noster, hominumque animae, misericordia Dei in aeternum spoliandae et quod antehac propter talia delicta famae, terrae motus et pestilentiae aliaeque plagae in orbe ter-*

*rarum factae et adhuc nostris temporibus (ut manifestum est) cum tales, tum multae aliae variaeque plagae ac poenae fiunt, praesertim novus ille et gravissimus hominum morbus nostris diebus exortus, quem vulgo malum Francicum vocant, post hominum memoriam inauditus, saepe grassetur, quae nos iustissimae Dei irae merito debent admonere“ etc.*²⁴¹⁾.

Zur Ehre der einsichtsvolleren Schriftsteller jener Zeit muss indess gesagt werden, dass mehrere unter ihnen die epidemische Krankheit nur für eine Modification der früheren venerischen Leiden, aber nicht für eine Folge der Sünde oder der Constellation der Gestirne hielten.

So gab z. B. **Raynaldus** selbst, aus dessen Kirchenannalen ich das eben erwähnte Maximilianische Edict entnommen habe, die Blasphemie nicht für die allgemeine Ursache der Syphilis aus, sondern leitete letztere auch von geschlechtlichen Ausschweifungen her. Die Bemerkung, die **Raynaldus** dem Edicte vorausschickt, lautet: „*Eodem tempore, quo in Italia lues venerea grassata est, etiam in Germania scortatores afficit, atque a piis existimatum est eam pestem ad blasphemorum in ganeis et lupanaribus lascivientium coercendam licentiam divinitus immissam adeo, ut Maximilianus Caesar novo casu percitus hanc sanctionem in blasphemos ediderit“*²⁴²⁾.

Sehr naiv bekämpft **Brassavolus** die Herleitung der Syphilisepidemie von der Sünde. Er meint: mit demselben Rechte, wie die Syphilis, müsste man viele andere Krankheiten für eine Strafe der Sünde halten; wenn aber die Syphilis eine solche Strafe sein soll, warum unterliegen ihr nicht Wucherer, Räuber, Mörder und andere Verbrecher, welche doch eine grössere Sünde begehen als diejenigen Menschen, die den Beischlaf ausüben: „*Aliqui huius morbi*

²⁴¹⁾ s. Anm. 222, Tom. XI. Lucae 1754. Christi annus 1495. Pag. 256.

²⁴²⁾ Ebenda.

causam in Deum referunt, qui hunc miserit morbum, quoniam vult homines luxuriae peccatum evitare: propterea eiusmodi discrimina in coitu imposuit, unde nonnulli hunc morbum divinum appellarunt, alii saturninum, illi inquam, qui a Saturno excitatum volunt. Dicunt igitur, hoc esse divinum iudicium, quod de luxuria ulciscitur. Veruntamen eiusmodi ratio in unoquoque morbo esse potest, quia a luxuria dependet, et qui ob illam oritur, propterea hi omnes erunt divini. Et cur si Deus in luxuriam invector est, in foeneratores invector non est, in grassatores, in latrones, in blasphemias, in homicidas, qui saeviora mala perpetrant, quam qui coitu utuntur, quam si solutus cum soluta jungatur“²⁴³).

Unter denjenigen Schriftstellern, welche die Herleitung der Syphilisepidemie von der Konstellation der Gestirne bekämpften und auf die Verbreitung der Krankheit durch Uebertragung des Ansteckungsstoffes ein besonderes Gewicht legten, verdient, wie ich glaube, ein Deutscher, der bereits (Anm. 61) von mir erwähnte **Widmann**, zuerst genannt zu werden, wenn auch **Häser** Anderen in jenem Kampfe den Vorzug giebt und **Widmann**, von dessen Buche er früher sagte, es habe einen geringen Werth²⁴⁴), hier mit Stillschweigen übergeht²⁴⁵). Die Sünde, sagt **Widmann** 1497, und die Constellation gehen den Arzt bei der Würdigung der Ursachen des Morbus gallicus Nichts an, vielmehr müsse er sich um die in dem Körper liegenden Ursachen bekümmern: „*de his causis non multum curat medicus, ut medicus, sed potius de causa intrinseca corporali*“²⁴⁶). In Rücksicht auf solche körperliche Ursachen, meint **Widmann**, müsse man vor Allem den Beischlaf vermeiden mit einer Frau, welche syphilitisch

²⁴³) Antoni Musae Brassavoli, Ferrariensis, de Morbo Gallico liber. — S. Anm. 37, Pag. 672.

²⁴⁴) s. Anm. 33, S. 209.

²⁴⁵) das. S. 214.

²⁴⁶) s. Anm. 61, Pag. 98.

ist, oder, wenn auch gesund, doch vor Kurzem mit einem Syphilitischen Umgang gehabt hat; auf diese Weise gehe man der Gefahr der Ansteckung aus dem Wege, welche durch die Erfahrung festgestellt ist; darum müsse man also vornämlich die prostituirten Personen meiden: „*summopere tamen cavendum, ne coitus fiat cum muliere pustulata, imo neque cum sana, cum qua prius brevi temporis spatio concubuit vir pustulatus, propter evitare contagionis periculum: jam enim cognitum est experientia, ut subsequens post pustulatum recenter inficitur. A prostitutis ergo mulieribus hoc tempore maxime cavendum est*“ ²⁴⁷⁾.

Drei Jahre später als **Widmann** bezweifelt auch **Torella**, in seinem 1500 erschienenen Dialogus de dolore in pudendagra, den Einfluss der Sterne auf die Verbreitung der Syphilis und leitet diese von der Ansteckung durch Berührung her: „*per contactum hunc evenire, sicut scabies, quae per contactum inficit*“ ²⁴⁸⁾.

Wir sehen also, dass die Constellation am Himmel, welche für die Ursache der Syphilisepidemie gehalten wurde, ihren Credit verlor, schon lange bevor sie **Astley Cooper** zu der Bemerkung veranlasste, dass wenn das Zusammentreffen von Gestirnen die Syphilis erzeugte, diess wohl das Gestirn von Mars und Venus war, doch sei diess nicht bei der Eroberung von Neapel geschehen, sondern bei der Eroberung des Mons Veneris.

Wollen wir die Ursachen für die epidemische Ausartung der Syphilis in jener Zeit aufsuchen, dann führt uns die Geschichte auf verschiedene That-sachen hin, welche für die Erklärung jener Ausartung von grösstem Gewichte sind.

²⁴⁷⁾ Ebenda Pag. 103.

²⁴⁸⁾ Gasparis Torellae, episcopi S. Justae, Alexandri sexti pontificis olim medici, de Pudendagra tractatus etc. — s. Anm. 37. Tom. I. Pag. 493.

Uebermässig heisse Sommer, verheerende Ueberschwemmungen, Misswachs und Hungersnoth traten in dem letzten Viertheile des 15. und in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts in Europa auf und erzeugten verschiedene Epidemieen, welche eine ungeheure Zahl von Menschen hinrafften und sich theils durch ihre furchtbare Heftigkeit, theils aber auch dadurch auszeichneten, dass sie, mit früheren Epidemieen verglichen, ganz neue Krankheitserscheinungen mit sich brachten. Wir finden zu jener Zeit in verschiedenen Ländern Europas die Pest, ausserdem in Deutschland die Rhaphanie, in Spanien den Petechialtyphus, in England den englischen Schweiss. Die beiden zuletzt genannten Epidemieen namentlich weisen darauf hin, dass zu jener Zeit der Genius epidemicus eine Modification erfahren hatte, in Folge deren der Krankheitsprozess mehr denn je in dem Hautsysteme seinen Ausdruck fand. Gerade eine solche Modification aber ist es, welche die Syphilis-epidemie, verglichen mit der früheren Artung der venerischen Affectionen, uns darbietet.

Wir müssen die epidemische Ausartung der Syphilis besonders zweien Factoren zuschreiben. Der eine ist die Disposition, die der Genius epidemicus mit sich brachte. Letzterer steigerte die Empfänglichkeit für die syphilitische Ansteckung dermassen, dass die Infection häufig nicht nur durch den Coitus, sondern auch auf andere Weise erfolgte, namentlich durch Saugen an der Mutterbrust, durch die Benutzung von Ess- und Trink-Geräthen, chirurgischen Instrumenten, Kleidungsstücken, Betten u. dergl., welche mit dem Virus syphiliticum beschmutzt waren.

Den anderen Factor geben die geschlechtlichen Ausschweifungen ab, welche eine so grosse Ausbreitung erlangt hatten. Dieser Factor ist es, der dem Heereszuge **Carls VIII.** von Frankreich eine besondere Wichtigkeit verschafft hat und es erklärt, dass seit dem Jahre 1495 die Syphilis von Italien aus über die Schweiz, Frankreich

und Deutschland sich so schnell verbreitete. Nachdem das aus Franzosen, Schweizern und auch vielen Deutschen zusammengesetzte französische Heer in dem überheissen Sommer des Jahres 1494 in Italien eingedrungen war, gab es sich auf seinem Zuge durch dieses Land und, seit dem 12. Februar 1495, während seines Aufenthaltes in Neapel den grössten geschlechtlichen Ausschweifungen ungezügelt hin, wobei es allerdings nur dem Beispiele des Königs selbst folgte. Schon während dieses Kriegszuges erlangte die Syphilisepidemie in Italien eine grosse Heftigkeit. Als nach seiner Beendigung die Soldaten nach Frankreich, nach der Schweiz und nach Deutschland heimkehrten, verbreiteten sie die Syphilis über diese Länder, von denen aus sie, begünstigt durch den Genius epidemicus, fast ganz Europa heimsuchte.

Welchen Einfluss man in Frankreich schon zur Zeit der Epidemie dem Könige **Carl VIII.** rücksichtlich der Verbreitung der Syphilis zuschrieb, können wir z. B. aus einer Aeusserung ersehen, die man dem **Maitre Jean und Thierry de Hery** in Paris zuschreibt. Als man diese von vielen vornehmen syphilitischen Patienten aufgesuchten Aerzte eines Tages vor der Statue jenes Königs knieend antraf und sie bedeutete, dass diese Bildsäule nicht einen Heiligen darstelle, erwiderten sie, das wüssten sie wohl, aber sie wollten dem Könige ihre Dankbarkeit bekunden, der die Syphilis nach Frankreich gebracht und ihnen zu einer gewinnreichen Praxis verholfen hat²⁴⁹⁾.

Ueber die Verbreitung der Syphilis in der Schweiz giebt uns die interessante Schrift von **Meyer-Ahrens** den besten Aufschluss²⁵⁰⁾.

In Deutschland hob man schon während der Epidemie den ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Heereszuge Carls VIII. und der Verbreitung der

²⁴⁹⁾ s. Anm. 12, Tom. II. Liber 6, Pag. 726.

²⁵⁰⁾ Geschichtliche Notizen über das erste Auftreten der Lustseuche in der Schweiz. Zürich 1841. 8.

Syphilis hervor. So heisst es 1494 in dem Eulogium von **Sebastian Brant** de scorra pestilentiali sive Mala de Franzos:

Pestiferum in Ligures transvexit Francia morbum,
Quem Mala de Franzos Romula lingua vocat.
Hic Latium atque Italos invasit, ab Alpibus extra
Serpens, Germanos Istricolasque premit“²⁵¹).

Auch in dem bereits erwähnten Gedichte von **Johann Haselbergk** über die welschen Purpeln (Syphilis) werden die aus Italien nach Deutschland zurückkehrenden Soldaten als die Verbreiter der Syphilis bezeichnet:

„Darauss die Purpeln sind entsprungen,
Des ersten mals auss Neaplas kummen,
Vom kriegs volck mit grossen hauffen,
Die tag vnd nacht thün zū sauffen
Habent es bracht inn deutsche landt,
Da saufft manns halb vnd gantz on schandt,
Und durch hūrey hab ich vernūmmen,
Sey die purpel inn deutschlandt kummen“²⁵²).

Die geschlechtlichen Ausschweifungen der „*Landsknechte*“, wie man damals die Söldner zu nennen anfang, rechtfertigten wohl eine derartige Anschuldigung. „*Vorzeytten*“, sagt **Valentin Müntzer** aus Fulda (in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts), „*wolt ein yegliches weyb einen Pfaffen haben, yetzt wils ein Landssknecht auffziehen. Die Landssknecht, wiewol sie ein verderbliche sucht seind, so haben sie doch noch ein ärger mitt sich in teutsch land bracht, die mala Frantzoss genannt*“²⁵³).

So förderlich aber auch der Feldzug **Carls VIII.** für die Verbreitung der Syphilisepidemie war, darf man doch nicht behaupten, dass er diese erzeugte, und dass namentlich die französischen Soldaten die neue Krankheit in Italien einschleppten, oder,

²⁵¹) s. Anm. 62, S. 5.

²⁵²) s. Anm. 154, S. 368—369.

²⁵³) Chronographia. Bern 1550. 4. fol. 167. 6. — s. Fuchs a. a. O. S. 376.

dass die spanischen Soldaten, denen die Syphilis von der aus Amerika zurückgekehrten Mannschaft des **Columbus** mitgetheilt sein sollte, diess thaten.

Eine solche Behauptung ist schon darum nicht zulässig, weil schon vor der Landung des **Columbus** in Amerika (11. October 1492) und vor dem italienischen Feldzuge der Franzosen (1495) die Syphilis epidemisch in Spanien, Frankreich und Italien grassirte.

Wie uns der bereits (S. 96) erwähnte Brief von **Petrus Martyr Anglerius** gezeigt hat, herrschte die Syphilis 1488 in Spanien, eine Thatsache, welche auch durch einen anderen Gewährsmann bestätigt wird. **Francesco Delicado** nämlich, ein sehr gebildeter spanischer Geistlicher aus dem 15. und 16. Jahrhunderte, der lange in Italien lebte und 23 Jahre an der Syphilis litt, giebt an, dass diese Krankheit 1488 in Rapalo herrschte und von der Mannschaft des Columbus nach Amerika eingeschleppt wurde; nach Spanien aber war die Syphilis, diesem Autor zufolge, aus Italien gekommen²⁵⁴). **Oviedo**, von dem die Behauptung, die Spanier seien in Amerika angesteckt worden, ausging²⁵⁵), schrieb offenbar in spanischem Interesse; übrigens geht aus der Schrift von **Delicado** hervor, dass **Oviedo** auf diese Behauptung erst später kam, da sie sich in seinem vorangegangenen Berichte über Indien nicht vorfindet.

Ferner lesen wir bei **Torella**, dass die Syphilis, die er, gleich Anderen, „*Pudendagra*“ nennt, 1493 als Epidemie in der Auvergne herrschte, von hier aus nach Spanien und den Inseln, dann nach Italien und ganz Europa ein-

²⁵⁴) Delicado, Il modo di adoperare il legno di India occidentale salutifero remedio a ogni piaga e mal incurabile. Impressum Venetiis 1529. 4^o. — C. H. Fuchs: Francesco Delicado über den Guajak. Janus Bd. 2. 1853. S. 193.

²⁵⁵) Oviedo Historia natural y general de las Indias, yslas y tierra firma del mar Oceano. Tom. I. Sevilla 1535. fol.

drang: „*Incepit haec maligna aegritudo Anno 1493 in Alvernia et sic per contagionem pervenit in Hispaniam ad insulas, inde in Italiam et demum serpendo totam Europam peragravit, et si fas dicere est, totum orbem*“²⁵⁶).

Alexander Seitz aus Marbach in Württemberg (1509) setzt den Ausbruch der Epidemie in der Auvergne schon in das Jahr 1491: „*alss solich Krankheit anfige in Aluernia des iars vierzehen hundert neüntzig vnd ein iar*“²⁵⁷), — eine Angabe die ich indess bei keinem anderen Schriftsteller wiedergefunden habe.

Ferner geben zwei andere Schriftsteller aus der Zeit der Syphilisepidemie, **Fulgosi** und **Senarega**, ausdrücklich an, dass die Syphilisepidemie in Italien schon zwei Jahre vor dem Eindringen Carl's VIII. geherrscht hat.

Der Genueser **Fulgosi** sagt, nachdem er angegeben, dass 1494 Carl VIII. nach Italien kam: „*Biennio quoque antequam in Italiam Carolus veniret nova aegritudo inter mortales deiecta, cui nec nomen, nec remedia medici ex veterum authorum disciplina inveniebant, varie ut regiones erant apellata. In Gallia Neapolitanum dixerunt morbum, at in Italia Gallicum appellabant, alii autem aliter. Nonnullique Job sancti aegritudinem esse dicebant, cujus vis graviter artuum juncturas torquebat, quibusdam totum corpus ulcere corripiebat, quosdam autem in gangraenae mortem corrodebat. Id autem quod in ea maxime mirum fuit, erat quod contagionis vires in coitu solo exercebat, a genitalibusque membris primordia sumebat. Id quoque in ea non leve visum fuit, quod qui ei curandae operam dabant, nisi diligenter sibi vitae mod-*

²⁵⁶) s. Anm. 248, Pag. 493.

²⁵⁷) Ein nützlich regiment vuider die bosen frantzosen mit etlichen klugen fragstucken durch meister Alexander Sytzen zu Markbach beschrieben, Pforzheim 1509 — s. Doctor Alexander Seitz aus Marbach und seine Schrift über die Lustseuche vom Jahre 1509, eingeleitet von Dr. Albert Moll. Stuttgart 1852. 8. S. 13.

estia cavissent, posteaquam morbum evasisse videbantur, tanquam id ab initio pullularet, in id recidebant. In senibus quidem ea aegritudo incurabilis apparuit“. Also: Gliederschmerzen, Geschwüre über den ganzen Körper, Entstehung durch den Beischlaf, (worüber **Fulgosi** sich so sehr verwundert), Beginn der Krankheit mit Affection der Geschlechtstheile, Rückfälligkeit nach scheinbarer Heilung, — das waren die hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten der von **Fulgosi** erwähnten, den Namen „*Morbus Gallicus*“ führenden Epidemie, wie sie es noch heute bei der Syphilis sind.

Schliesslich bemerkt **Fulgosi** noch: „*Quae pestis (ita enim visa est), primo ex Hispania in Italiam allata, ad Hispanos ex Aethiopia, brevi totum terrarum orbem comprehendit*“²⁵⁸).

In den Commentarien des Genuesischen Gesandten **Bartholomaeus Senarega** findet sich eine Stelle, die rücksichtlich des Auftretens der Syphilisepidemie mir so wichtig zu sein scheint, dass ich sie (aus dem Originale) hier vollständig anführen möchte²⁵⁹). Sie lautet: „*Praeterea novum et nostris temporibus prius visum morbi genus, quod multorum corpora foedavit, quod coeptum est vagari duobus annis, priusquam Carolus in Italiam veniret, et cum citeriorem ulterioremque Hispanias commaculaverit, Baticam Lusitaniam et Cantabros usque apprehenderit, tandem ad nos pervenit. Multi dicunt, ex Aethiopia venisse; aegros enim saevissimis cruciatibus afficiebat, praesertim si ad juncturas descendisset. Ulcera per totum corpus apparebant morbillis*

²⁵⁸) Bapt. Fulgosii factorum dictorumque memorabilium libri IX. A. P. Justo Galliardo Campano in Paris. (senatu advocato, aucti et restituti. Parisiis 1585. 12^o. Lib. I. cap. 4. fol. 29.

²⁵⁹) In dem in Anm. 229 genannten Werke von Thiene (Pag. 287), aus welchem die späteren Schriftsteller diese Stelle anführen, ist sie nur in einem Bruchstücke und überdiess incorrect abgedruckt.

majora et horridiora, quae aliquando unctionibus mollita et postea desiccata ad maiorem numerum et magnum dolorem revirescebant, leprae simillimis squamis et continuo horrentibus. Rarae febres; initium morbi tam maribus, quam foeminis, in eo loco, quo mares esse cognoscimus; cum vero, qui pudice sobrieque vixisset, omnino liberum dici posse constabat. Utrique sexui una eademque, et ipsa perdifficilis curatio; pauci tamen absumti sunt, et ii quidem ex infima plebe: pauci etiam liberi omnino remanserunt. Sed qui semel correpti eo morbo fuerunt nunquam in pristinum statum reversi“²⁶⁰).

Wichtig ist auch ein Document, welches **Domenico Thiene** in seinen Briefen über die Geschichte der Syphilis²⁶¹) veröffentlicht hat, nämlich ein Brief von **Nicolaus Scyllatius** an **Ambrosius Rosatus**, geschrieben in Barcellona am 18. Juni 1494. **Scyllati** fand nach seiner Landung in Barcellona die Syphilisepidemie vor, die von Frankreich durch die Provinz Narbonne in Spanien eingedrungen war. „*Quis credet, Ambrosi magnifice, Saecula etiam, ut cetera alia, afferre morborum genera? Quid additis amplius in nostram perniciem? Narbonensis provincia, Galliarum pars, quae olim braccata erat, Hispaniis finitima, carbunculum primum attulit Tam monstruosa et pestilens Provincia nunc aliud immisit vitium.*“ (Hier folgt die Schilderung der Krankheitserscheinungen der Syphilisepidemie, weiterhin heisst es:) „*Sensere id malum maxime feminae et viri: contactu inficit vicinos: Hispanias nuper invasit innocuas. Exhorruui ego ubi primum cum Barchinone exponeremur e navi, quae civitas Hispaniarum est florentissima; in Incolas multos incidi, ea prehensos*

²⁶⁰) Bartholomaei Senaregae, Genuensis, de rebus Genuensibus commentaria ab anno 1488 usque ad annum 1514. Nunc primum publici juris fiunt e manuscripto codice bibliothecae Vaticanae. — s. Anm. 141. Tom 24. Mediolani 1738. fol. Pag. 558. B. C. D.

²⁶¹) s. Anm. 229, Sulla opinione commune della origine americana della lue venerea. Pag. 49.

*contage. Medicos percunctanti (cum his enim tota illa ferme peregrinatione habui commercia) novam istam luem ex truculenta Gallia affirmarunt defluxisse Vide, quid boni afferant, quae venena in vicinas effundant regiones! Atque utinam benignior Italia tabem istam execratam a se propulset in hostes efferos!“ etc.*²⁶²⁾.

Aus dem eben erwähnten Briefe von **Scyllati** geht ferner hervor, dass die Syphilis auch in Frankreich im Jahre 1494 epidemisch verbreitet gewesen sei.

Dasselbe bekundet auch eine Verordnung des Parlamentes in Paris vom 6. März 1496 gegen die „*Grosse Vérole*“ (Syphilis). Die Verordnung beginnt, wie folgt: „*Arresté du Parlement de Paris, portant Règlement sur le fait des Malades de la Grosse Vérole. Aujourd'hui sixiesme Mars, pour ce que en ceste Ville de Paris y avait plusieurs Malades de certaine Maladie contagieuse, nommée la Grosse Vérole, qui puis deux ans en ça a eu grand cours en ce Royaume, tant de ceste Ville de Paris, que d'autres lieux, à l'occasion de quoi estait à craindre que sur ce Printemps elle multipliast, a esté advisé qu'il estait expédient y pourveoir*“ etc.²⁶³⁾.

Ueberblicken wir nun die Documente, welche ich bis jetzt vorgeführt habe, dann müssen wir es für ausgemacht halten, dass schon vor dem Jahre 1495 die Syphilis in Frankreich, Spanien, Italien, Dänemark und Deutschland als Epidemie auftrat.

Im Jahre 1495 aber und in den nächstfolgenden Jahren nahm die Zahl der Erkrankungsfälle auf eine

²⁶²⁾ Nicolaus Scyllatius Siculus Magnificio Ambrosio Rosati Comiti Ducali Physico, et Astronomo Singulari: De morbo, qui nuper e Gallia defluxit in alias nationes. — Ex opusculis Nicolai Scyllatii Siculi Messanensis impressa. Paviae, 1496. 4.

²⁶³⁾ s. Anm. 12, Tom I. liber 1. cap. 15. pag. 109.

erschreckliche Weise zu. Weder Geschlecht noch Alter schützte gegen die Erkrankung, wie diess z. B. im Jahre 1500 **Conrad Reitter**, Prior der Cistercienserabtei Kaisersheim in Donauwörth, in seinen Sapphischen Strophen schildert:

„Non puer tutus teneris in annis,
Quem suae lactat genetricis uber,
Non senex; sed nec viridis juventa
Effugit illam“²⁶⁴).

Marcus Antonius Coccius **Sabellicus** giebt an, dass fast der zwanzigste Theil der Menschen von der Syphilis-epidemie ergriffen wurde: „*vigesima fere pars hominum id est malum experta*“²⁶⁵). **Cataneus** erhebt diese Zahl sogar auf mehr als die Hälfte der Bevölkerung: „*omnibus mundi climatibus influxus iste plusquam dimidium mortalium hoc novo morbo correptos vexavit, laceravit, mundumque perterruit*“²⁶⁶). Diese Angaben sind ohne Zweifel übertrieben, aber dennoch beachtenswerth, da sie von Männern herrühren, welche während der Epidemie lebten.

Die Zahl der Erkrankungsfälle und die Intensität der Krankheit nahm, wie bei jeder Epidemie, so auch bei der Syphilisepidemie, nach und nach ab, doch erlosch diese erst im dritten Decennium des 16. Jahrhunderts.

So wie mit dem Erlöschen der Epidemie die Symptome der Syphilis einen milderen Charakter annahmen,

²⁶⁴) s. das 3. Gedicht des Mortilogus: Carmen dicolon tetrastrophon ex sapphico hendecasyllabo et adonio dimetro F. Conradi Reitteri, Prioris monasterii Caesariensis ad clementissimam dominam nostram Mariam ut nos a gallico morbo intactos praeservet incolumes.

C. H. Fuchs: Theodorici Ulsenii Phrisii Vaticinium in epidemicam scabiem quae passim toto orbe grassatur, nebst einigen anderen Nachträgen zur Sammlung der ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland. Göttingen 1850. 8. S. 6.

²⁶⁵) s. Gruner Aphrodisiacus, sive de lue venerea. Jena 1789. fol. pag. 116.

²⁶⁶) Jacobi Catanei de Lacumarcino, Genuensis, de morbo Gallico Tractatus. Cap. 3. — s. Anm. 37, Pag. 140.

verlor sich auch die nicht selten übertriebene Furcht vor Ansteckung, nicht nur in dem geselligen Verkehre, sondern auch in dem geschlechtlichen Umgange. Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts scheute man, wie **Tomitanus** in Padua (1506—1576) sagt, die Syphilis so wenig, dass man z. B. bei Heirathen sich gar nicht mehr um die Möglichkeit einer Ansteckung, sondern lediglich um die Höhe der Mitgift bekümmerte: „*hunc autem exuisse timorem homines aetatis nostrae, ex eo constat, quod in conviviiis nullum est fere discrimen, nullus metus. Quin imo in contrahendis nuptiis hac tempestate pauci admodum sunt, quia lue Gallica abstineant, controversiae autem inter sponsi ac sponsae affines, sunt de dotis summa, deque aere numerando, de Gallico vero contagio aut nihil aut parum admodum*“²⁶⁷).

Aus dem Erlöschen der Epidemie wollte man sogar den Schluss ziehen, dass die Syphilis überhaupt verschwinden werde: „*multi etiam*“, schreibt **Fernel**, „*luem hanc indies mutari et ita inclinare atque consenescere, ut sic posthac brevi finem habitura, literis prodiderunt*“. Er selbst theilt allerdings diese Ansicht nicht, sondern meint, die Syphilis werde so lange vorkommen, als die Menschen geschlechtlichen Umgang pflegen: „*Itaque hanc, nisi Deus Opt. Max. sua clementia ipse exstinguat aut effrenem hominum libidinem temperet, nunquam extinctam iri, sed fore humano generi comitem et immortalem crediderim*“²⁶⁸).

Die mildere Gestaltung der Krankheit rührte theils davon her, dass die dem Genius epidemicus zu Grunde liegenden Momente nach und nach aufhörten, theils davon, dass die genauere Bekanntschaft mit der Krankheit ein

²⁶⁷) Bernardini Tomitani, Patavini, de morbo Gallico libri duo. Liber secundus. Cap. 1: quoad ejus symptomata, quae labentibus annis, alio atque alio tempore, diversa ratione humana corpora infestarunt. — s. Anm. 37, Tom. II. Pag. 1054.

²⁶⁸) s. Anm. 27, cap. 2, luis venereae origo.

vorsichtigeres Verhalten des Publicums und ein zweckmässigeres Verfahren der Aerzte zur Folge hatte. Auf diese Weise erklärte man sich die Abnahme der Epidemie schon zu ihrer Zeit. So heisst es in dem Kapitel de signis morbi gallici bei **Joannes Benedictus**: „*cur autem tempore isto non reperiuntur, diceret quis, gallicantes cum tam saevis accidentibus, sicut apparuerunt ante aliquot annos et in morbi huius principio: ratio est in promptu, quia homines nunc sibi melius cavent ab infectis, vel quia medici docti melius cognoscunt nunc causam morbi et melius applicant remedia, quam tempore anteacto*“²⁶⁹). Auch traten spätere Schriftsteller dieser Erklärung bei; so sagt z. B. **Bernardinus Tomitanus**: „*causa autem huius est, mitior morbi conditio, ac faciliior per consueta medicamenta curatio*“²⁷⁰).

So viel über die Zeit des Auftretens der Syphilis-epidemie.

Wir wollen nun einen Blick auf die Krankheitserscheinungen werfen, welche die Syphilisepidemie auszeichneten. Die betreffenden Angaben entnehmen wir denjenigen Schriftstellern, welche zu jener Zeit lebten.

Die Krankheit begann entweder mit einer Affection der Geschlechtstheile, oder ohne dieselbe. Der aufgenommene Ansteckungsstoff blieb eine Zeit lang latent, ohne sich durch Krankheitserscheinungen zu verrathen. In vielen Fällen jedoch zeigten die Ergriffenen schon in diesem Stadium incubationis bleiche Gesichtsfarbe und klagten über allgemeines Unwohlsein, Gemüthsverstimmung, Eingenommenheit und Schmerz im Kopfe, Mattigkeit, Gliederreissen und lästigen Schweiss. Fieber war fast niemals vorhanden.

²⁶⁹) Joannis Benedicti, Germani, de Morbo Gallico libellus. — s. Anm. 37, Pag. 172.

²⁷⁰) s. Anm. 267.

Schon aus dem Jahre 1492 führte ich (S. 116) die Angabe „*rarae febres*“ von **Senarega** an. Uebrigens finden wir die eben genannten Erscheinungen des Stadium incubationis am besten geschildert in den noch im 15. Jahrhundert abgefassten Schriften von **Schellig**²⁷¹⁾, **Widmann**²⁷²⁾, **Pincto**²⁷³⁾, und in den aus den ersten Decennien des 16. Jahrhunderts herrührenden Schriften von **Jacobus Cataneus**²⁷⁴⁾, **Julianus Tanus**²⁷⁵⁾ und **Fracastoro**²⁷⁶⁾.

271) „*Sentiunt infecti in principio dolorem capitis et magnam gravedinem et dolorem in membris, maxime in brachiis et cruribus et sudores habent copiosos satis fœtidos et somnem gravem cum vigiliis multis.*“

In pustulas malas, morbum quem Malum de Francia vulgus appellat, quae sunt de genere formicarum, salubre consilium doctoris Conradi Schellig, Heidelbergensis. — s. Anm. 62 (Fuchs), S. 74.

272) „*Signa pronostica sunt haec. Primum pronosticum eventus absolute est, si incipiat dolor alicui spontaneus in coxis, tibiis aut brachiis aut alibi.*“ — s. Anm. 61, S. 99.

273) „*Vide ergo causam, quare in hoc morbo nunc concurrente, videlicet aluhumata, raro est febris in corporibus patientibus illum, et si in aliquibus sequatur febris, est propter aliam causam.*“

Tractatus de morbo foedo et occulto, his temporibus affligente, secundum veram doctrinam Doctorum antiquorum aluhumata nominato editus per Petrum Pincto, Artium et Medicinae Magistrum, sanctissimi Domini nostri, Alexandri sexti, Medicum. Romae impressus per venerabilem virum, Dominum Eucharium Silber, die nona mensis Augusti anno salutis christianae 1500. Capitulum II. — s. Anm. 265, Pag. 89.

274) Cataneus hebt den Unterschied zwischen Variola und Syphilis hervor und sagt u. a., dass der Ausschlag bei den von der letzteren Ergriffenen sich anders als bei der ersteren verhalte, „*quia febris conclusa adesset, ii autem febre non molestantur.*“ — s. Anm. 266, Pag. 152.

275) Auch Tanus hebt als Unterschied zwischen Variola und Syphilis („*Saphati*“) hervor, dass letztere „*absque febre paene semper invadit.*“

De Saphati Juliani Tani Pratensis physici Liber ad Leonem X. Pontificem Maximum. Caput primum de morbi huius essentia. — s. Anm. 47, Pag. 22.

276) „*Interea tamen signa nonnulla aderant conceptue labis, animi tristitia quaedam detinebat, corpus lassitudo, pallor faciem.*“

Hieronymi Fracastorii, Veronensis, de Syphilide, seu

Das Stadium incubationis war von verschiedener Dauer. Nach **Fracastoro** währte es öfters Wochen oder Monate lang, bevor die charakteristischen Symptome der Syphilis sich zeigten²⁷⁷). Diese Symptome traten bei vielen Kranken in Form von Geschwüren an den Geschlechtstheilen auf, worauf andere Symptome der Syphilis folgten. Bei vielen Kranken hingegen bildeten sich jene Geschwüre schon in den ersten Tagen nach der Ansteckung, — ein Umstand, der wohl zu der Annahme führte, dass die eine längere Dauer des Stadium incubationis betreffenden Angaben nicht richtig seien. So behauptete z. B. **A. Hirsch**, „dass jene Angabe von *Fracastoro* jedenfalls wohl auf einer Täuschung beruht“²⁷⁸). Ich kann indess jener Behauptung nicht beitreten. Zwei Gründe bestimmen mich dazu. Erstens nämlich ist die hier in Rede stehende lange Dauer des Incubationsstadiums auch anderweitig, nicht allein von **Fracastoro**, constatirt worden. So sagt **Cataneus**: „*Evenit in hoc morbo quod in morsu canis rabidi, in aliquibus enim cito apparet, quid noceat, in aliquibus vero occultatur ad menses et annos*“²⁷⁹). Zweitens sprechen gerade die neuesten Beobachtungen über die Latenz der Syphilis für die Glaubwürdigkeit jener Angabe.

Wohl mögen unter dem Einflusse des Genius epidemicus die ulcerirte Papel und andere Symptome der Syphilis viel früher als gewöhnlich auf die Ansteckung gefolgt sein. Kommen doch auch in unserer Zeit Fälle vor, in denen schon zwei Wochen nach der Infection die

morbo Gallico lucubratio. Ex lib. II. de morbis contagiosis descripta. Cap. 1. — s. Anm. 37, Pag. 199, C.

²⁷⁷) „*Sed neque statim manifestabatur, verum certo tempore delitescibat, interdum quidem per mensem, interdum per duos, saepe et per quatuor menses*“. — s. das., B.

²⁷⁸) s. Anm. 34, S. 337.

²⁷⁹) s. Anm. 266, Cap. 4, de morbi Gallici signis, Pag. 149, B.

Syphilis sich manifestirt. Wenn damals die Manifestation der Syphilis meist schnell auf die Infection folgte, so berechtigt diess uns doch nicht daran zu zweifeln, dass das Stadium incubationis damals mitunter Wochen und Monate lang angedauert habe. Wahrscheinlich aber kamen auch damals Fälle vor, in denen die in den ersten Tagen nach der Ansteckung an den Geschlechtstheilen sich zeigenden Geschwüre Schanker darstellten, welcher gleichzeitig mit dem Virus syphiliticum auf den Inficirten übertragen worden war.

Dass Schanker an den Genitalien beobachtet wurde, geht aus den Aeusserungen mehrerer Schriftsteller hervor, die sich auf die aus geborstenen Pusteln entstandenen Geschwüre beziehen. Schon einer der ersten Schriftsteller über die Syphilisepidemie, **Marcellus von Como**, welcher dieselbe als venetianischer Feldarzt beobachtete, spricht von Geschwüren dieser Art: „*aliquando incipiebat pustula una in modum vesiculae parvae sine dolore, sed cum pruritu. Fricabant et inde ulcerabatur tanquam formica corrosiva*“²⁸⁰). Dass derartige Pusteln sich anders verhielten, als die an den verschiedenen anderen Stellen des Körpers später aufgetretenen, dem syphilitischen Exantheme angehörenden, geht wohl aus den Worten hervor, welche **Marcellus** sofort folgen lässt: „*et post aliquot dies incurrebant in angustis, propter dolores in brachiis, cruribus, pedibus cum pustulis magnis*“.

In solchen Fällen, in denen Schanker und Syphilis gleichzeitig übertragen waren, hielt man eben die in den ersten Tagen nach der Ansteckung sich zeigenden Schanker der Genitalien für die ersten Zeichen der Syphilis und nahm an, dass letztere nach einem Incubationsstadium von nur einigen Tagen aufgetreten sei. Wir begreifen diesen Irrthum um so leichter, als wir ihm ja noch heutzutage begegnen. Er kann uns jedoch nicht bestimmen

²⁸⁰) s. Anm. 60, Observ. 4.

diejenigen Fälle zu missdeuten, in denen Schanker sich nicht bildete, sondern längere Zeit nach der Ansteckung syphilitische Geschwüre an den Genitalien oder an anderen Körpertheilen auftraten.

Ich sage: „oder an anderen Körpertheilen“, denn in vielen Fällen entstanden an verschiedenen Körpertheilen Geschwüre, und manifestirte sich die Syphilis überhaupt durch die bald zu erwähnenden Krankheitserscheinungen, ohne dass Genitalgeschwüre vorausgegangen waren, wie man diess ja auch noch in der heutigen Erfahrung constatiren kann. Die Genitalgeschwüre zeigten sich in derartigen Fällen meist gleichzeitig mit den Geschwüren anderer Körpergegenden. Die schnell fortschreitende Bildung zahlreicher Geschwüre ist es eben insbesondere, durch welche die hier in Rede stehende Syphilisepidemie sich auszeichnete. Die Geschwüre entwickelten sich aus Bläschen oder Pusteln, welche einen, meist am Kopfe beginnenden, sodann über den ganzen Körper sich verbreitenden Ausschlag darstellten und brennende, juckende Schmerzen verursachten.

Die meisten Schriftsteller jener Zeit geben an, dass solche Bläschen, Pusteln und Geschwüre zuerst an den Genitalien sich zeigten und von hier aus auf die übrigen Körpertheile sich verbreiteten. Von der Häufigkeit der Genitalaffection erhielt ja auch die Krankheit die Namen „*pudendagra*“, „*mentulagra*“.

Schon in derjenigen Syphilisepidemie, welche 1492 in Italien herrschte, wurde diess beobachtet. „*A genitalibus membris primordia sumebat*“, sagt **Fulgosi**; „*initium morbi tam maribus, quam foeminis, in eo loco, quo mares esse cognoscimus*“, heisst es bei **Senarega**, wie ich bereits angeführt habe ²⁸¹⁾.

Ulsenius, der erste Arzt, welcher in Deutschland über die Syphilisepidemie (Nürnberg 1496) schrieb, hebt eben-

²⁸¹⁾ s. Anm. 258 und 260.

falls hervor, dass die Erkrankung mit einer Genitalaffection begann:

„Foeda lues, spurco primum contagia peni,
Crustosi (bene nota cano) nova semina morbi“²⁸²⁾.

In der berühmten Schrift von **Leoniceus** (1497), welche die Reihe der in Italien erschienenen Arbeiten über die Syphilisepidemie in einer Achtung gebietenden Weise eröffnete, heisst es: „*Morbus Gallicus est pustulae ex varia humorum corruptione generatae pudenda primum, deinde reliquum corpus cum magno plerumque dolore occupantes*“²⁸³⁾.

Dasselbe bekundet der bereits erwähnte **Marcellus Cumanus**: „*vidisse attestor pati plures pustulas in facie et per totum corpus, et incipientes communiter sub praeputio vel citra praeputium, sicut granum milii, aut super castaneam (i. e. glandem illius partem, quae viros facit. Welsch)*“²⁸⁴⁾.

Hiermit stimmt auch **Steber** überein, der, in wenig aufgeklärter Weise, die Ursachen hierfür angiebt: „*Superest dicere de quibus accidentibus et causis eorundem, quare primum circa pudenda pustulae appareant*“²⁸⁵⁾.

Auch **Wendelin Hock** von Brackenhau (1502) bestätigt, dass mit einer Affection der Genitalien die Erkrankung begann; es musste diess ja auch so sein, meint er in seiner astrologischen Befangenheit, da die Geschlechtstheile die Domaine des Skorpions sind: „*Propterea cepit iste morbus in genitalibus virorum, praecipue in principio capitis virgae,*

²⁸²⁾ s. Anm. 264, S. 3. vers. 72 — 73.

²⁸³⁾ Nicolai Leoniceus, Vincentini, de epidemia, quam Itali morbum Gallicum, Galli vero Neapolitanum vocant, libellus. — s. Anm. 37, Pag. 38, D.

²⁸⁴⁾ s. Anm. 60.

²⁸⁵⁾ A Mala Franzos, morbo Gallorum, praeservatio ac cura, a Bartholomaeo Steber, Viennensi, artium et medicinae doctore, nuper edita. — s. Anm. 62 (Fuchs), S. 121.

et in vulva mulierum, quia scorpio habet dominium in his locis“²⁸⁶).

Otto Raut in Ulm, dessen Schrift (1501—2) zu den frühesten und besten in Deutschland veröffentlichten Arbeiten über die Syphilisepidemie gehört, sagt von der Krankheit kurzweg: „*et primum in obscoenis partibus pudendis, videlicet quae scorpioni attinent, oriebatur*“²⁸⁷).

Nicht in allen Erkrankungsfällen folgten die Erscheinungen der Syphilis auf die Genitalgeschwüre. Bei vielen Kranken waren letztere lediglich lokale, also Schanker, welche unter dem Einflusse der Epidemie eine grosse Neigung zu brandiger Entartung, sowie zu serpiginöser Ausbreitung, hatten und die Entstehung von Bubonen veranlassten.

Da, wo die Genitalgeschwüre syphilitischer Natur waren, stellten sich häufig auch Feigwarzen ein, ebenso Knoten, in denen wir die Lymphdrüsenanschwellung erkennen.

Der syphilitische Hautausschlag nahm die verschiedensten Formen an, die an Mannigfaltigkeit den noch heutzutage vorkommenden gleichkamen, sie aber an zerstörender Wirkung und Hartnäckigkeit weit übertrafen. Zu der Erkrankung der Hautdecken gesellten sich Geschwüre der Schleimhäute an den Geschlechtstheilen, ebenso in der Mund- und Nasen-Höhle. Auch Augenentzündungen traten ein, welche nicht selten zur Erblindung

²⁸⁶) Wendelin Hock de Brackenu, artium et medicinae doctoris in Gymnasio Bononiensi, de Morbo Gallico opus. Cap. 2. de veritatis causa morbi, huius item durabilitatis. — s. Anm. 37, Pag. 312 E.

²⁸⁷) Pronosticum ad annos Domini millesimum quingentesimum secundum et tertium, exploratum per Ottonem Raut, artium et medicinarum doctorem, in Ulma physicum expertissimum. Item notatu digna de causa et cura morbi nunc temporis grassantis, qui malum Franciae sive scorra nominatur. — s. Anm. 62 (Fuchs), Pag. 295.

führten ²⁸⁸). Zu den qualvollsten Leiden gehörte die Affection der Gelenke, der Knochenhaut und Knochen. Heftige, reissende, bohrende Schmerzen im Kopfe und in den Extremitäten marterten den Kranken und steigerten sich bei nächtlicher Weile bis zu einem unerträglichen Grade, so dass der Kranke wochenlang des Schlafes beraubt war. Sodann brachen die der Knochensyphilis eigenen Geschwülste, Tophi, Gummata, auf und führten zu ausgehnter Zerstörung der Knochen, welche, mit derjenigen der Weichtheile verbunden, die widerwärtigsten Entstellungen und Verkrüppelungen erzeugte.

In solchem Verlaufe dauerte die Syphilis Monate, selbst Jahre lang, mit Recidiven, die an Heftigkeit dem ersten Auftreten der Krankheit nicht nachstanden, bis endlich das Virus syphiliticum in dem inficirten Körper erlosch, oder dieser durch den Tod von dem langen Siechthume befreit wurde.

Eines der traurigsten Beispiele hierfür giebt uns **Ulrich von Hutten**, der 1509 in Italien sich ansteckte und die ausgeprägtesten Zeichen der Syphilis darbot. Wiederholentlich glaubte er, dass er von ihr befreit und gänzlich genesen sei, so namentlich 1518 in Folge der Guajack-Kur: „*de mea valetudine hoc accipe. Praesentissima est a ligno Medicina*“ „*Ipse miris modis convalesco*“ schreibt er am 25. Oct. 1518 an **Willibald Pirckheimer**, und „*servatus ac mihi redditus Guajaci ope*“ am 13. Nov. 1518 an **Paulus Ricius** ²⁸⁹). Aber immer von Neuem

²⁸⁸) **Johann von Vigo** sagt: „*Diversos etiam oculorum morbos ab isto morbo genitos multoties curavimus, praesertim ophthalmiam . . . cum obscuritate visus.* — s. Anm. 203, Lib. 5. cap. 1. Pag. 502.

²⁸⁹) **Ulrich von Hutten** Schriften herausgegeben von **Eduard Böcking** Bd. I. Leipzig 1859. 8°, S. 212 u. 223.

traten Rückfälle auf, bis er der Syphilis 1523 auf der Insel Ufneau erlag²⁹⁰).

Das Bild, welches wir hier von der epidemischen Krankheit entworfen haben, stimmt wesentlich mit dem Bilde der constitutionellen venerischen Erkrankung überein, welches ich S. 5—12 skizzirt habe. Wir können deshalb nicht einen Augenblick daran zweifeln, dass die epidemische Krankheit Syphilis war.

Diese Ansicht über das Wesen der Epidemie wurde übrigens, wie ich bereits angedeutet habe, auch schon zu der Zeit, in welcher die Epidemie herrschte, von einsichtsvollen Aerzten bestimmt ausgesprochen.

So deducirt **Johann von Vigo** die Identität der Epidemie mit den vor dieser beobachteten venerischen Affectionen rücksichtlich ihrer Ursachen, ihres Wesens, ihrer Symptome und Kur, ja er bedient sich sogar der Bezeichnung „*Morbus Gallicus non confirmatus*“ und „*Morbus Gallicus confirmatus*“. Die Uebereinstimmung in der Entstehungsweise, meint er, liege darin, dass beide ihren Ursprung aus einem unreinen Beischlaffe herleiten; die Uebereinstimmung ihres Wesens bekunde sich dadurch, dass beide ansteckend sind; von der Uebereinstimmung der Symptome zeugen die Geschwüre der Geschlechtstheile, die Hautaffection, das Leiden des Periostes (*almochatitis*), der Knochen, Gelenke und Muskeln; die Uebereinstimmung in der Kur sei darin begründet, dass eine örtliche Behandlung nicht ausreiche, sondern eine allgemeine erforderlich sei. — Nachdem er von den verschiedenen Namen der epidemischen Krankheit gesprochen, sagt er: „*De nominibus tamen non est curandum, dum modo rectas intentiones curativas habeamus. Fuit praeterea, et adhuc est morbus praefatus contagiosus, praesertim per coitum, sive conjunctionem*

²⁹⁰) „*Obiit in peregrinatione, anno 1523 morbo consumptus Gallico*“. — Ebenda. Bd. II. 1859. S. 352—353.

mulieris foedae cum viro, et e converso. Nam eius origo in partibus genitalibus, videlicet in vulva in mulieribus, et in virga in hominibus semper fere fuit cum pustulis parvis, interdum lividi coloris, aliquando nigri, nonnunquam subalbidi cum callositate eas circumdante“ — (Schanker und ulcerirte Papel zusammengeworfen). — „*Quamobrem non ita huiusmodi pustulae beneficio medicinali intus et extra applicato poterant a medico curari, ut non semper earum malitia totum corpus amplecteretur cum ulceratione partium genitalium difficillimae curationis, et facilis recidivae, quare licet praedictae pustulae deponantur, tamen etiam atque etiam solent recidivam facere: quare post earum sanationem, quam primum pustulae crustosae et interdum cum carnositate elevata ad modum verrucae super frontem, caput, collum, et faciem, brachia, et tibias, et fere per totum corpus diffusae fuerunt, ut usque in hodiernum diem huiusmodi morbus hunc ordinem servat*“ — (syphilitische Affection der Hautdecken). — „*Similiter quoque interdum cum dictis pustulis, vel saltem post earum ortum inde ad mensem cum dimidio vel circa, patiens laboravit doloribus clamosis interdum circa frontem, interdum in spatulis et humeris et brachiis, et aliquando in tibiis, coxis et anchis. A quibus doloribus aliquando multum post tempus, videlicet post annum et ultra, quaedam oriabantur scirrhusitates ad instar ossium, a quibus aegrotantes doloribus clamosis vexabantur, praesertim tempore noctis, et sedabantur in die...* Cuius doloris finis fere semper fuit, os et almochatin corrumpere, et vitiare, quemadmodum in ventositate spinae accidit. Plerumque etiam ab eisdem doloribus membra curva, sive retracta in perpetuum remanserunt“ — (syphilitische Affection des Periostes, der Knochen, Gelenke und Muskeln). — Weiterhin sagt er: „*Ulterius licet (ut superius dictum fuit) causa istius morbi semper fuerit primitiva, videlicet habendo rem cum muliere foeda et e contra: tamen sua venenositate, et venenositate pustularum per coitum evenientium in pud-*

*bundis morbus iste diffunditur et spargitur per totum corpus a suprema parte usque ad extremas, totam massam sanguineam adulterando et devastando“*²⁹¹).

Ebenso klar wird diese Identität von **Vella** (1508) dargethan, obwohl er sonst nicht unbefangen ist. „*Aegritudo*“, sagt er, „*quoad eius esse particulare, et quoad eius materiam, non est novitas in effectu, nam idem est humor a quo talis aegritudo dependet, et idem esse particulare cum eo qui praeerat ante adventum Gallorum, verum in gradu malitiae est diversus, eo quia est intensioris malitiae solito, qui intensior gradus dependet a novitate causae, et illa fuit mutatio aëris occulta ex influxu coelesti faciente pro corruptione intensiori talis materiae determinatae*“²⁹²).

Die Befangenheit in der Auffassung des Krankheitsprozesses theilte **Vella** mit seinen Zeitgenossen. Man stellte sich vor, dass das Wesen der Krankheit hauptsächlich in einer Leberaffection bestehe, herbeigeführt durch die bei der venerischen Ansteckung aufgenommene pathische Materie, welche man „*Qualitas mala, venenosa, occulta*“ nannte. Mund und Genitalien sollten wegen ihrer natürlichen Feuchtigkeits und schwammigen Beschaffenheit besonders für eine solche Aufnahme geeignet sein. Jene Materie würde durch die kleineren und grösseren Venen in die Leber geführt und erzeugte deren Erkrankung. Letztere hätte eine Alteration der Säfte zur Folge, welche, von der Leber nach den verschiedenen Körpertheilen entsendet, von diesen aber, als krankhafter Nährstoff, nicht angenommen, sich in dem Körper aufhäufte und in dessen Theilen Erscheinungen der Syphilis hervorriefen; je nachdem nun der eine oder der andere

²⁹¹) s. Anm. 203, Lib. 5, cap. 1, Pag. 499—502.

²⁹²) Georgii Vellae, Brixiensis physici, de Morbo Gallico opusculum. Cap. 3. — s. Anm. 37, Pag. 209, B.

der Cardinalsäfte alterirt wäre, entstünde die eine oder die andere von den verschiedenen syphilitischen Affectionen.

Wir sehen somit, dass die Vorstellungen von der Natur des Krankheitsvorganges bei der Epidemie wesentlich mit denjenigen übereinstimmten, die man, wie ich bereits angeführt habe, vor dem Auftreten der Epidemie rücksichtlich der venerischen Behaftungen hatte. Es kam jetzt nur noch die erwähnte Annahme einer „*Qualitas venenosa*“ hinzu, eines eigenthümlichen Giftes, welches eine Putredo der Leber erzeugte.

Statt anderer Beispiele für die eben erwähnten Anschauungen über die Natur der Syphilis will ich nur die Aeusserungen von **Montanus** und von einem deutschen Arzte aus der ersten Zeit der Epidemie, dem bereits erwähnten **Steber** in Wien, hier anführen.

Montanus sagt: „*At quae natura est istius morbi, quaeve essentia? Dico quod est mala intemperies calida, et sicca in hepate per contagium impressa. Verum quia mala intemperies potest esse cum materia, et sine materia, dico, quod prius haec intemperies est sine materia, postea procedente tempore fit cum materia, ac solvit continuum, et acquiritur per contagium, cum quis commercium cum infecta habuerit, ab illa enim emanat aliquod virus, in quo existit illa mala et venenosa qualitas, quae figitur vel in ore, vel in praeputio, quae membra sunt laxiora, et magis apta ad recipiendum hanc venenosam qualitatem, quae cum ibi est jam impressa, paulatim repit ad venas parvas, deinde ad majores, donec hepar pertingat, quae cum eo pervenerit, ipsum occupat, immutatque ejus naturalem temperiem, quod hepar postea sic alteratum primo adurit omnes humores in eo existentes, qui transmittuntur ad omnes corporis partes pro nutrimento, sed cum mali sint, tunc membra renuunt ipsos, nec nutriunt, et ideo corpus illud redundat quamplurimis excrementis, quae si nimis mordacia fuerint, tunc generant ulcera, pustulas, pilorum defluxus, dolores inter juncturas, et alia infinita*

symptomata secundum variam naturam humoris, qui aduritur“²⁹³).

Bei **Steber** heisst es: „*Superest dicere de quibusdam accidentibus et causis eorundem, quare primum circa pudenda pustulae appareant. Ratio est viarum largitas circa seminaria vasa a venis emulgentibus et arteria adorti immediate ramificata. Per quorum amplitudinem vel prope ob caliditatem magnam, non obstante illorum revolutione varia, quod malum est, propellitur, non quidem ibidem stans, sed longius usque ad veretrum vel pudenda, tanquam locum spongiosum, alias urinae, tanquam superfluitatis, capacem. Similis ratio, cur fauces occupentur: ob illarum partium raritatem spongiosam, humorum facile susceptivam, id evenire, certum est. Doloris articulorum causam afferre non est difficile; quae quidem non aequè singulos afficit, sed ob grossitiei et subtilitatis humoris varietatem musculos seu nervos plus vel minus laedens, solutionem ferme continui faciendo, saeviolem vel magis remissum infert dolorem*“²⁹⁴).

Erst nach dem Erlöschen der Epidemie finden wir zwei Kämpfer gegen die Herleitung der Syphilis von der Putredo der Leber, und zwar in **Leonardus Botallus** und **Prosper Borganutius**.

Botallo weist in dem Capitel „*de causis gignentibus hunc morbum, et nunquid hepar hujus sit fomes, ut plerique medicorum opinantur*“ die Annahme einer Verderbniss der Leber zurück und macht, gestützt auf Leichenöffnungen, namentlich auch geltend, dass die Leber bei Verwundeten, aber nicht bei Syphilitischen, in dem Zustande der Entzündung und Vereiterung gefunden werde; er erklärt diess durch die Ausscheidung des Krankheitsstoffes vermittelst der syphilitischen Hautgeschwüre, wel-

²⁹³) *Johannis Baptistae Montani, Veronensis, de Morbo Gallico tractatus.* — s. Anm. 37, Pag. 554—555.

²⁹⁴) s. Anm. 285, S. 121.

cher, in Folge seiner Ausscheidung, die Leber verschone: „*At quaestione adhuc indignum non est, quamobrem crebrius in iis, quos vita ob vulnerum putorem deserit, hepar inflammationem et vomicas contrahat (quod in multis hoc anno vidi a viris doctissimis D. Johanne Capella Archiatro nostro, et Honorato Castellano Medico Regio, de hoc negotio primum monitus, mox visu certior factus ex diviso cadavere per magistrum Ambrosium merito primarium Regis Chirur- gum, et Magistrum Richardum illustrissimi Domini de Omalla chirurgum exercitatissimum, quod in aliis dein- cept multis observavi) in venerea vero lue affectis, nihil vitii in illo repraesentetur? prompta certe ratio est: nam in venereo affectu ulcera ut plurimum cutanea sunt paten- tiaque, unde vix putorem intus cohibere possis, quod si fiant vomicae, quae paulo altius imprimantur, hae amplo etiam emissario patefunt, unde putidus halitus exspirat*“²⁹⁵).

Auch **Petrus Borgarutius** behauptet, dass der der Syphilis zu Grunde liegende Krankheitsstoff unmöglich in der Leber enthalten sein könne. Wäre diess der Fall, dann, meint er, müssten sich entsprechende Veränderungen in der Leber nach dem Tode vorfinden, er habe solche aber bei den zahlreichen Leichenöffnungen, die er gemacht, niemals angetroffen: „*Neque hepar illud est, in quo hujus morbi seminaria conservantur, et infiguntur, quemadmodum superiores aliqui falso opinati fuerunt Praeterea si tale hepar in aegrotantibus assignatis fieret, dum vivunt, post eorum mortem tale etiam reperiremus, vel saltem mani- festa admodum vestigia apparerent, nec tamen hujusmodi nemini unquam me perspexisse, licet multa corpora publice Patavii, Lutetiae, et quam plurimis civitatibus di- ligentia qua potui secuerim, quae indubitata omnium fide hac adversa lue usque at ultimam diem laborasse cogno-*

²⁹⁵) **Leonardi Botalli**, Astensis, medici regii, *Luis venereae curandae ratio*. — s. Anm. 37, Tom. II. Pag. 865—866.

vinus, nec quemquam esse opinor, qui tale jecur in iis, qui hoc morbo intereunt, vidisse fateatur“ ²⁹⁶).

Ebenso wurde die Herleitung der verschiedenen syphilitischen Affectionen von den verschiedenen Kardinalsäften erst von **Faloppia** bekämpft, der die Einheit des jenen Affectionen zu Grunde liegenden Krankheitsprozesses hervorhob, obwohl er die Leber für den Krankheitsheerd hielt ²⁹⁷).

So irrthümlich indess die Vorstellungen waren, die man sich von der Natur des Krankheitsvorganges machte, so richtig gestaltete sich dennoch die Einsicht in die ansteckende Eigenschaft des Virus syphiliticum.

Schon die Häufigkeit der Genitalaffectionen bei der Epidemie befestigte bei damaligen Aerzten die Ueberzeugung, dass die Krankheit durch unreinen Beischlaf entstehe. Hierbei erkannte man immer mehr, dass eine gesunde Frau, welcher soeben ein Syphilitischer beige- wohnt, dessen Virus auf einen anderen Mann bei dem Coitus übertragen könne, ohne dass sie selbst inficirt würde. Diess machte z. B., wie ich oben (S. 109) ange- führt habe, **Widmann** klar und bestimmt geltend. Auch **Cataneus**, den ich bereits wiederholentlich genannt habe, sagt ausdrücklich: „*Quarta causa poterit esse coitus cum*

²⁹⁶) *Prosperi Borgarutii, medici et philosophi, de morbo Gallico Methodus. Cap. 5, de morbi Gallici forma. — s. Anm. 37, Tom. II. Pag. 1127.*

²⁹⁷) s. Anm. 235, Cap. XIII, mit der Ueberschrift: „*ponitur opinio propria et concluditur esse hepar*“. Pag. 770.

In dem 19. Capitel, mit der Ueberschrift: „*quod affectio Gallica non distinguatur ratione quatuor humorum*“, sagt er: „*Nescio quid volunt illi, qui distinguere intendunt morbum hunc ratione humorum: quoniam vident in homine aliquando hos, aliquando illos abundare humores. Faciunt hi quadruplicem morbum, et non vident quod multiplicent entia sine necessitate. Cum autem maior pars doctissimorum virorum consentiat unum esse, et unius partis affectum, ideo necessarium est asserere non esse veram sententiam horum*“. — Ebenda. Pag. 774.

sana, cum qua de proximo coiverit infectus, semine adhuc in matrice existente“ ²⁹⁸).

Die Aerzte jener Zeit gewannen aber bald die Ueberzeugung, dass der Beischlaf keineswegs den einzigen Weg bezeichne, auf welchem der Ansteckungsstoff in den Körper gelangen könne.

So hebt z. B. **Natalis Montesaurus** hervor, dass er bei vielen Syphilitischen die Geschlechtstheile gesund gefunden habe: „*Quod autem objiciebatur, quod incipit in partibus pudendis, dico quod nisi contingat per contagionem in coitu quod hoc est falsum, plurimos enim vidimus has malas dispositiones patientes quibus in partibus pudendis nullum erat nocumentum“* ²⁹⁹).

Man wusste sehr wohl, dass nicht nur die Geschlechtstheile, sondern alle Körperstellen, welche mit dem Virus in Berührung kommen, es aufnehmen und in das Blut führen können. So heisst es z. B. bei **Torella**: „*etenim ut plurimum primo inficiuntur pudibunda, demum caetera membra, nam quod immediate tangitur a putrido putrefit. Si enim aliud membrum pustulam tangeret virulentam, aut sordidam, illud primo inficeretur“* ³⁰⁰).

Demgemäss geben viele Schriftsteller aus der Zeit der Syphilisepidemie auch an, dass die Ansteckung erfolgen könne durch Beisammenliegen mit syphilitischen Personen, ferner durch das Säugen, wobei die syphilitische Amme das Kind, oder das mit Syphilis behaftete Kind die Amme inficiren könne.

Unter den bezüglichlichen Angaben möchte ich hier die eine, wegen ihrer Klarheit, besonders auszeichnen. Sie findet sich in dem erwähnten Traktate von **Cataneus**

²⁹⁸) s. Anm. 266, Pag. 141, A.

²⁹⁹) Natalis Montesauri, Veronensis, de dispositionibus, quas vulgares Mal Franzozo appellant, tractatus. Cap. 3. — s. Anm. 37, Pag. 115—116.

³⁰⁰) s. Anm. 248, Pag. 504, B.

und lautet: „*Quinta causa est longa mora, et assidua dormitio cum infecta, vel cum infecto sine coitu. Vidimus enim quam plurimas genitrices, filios suos tali morbo infectos, tractantes, et eis ministrantes, post aliquod tempus infectionem hausisse. Hoc etiam modo vidimus plures infantulos lactentes, tali morbo infectos, plures nutrices infecisse. Sexta causa poterit esse, et de facto est, potus lactis mala qualitate infecti, dato quod nulla cutanea infectio appareat. Lac enim cum ex sanguine generetur, malam sapit qualitatem in sanguine praeexistentem. Quapropter consulo, ne infantuli praebeantur nutricibus, talem morbum perpeccis, nisi optime curatae fuerint; et si possibile est, omnino vitentur, morbus enim est ad recidendum aptissimus*“ ³⁰¹⁾.

Die Ansicht, dass der Syphilis eine Blutvergiftung zu Grunde liege, führte naturgemäss auch zu der Annahme, dass die Syphilis erblich sei und durch die Zeugung, so wie während der Schwangerschaft, auf die Frucht übertragen werden könne.

Mit Entschiedenheit vertritt die Erblichkeit der Syphilis der geistreiche **Theophrastus Bombastus von Hohenheim (Paracelsus)**, den verschiedene vorurtheilsvolle Schriftsteller so schmähten, weil seine Begeisterung für den Fortschritt in der Medicin und sein Bestreben die Wissenschaft volksthümlich darzustellen ihnen verächtlich und gefährlich erschien, und weil er, statt sich zu ihrem Latein zu bekennen, in deutscher Sprache lehrte („*auff Teutsch, damit das in die gemein gebracht werde*“, — sagt er). Er hebt an mehreren Stellen die angeborene Syphilis hervor. So z. B. in dem 8. Kapitel des 3. Buches der grossen Wundarzney, in welchem er dem Virus syphiliticum („*Tinctur*“) eine dreifache Uebertragungsweise vindicirt, nämlich: 1) Contact, 2) Beischlaf und

³⁰¹⁾ s. Anm. 266, Pag. 141, A—B.

3) Erblichkeit. „Also mercket zum dritten, von denen so von der Geburt die Frantzosen erben, als die Kinder, so unschuldig seind, von diesem Gifft nicht mögen erhalten werden: dasselbige geschicht in dem weg, dass die Tinctur von der ante prima materia yr corpus allein in Spermate sucht, vnnd wird also mit der Sperma vniert, dass kein Zertheilung da ist, also dass auch der Samen mit der Eltern Kranckheiten concipiert wird. Als wann man ein Pfersichbaum pflantzet auff ein Weidenstock, so wird der Baum ein Pfersichbaum, vnnd kein Weiden. Also verkert sich die Natur in ein anders Wesen, in Erbschafft“. Ob nun die erbliche Syphilis schon bei der Geburt, oder erst nach dieser sich verrathe, das hängt, meint **Paracelsus**, von dem Zustande ab, in welchem die „Tinctur“ in den Kindern sich befindet, „nach demselbigen eröffnen sich die Kranckheiten in Kinden, frü oder spat“ ³⁰²).

Ebenso bestimmt spricht über die Erblichkeit der Syphilis **Petrus Haschardus** sich aus. Er meint, diese Krankheit entstehe auf zwiefache Weise, nämlich 1) durch die Berührung, namentlich bei dem Beischlaffe, bei dem Gebrauche der Betten und Kleidungsstücke von syphilitischen Personen u. s. w., 2) durch die Zeugung. Der Krankheitsstoff vergifte die Säfte, also auch den Samen, wesshalb die Frucht erkranken müsse. Diess gelte ebenso für die Infection des Vaters wie für diejenige der Mutter,

³⁰²) Chirurgische Bücher vnnd Schrifften des Edlen, Hochgelehrten vnd Bewehrten Philosophi vnd Medici, Philippi Theophrasti Bombast von Hohenheim, Paracelsi genannt. Erster Theil. Jetzt auff's New auss den Originalien, vnnd Theophrasti eigenen Handschriften, so viel derselben zu bekommen gewesen, auff's trewlichst vnd fleissigst wider an tag geben: durch Johannem Huserum Brisgoium etc. Basel 1591. 4^o. — Das dritte Buch der grossen Wundtartzney. Von Vrsprung vnnd Herkommen, Heylung vnd Erkantnuss der Lehmi, Blatern, Frantzosen, mitt sampt ihren Offenen Schäden, Löchern vnd Wesen. Das achte Capitel. Wie diese Tinctur ihr krafft behalt vnd wie sie weiter Tingirt auff drey weg, Contagiosum, actum Venereum, vnd Haereditarium. Pag. 387.

nur könne die Letztere dem Kinde doppelt schaden, wenn sie dem mit der angeborenen Syphilis behafteten Kinde die aus ihrem syphilitischen Blute bereitete Milch als Nahrung giebt. Die Heilung der ererbten Syphilis sei sehr schwierig. „*Duplex praecipue est hujus morbi origo, contagium nempe, et generatio Per generationem vero, quoniam hic morbus humores vitiat et corrumpit, unde semen corruptum, qui sic affecti sunt, emittunt, et ex hoc proles vitata ac corrupta procreatur Igitur qui a talibus procreantur parentibus, curatu admodum difficiles sunt, et magis si mater fuit infecta, quoniam duplici modo inficiuntur, cum ob generationem tum ob nutritionem, quam lactando accipiunt*“³⁰³).

Wer die Heredität der Syphilis zuerst gelehrt habe, wage ich nicht zu entscheiden. **F. v. Bärensprung** behauptet: „*Der Erste, der die Uebertragbarkeit der Syphilis anerkannt hat, ist Paracelsus gewesen*“³⁰⁴). Auch **Lebert** behauptet diess, (so wie, dass **Paracelsus** zuerst den methodischen Gebrauch des Quecksilbers einführte³⁰⁵) — was sicherlich ein Irrthum ist), Ich möchte dieser Behauptung jedoch kein entscheidendes Gewicht beilegen, weil **Lebert** und **v. Bärensprung** die von mir citirten Angaben nicht gekannt zu haben scheinen. Nach **Häser**³⁰⁶) erschien die Schrift von **Baschardus** — (soll wohl heissen **Haschardus**) — um 1525. **Hurter**, der Herausgeber der von mir benutzten Ausgabe des **Paracelsus**, welche das Buch „von den Frantzosen“ mit einer Widmung an Kaiser Ferdinand vom 4. Juni 1537 bringt, sagt, dass dieses Buch in einer unrechtmässigen Ausgabe 1528 er-

³⁰³) Petri Haschardi, Insulani, Medici, Chirurghi, De morbo Gallico Tractatus. Cap. II. de origine morbi Gallici. — s. Anm. 37, Tom. II. Pag. 929—930.

³⁰⁴) F. v. Bärensprung: die hereditäre Syphilis. Berlin 1864. 8°. S. 5.

³⁰⁵) s. Anm. 123, S. 135.

³⁰⁶) s. Anm. 33, S. 279.

³⁰⁷) s. Anm. 302, S. 392.

schien ³⁰⁷). Wenn nun die Schrift von **Paracelsus** nicht schon noch früher veröffentlicht wurde, und die **Häser'sche** Angabe rücksichtlich **Haschardus** richtig ist, würde diesem die Priorität gebühren.

In der Schrift von **Augerius Ferrerius**, welche 1553 erschien, sind, rücksichtlich der Heredität der Syphilis, ausdrücklich die Ansteckung des Fötus während der Schwangerschaft und die Uebertragung Seitens der Eltern durch den Zeugungsakt auseinandergehalten — ein bedeutender Fortschritt in der Auffassung der congenitalen Syphilis! „*Causa procatarctica*“, heisst es dort, „*seu externa esse solet coitus cum infecta, et coitu motae venenatae exhalationes: aut cum infectis conversatio. Interna est vitiosa, corruptaque tota massa sanguinea, in dies magis putrescens, donec vasis quoque, et solidioribus partibus malum communicetur . . . Cum in utero morbus contrahitur, tanquam haereditarium fit malum, et tanquam corruptum elementum una cum paterno vel materno semine infunditur, aut, si mater a die conceptionis in morbum inciderit, communicatis fœtui vitiosis, infectisque humoribus, primae conformationis facultates, actiones, organa, corrumpi necesse est*“ ³⁰⁸).

Auch **Fernel** hebt, wie wir später sehen werden, die Erblichkeit der Syphilis hervor.

Ebenso wie die Erblichkeit nahm man auch die Uebertragung der Syphilis durch den Gebrauch von Ess- und Trink-Geschirren an, durch Kleidungsstücke, Betten, Wäsche, Badewannen, chirurgische Instrumente und dgl., die mit dem Virus beschmutzt sind.

³⁰⁸) **Augerii Ferrerii, Tolosatis Medici, De Pudendagra libri duo. Cap. 2, pudendagrae causae. — s. Anm. 37, Tom. II. Pag. 905—906.**

Schon im Jahre 1496 verbietet eine Nürnberger Verordnung den Badern syphilitische Personen baden zu lassen und die bei solchen Personen gebrauchten Scheeren und Messer bei anderen Personen zu gebrauchen: „Allen padern bej einer poen zehen gulden zu gepieten, das sie darob vnd vor sein, damit die menschen, die an der Newen krankheit malen Frantzosen befleckt und krank sein, in Irn paden nicht gepadet, auch Ihr scheeren vnd lassen ob sie zu denselben kranken menschen scheeren und lassen giengen, die Eissen vnd Messer, so sie bey denselben kranken menschen nutzen, dernach in den padstüben nit mer geprauchten. Actum quarta post Martiny“ ³⁰⁹).

Nicolaus Massa behandelte einen Freund, der sich dadurch inficirte, dass er eine Nacht in einem Bette schlief, in welchem ein mit einem syphilitischen Unterschenkelgeschwüre Behafteter gelegen hatte. Das Kapitel, in welchem **Massa** diess erzählt, führt die Ueberschrift: „In quo declaratur quod non solum per contactum coitus, sed per alios contactus, et per intrinsecam alterationem fit morbus Gallicus“. Seine Worte lauten: „et aliqui alii contactus, aut cibi et potus, aut vestimentorum inficiunt multos. Curavi inter alios amicum meum, qui per contactum linteaminum, in quibus dormierat quidam, qui habebat ulcus Gallicum in crure, captus fuit, et dormivit in illis per noctem unam tantum“ ³¹⁰).

Ebenso bestimmt lehrt **Johannes Benedictus** die Möglichkeit der Ansteckung durch Kleidungsstücke; auch hebt er hervor, dass die Syphilis nicht nur in der ersten Zeit ihres Verlaufes, sondern auch später contagiös sei, wo-

³⁰⁹) Vermischte Beiträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg, herausgegeben von Georg Ernst Waldau. Band 4. Nürnberg 1789. 8°. Alte Nürnbergische Gesetze von Aerzten, Apotheken und Badern. Im 14. Jahrhundert S. 409.

³¹⁰) Nicolai Massae, Veneti, philosophi, et medici praeclarissimi, de morbo Gallico, liber ad Carolum Borromeum cardinalem amplissimum. s. Anm. 37, Pag. 41, E.

bei er sich auf die Erfahrung beruft. Er sagt von der Syphilis: „*ideo maxime inficit eius contactu, quare sicut videmus per experientiam, non modo per coitum contrahitur, sed et per vestem infecti, si quis eam suo applicuerit corpori. Et hinc erravit ille bonus magister*“ (sc. Avicenna) „*dicens, hunc morbum solummodo esse contagiosum in principio, sed cum antiquatur tunc non esse amplius contagiosum*“. Denjenigen Aerzten, welche diess bestreiten, ruft er zu: „*Nec mihi id proposui ratione comprobare, cum experientia notum sit: demittere enim sensum, et sequi rationem est debilitas intellectus*“ ³¹¹⁾).

Ich kann die Darlegung der damaligen Vorstellungen von der Natur und Wirkungsweise des Virus syphiliticum nicht schliessen, ohne die Ansichten **Fernel's** über dasselbe ausführlicher, und zwar mit seinen eigenen Worten, wiederzugeben. Ich glaube diess um so mehr thun zu sollen, als gerade die hierauf bezügliche Stelle aus **Fernel** von neueren Schriftstellern über die Geschichte der Syphilis nicht erwähnt wird, während sie doch eine für die damalige Zeit bewundernswürdige Klarheit der Anschauung, bei einem sonst nichts weniger als unbefangenen Beobachter, verräth.

In dem 6. Buche desjenigen Abschnittes der „*Medendi ratio*“, welcher „*de partium quae sub diaphragmate sunt morbis*“ handelt, sagt **Fernel** (cap. 20):

„*Lues venerea est contagiosus affectus cum ulcere aut immani cruciatu variis locis emergens ac saepe extuberans. Efficiens eius causa, venenata est et maligna qualitas atque perniciosa labes, quae in quacunque corporis parte primum insederit, eam contaminat, indeque continuatione in corpus omne spargitur, et ex parvo initio et quasi suscitabulo profecta sensim invalescit et propagatur, dum non spiritus modo atque humores sed et carnem et partes omnes solidas pervagetur. Neque earum temperamentum solum verum etiam*

³¹¹⁾ s. Anm. 269.

totam substantiam pervertit, vix ut ulla deinceps probo ac puro fruatur alimento“.

Also: Erkrankung der Gewebe in Folge der Aufnahme des syphilitischen Giftes in das Blut!

„Ea porro qualitas non simplex et solitaria est, sed in humore subsistit, quo ut subjecto quodam et vehiculo utitur. Neque qui jam inquinatus est, alium halitu solo, sed liquore de se in alterius corporis partem epidermide nudatam ejecto contaminat: e qua malum prorsus initium sumit“.

Also Impfung, Aufnahme des Virus syphiliticum an einer von Epidermis entblösten Stelle!

„Itaque venerea lues contagiosus est morbus, non sponte intimoque corporis vitio, sed attactu solo contrahendus. Nam et quam quis ab ortu accepit ea olim ex parentum contagione processit“.

Also Erblichkeit der Syphilis! —

„Maxime autem venereo contrahitur concubitu, a quo et nomen invenit: eius frequentatione propagata est in hominum genus, atque ex unius impuritate et inquinamento sensim in universum orbem est disseminata miserabile scortatorum flagellum.

Saepius ea e partibus obscoenis incipit, licet interdum et ex aliis plerisque locis expullulet, in quibus labes contagione fuerit aspersa. Inquinatur autem duntaxat vel purus ab impuro, vel impurus ab eo qui longe sit impurior, a simili vero aut a minus impuro nunquam“³¹²⁾.

Also Immunität eines Syphilitischen gegen Syphilis!

Ueber diese Immunität sich weiter auslassend, sagt Fernel: *„Aequae impuros citra offensionem congregari licet, et uterque tamen puriorem alium congressu labefactat. Hauritur interdum lues e scorto, quod nondum inquinatum*

³¹²⁾ s. Anm. 28, Pag. 397.

est, cum quis cum eo volitatur, mox ab alio impuro scortatore“³¹³).

Hierauf fährt er folgendermassen fort: „Etenim quoniam non nisi attactu contrahi potest, necesse est labes aliqua in ea primum parte comparuerit, per quam insertum est virus. Haec enim prima se profert in partibus obscoenis si concubitu, in summa cute si accubitu contracta est, in nutricum mammis, si inquinatus erat infans, in infantis ore et faucibus, si nutrix infecta.

Emergunt autem in obscoenis partibus pustulae, ulcera maligna, virulentaque gonorrhoea, inguinum bubones. Sed haec, nisi altius intro subeant nondum lues sunt venerea, rudimentum et veluti character eius impendentis“³¹⁴).

Sehr bezeichnend sind sodann seine Aeusserungen in dem Dialoge „de abditis rerum causis“ (lib. 2. cap. 14). Er handelt hier „de contagionis morbis“ und sagt von der Syphilis: „Utque rabidi canis aut scorpionis ita huius venenum, ab ea sede, quae sit contagione labefacta, sensim in omne corpus perreptat atque saevit, ut plane contagiosorum morborum naturam imitetur. Qua parte contactus et societas est, ab ea maximeprehendit et initium ducit. Qui venereo complexu jungitur cum inquinata, a pudendis luem contrahit. Nutrix a qua pollutus infans lac sugit a mammis: condormiens inquinato sudore diffluenti, a cute et a summis corporis partibus: qui effusore osculo salivam exceperit, ab ore: infans vitiata nutrice altus, nunc ab ore, nunc ab interioribus: obstetrix, quae infectae parturienti opem tulisset, a manu, quae tandem excidit. Huius tamen veneni, quia vis est hebetior, nonnisi in apertam nudamque partem invadit“³¹⁵).

Die hier citirten Ansichten Fernel's beanspruchen noch heutzutage für die Syphilis die vollste Geltung. Die Aufnahme des Virus syphiliticum durch eine von Epider-

³¹³) Ebenda.

³¹⁴) Ebenda. Pag. 398.

³¹⁵) Ebenda. Pag. 629.

mis entblösste Hautstelle; sein Eindringen in das Blut und dadurch in alle Gewebe des Körpers, in denen es eine langwierige specifische Veränderung erzeugt; seine Uebertragbarkeit durch das Blut und durch die Sekrete; die Erblichkeit der Syphilis; Immunität eines Syphilitischen gegen Syphilis: — alle diese Momente kennzeichnen noch heute die Syphilis als die venerische Dyskrasie, zum Unterschiede von den lokalen venerischen Affectionen, dem Tripper und Schanker.

Der Unterschied zwischen Tripper, Schanker und Syphilis ist also nicht etwa erst in neuerer Zeit erkannt worden; schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hob man bei den venerischen Krankheiten die zwischen dem Tripper und Schanker, als den lokalen Affectionen, und der Syphilis, als dem constitutionellen Leiden, herrschende Verschiedenheit hervor, wenn auch nicht so klar und scharf wie wir es heute zu thun vermögen.

So unterscheidet z. B. **Brassavolus**, trotz seiner humoralpathologischen Befangenheit, zwei Arten von Tripper, nämlich eine lokale venerische Blennorrhoe und eine constitutionelle (syphilitische). In der ersten Art erblickt er „*pituitosae materiae, quandoque aliis mistae acrioribus, quae prava qualitate Gallica affectae sunt.*“ Er nennt zwar diesen Tripper nicht den echten („*haec tamen non est vera gonorrhoea*“), jedoch weist das, was er über die „*prava qualitas Gallica*“ angiebt, darauf hin, dass er hier die lokale venerische Blennorrhoe meine, die wir Tripper nennen. Auch nimmt er, gerade so wie wir heutzutage es thun, ein Contagium an, welches ausschliesslich dieser Blennorrhoe eigen ist, das Trippercontagium, durch dessen Uebertragung nur Tripper, aber weder Schanker, noch Syphilis, erzeugt werde! Er sagt nämlich: „*Etsi quispiam, hac gonorrhoea deten-*

tus, cum sana muliere rem veneream habuerit, et ipsa in hunc materiae defluxum incidat, ut videatur fere esse alter contagii modus, (quoniam in hac specie per contagium recipitur, ut gonorrhoea gonorrhoeam pariat, non autem panos vel bubones, neque in pene vel praeputio pustulas) curatio fit per purgationes superius enarratas“³¹⁶).

Dieser Gonorrhö gegenüber stellt er die „*Gonorrhoea gallica*“. Nachdem er gegen letztere den Gebrauch des Guajak und der Quecksilbereinreibungen empfohlen, sagt er: „*scitoque ad hanc gonorrhoeam plerumque sequi defluxum pilorum et alias omnes Gallici affectus species, licet quandoque diu perseveret, absque aliis Gallicae luis speciebus*“³¹⁷). Offenbar schweben **Brassavolus** hier solche Fälle vor, in denen gleichzeitig mit dem Tripper die Syphilis übertragen wurde, deren Symptome erst später, nachdem der Tripper bereits einige Zeit angedauert hat, zum Vorschein kommen.

Wenn wir also heutzutage behaupten, dass der Tripper eine lokale venerische Affection sei, welche durch ein nur ihn, aber weder den Schanker, noch die Syphilis erzeugendes Contagium entsteht, so behaupten wir nur dasjenige, was bereits **Brassavolus** behauptet hat.

Dass auch ein specifischer Unterschied zwischen Schanker und Syphilis angenommen wurde, geht wohl aus den oben angeführten Worten **Fernel's** hervor, mit denen er das mildere und das bösartigere Contagium einander entgegensetzt und die Uebertragbarkeit des letzteren auf die nur von dem ersteren Angesteckten behauptet. Irrt er auch in der Annahme einer Immunität der von dem bösartigeren Contagium Inficirten gegen das mildere, — was durch den Mangel an Impfversuchen sich wohl erklären lässt, — so trifft er doch wiederum das

³¹⁶) s. Anm. 243, Pag. 684.

³¹⁷) Ebenda, Pag. 685.

Richtige, indem er behauptet, dass die von dem bösartigen Angesteckten für das gleichartige Contagium nicht empfänglich seien, und verräth durch die ganze betreffende Ansicht, dass er die constitutionelle Affection von der lokalen unterscheide.

Wir könnten uns wohl darüber wundern, dass die modernen Schriftsteller jene Stelle aus **Fernel** gänzlich übersehen und die Immunität eines Syphilitischen für eine ganz neue Entdeckung ausgegeben haben, aber dergleichen begegnet uns ja öfter.

Auch **Faloppia** trennt den Schanker von der Syphilis, wie wir aus seiner Eintheilung des venerischen Geschwüres („*caries Gallica*“) entnehmen können. In dem Kapitel „*de tribus cariei Gallicae speciebus*“ charakterisirt er im Allgemeinen die von ihm angenommenen drei Arten derselben wie folgt: „*unum*“ (genus) „*est, quod continet cariem benignam, Gallicam tamen; secundum mediocrem includit, tertium est quod habet malignam, a qua Deus omnes fideles Christianos liberet*“³¹⁸). Offenbar bezeichnet **Faloppia** in der ersten Art das lokale venerische Geschwür, den Schanker, indem er sagt: „*Signa cariei benignae sunt: Primum enim suboriuntur pustulae quaedam parvae, et candidae, quae quidem non excedunt crassitiem unius grani panici minimi, pustulae erumpunt; his ruptis remanet ulcusculum rotundum, in medio habens punctum candidum, penetrans, aliquantulum simplex, vel duplicatum: aliquando tota corona glandis inficitur huiusmodi ulceribus, quandoque simul copulantur, et ex duobus, vel tribus, vel quatuor unum fit, ita ut sit veluti linea cingens, et coronans glandem, ista est sine dolore; levis, et moderatus pruritus; facillime cedit medicamento.*“ Der Unterscheidung der zweiten von der dritten Art der „*Caries gallica*“ liegt hauptsächlich nur die weniger oder mehr prononcirte Induration des Geschwüres zu Grunde. Die

³¹⁸) s. Anm. 235, Cap. 82, Pag. 813.

„*Caries mediocris*“ ist wohl ein venerisches Geschwür, bei welchem der Charakter der constitutionellen Affection ebensowenig wie derjenige der lokalen ausgesprochen ist, also ein solches Geschwür, bei welchem noch heutzutage selbst der geübteste Arzt eine Zeit lang zweifelhaft darüber sein kann, ob er es mit einem Schanker, oder mit einer ulcerirten Papel zu thun habe. Faloppia's zweite und dritte Art von „*caries*“ bezeichnen offenbar das constitutionelle venerische Geschwür, die ulcerirte Papel: „*Secunda species saevior est, et ista est genus quoddam ulceris rotundi, sed in medio non adest punctum album, adest livor in ulcere, et labra leniter attolluntur purpureo colore infecta: aliquantisper profundum est hoc ulcus: Haec est secunda species. Ultimo in loco est pessimum, et valde malignum ulcus, non rotundum, sed varia figura figuratum, ac variis depictum coloribus, livido, purpureo etc. callosa habet labra, serpit saevissime, et aliquando nome conjunctum habet, hoc est putredinem*“³¹⁹).

Ueber die Bedeutung, welche diese Unterscheidung der venerischen Genitalgeschwüre rücksichtlich der Prognose und Therapie habe, spricht sich Faloppia deutlich aus, indem er darauf hinweist, dass der zweiten und dritten Art, nicht aber der ersten, die allgemeine Erkrankung folge: „*Has species oportet distinctissime cognoscere, et diligentissime tractare, benigna enim moderate tractamus, et non timemus; at de duobus reliquis formidandum de valida infectione*“³²⁰).

Die Beobachtungen, aus denen die eben geschilderten Ansichten über die wesentliche Verschiedenheit der lokalen und constitutionellen venerischen Affection resultirten, fallen in diejenige Zeit, in welcher die Syphilis den bösartigen Charakter, der sie in der ersten Zeit der

³¹⁹) Ebenda.

³²⁰) Ebenda, Pag. 814.

Epidemie auszeichnete, bereits verloren und denjenigen Symptomen-Complexus und Verlauf, den sie noch heute darbietet, angenommen hatte. Der mildere Charakter der Syphilis verrieth sich besonders dadurch, dass statt der fürchterlichen Hautgeschwüre die noch heute vorkommenden Formen der Exantheme sich zeigten, ferner dadurch, dass statt der ausgedehnten Zerstörung der Knochen nur Gummata auftraten, — während Tripper, Bubonen und das Ausfallen der Haare um so häufiger sich einstellten.

Dass aus jener Zeit die Ansichten über die spezifische Verschiedenheit der lokalen und constitutionellen Affection nicht die volle Klarheit und Schärfe zeigen, welche sie heutzutage erlangt haben, rührt davon her, dass ihnen damals lediglich die Empirie, aber nicht, wie heute, das Experiment, d. h. die Impfung mit dem venerischen Ansteckungsstoffe, zu Grunde lag. Gleichwohl müssen wir sagen, dass damals die Ansichten das Ziel nahezu erreicht haben, an welchem die Wahrheit erkannt wird. Die Ansichten über die Natur des Contagiums, welche man seitdem bis auf die neueste Zeit, d. h. bis zu der Combination klinischer Beobachtungen mit Impfversuchen, aufgestellt hat, bezeichnen mehr einen Rückschritt als einen Fortschritt.

Die Einsicht in die Natur der Syphilis-Epidemie, die Würdigung des Ansteckungsstoffes, machte ihren Einfluss in der vortheilhaftesten Weise geltend. Sie ermahnte zu einem vorsichtigen Verhalten und regte zu der Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege an.

Die Angst vor der Ansteckung war allerdings eine Zeit lang übertrieben. Man vermied es, sich den Inficirten zu nahen, die in Folge dessen nicht selten in die hilfloseste Lage geriethen. Ja, es ging Anfangs so weit, dass Aerzte aus Furcht ihnen den Beistand versagten, was allerdings nur dem Treiben der Charlatane Vor-

schub leisten musste. Als man jedoch mit der Zeit zu einer vernünftigen Erwägung gelangte, hatte die Furcht vor der Ansteckung jedenfalls das Gute, dass man sich vor geschlechtlichen Ausschweifungen hütete und namentlich bei der Verheirathung vorsichtig war.

Erasmus von Rotterdam erklärte die Syphilis sogar für einen Scheidungsgrund, wenn nämlich der Behaftete sein Leiden vor der Hochzeit verheimlichte: „*Caeterum si qua nupsisset huic obnoxio lui, qui se sanum mentitus esset, si quis mihi summum Pontificium deleget, dirimerem hoc conjugium etiamsi sexcenties tabulis sponsalibus contractum esset*“³²¹). — Was er weiter über die Syphilis sagt, klingt wahrhaft unmenschlich. Die Syphilitischen, meint er, mögen sich immerhin unter einander verheirathen, solche Ehegatten aber sollte man verbrennen, denn nur die Todten schaden nicht mehr: „*sinerem quidem jungi, sed junctos exaurerem . . . a mortuis vero nihil est periculi*“³²²). Die Castration hält er nicht für ausreichend, um die Fortpflanzung der Syphilis zu verhüten, denn die Castrirten könnten auf andere Weise als durch den Beischlaf die Syphilis verbreiten — („*nec uno modo transilit malum, sed osculo, sed colloquio, sed contactu, sed compatiunculo serpit ad alios*“) —, und dann müssen ja auch die syphilitischen Frauen unschädlich gemacht werden — („*ita quidem prospectum esset, ne ex malis corvis nascantur mala ova*“) —; ein solches Verfahren entspreche dem Wohle des Staates: „*id magnopere intersit Reipublicae*“³²³).

Von einem so aufgeklärten Gelehrten, wie Erasmus war, solche Ansichten zu vernehmen, dürfte uns wohl

³²¹) s. Anm. 234, Tomus primus, qui continet, quae ad institutionem literarum spectant. Lugduni Batavorum 1703. fol. — Colloquia familiaria, ἄγανος γάμος, sive conjugium impar. Pag. 829.

³²²) Ebenda.

³²³) Ebenda.

befremden. Wir müssen indess daran denken, dass dieselben gegen den streitbaren **Ulrich von Hutten**, den früheren Freund, gerichtet und aus der trüben Quelle der Gehässigkeit entsprungen sind, welche leider noch heutzutage in dem Herzen mancher Männer von wissenschaftlichem Berufe sprudelt. Denn dieser veredelt nicht den Charakter aller derer, die sich zu ihm bekennen.

Die durch die Syphilisepidemie angeregte Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege leuchtet aus verschiedenen Thatsachen ein.

Ich habe schon früher die gegen die Verbreitung der Syphilis gerichtete Verordnung des Pariser Parlamentes vom Jahre 1496 (S. 117), so wie das Nürnberger Gesetz von demselben Jahre (S. 140) angeführt, und will hier noch einige andere derartige Verordnungen hervorheben:

Am 31. April³²⁴⁾ 1497 gebietet ein auf die Freudenmädchen sich beziehender Erlass aus Faenza im Kirchenstaate, dass dieselben gebrandmarkt werden, wenn sie während der Zeit, in welcher sie syphilitisch sind, ihr Handwerk treiben; auch sollen sie bestraft werden, wenn sie einem an Syphilis leidenden Manne sich hingeben³²⁵⁾.

³²⁴⁾ Häser (s. Anm. 33, S. 265) giebt irrthümlich an: „im Januar.“

³²⁵⁾ Decretum illustrissimi domini Galeoti primi de Manfredis . . . „che non sia meretrice alcuna, che osi servire nel tempo della sua infirmità, o chi avesse il malo franciesio, sub pena di esser bruscata. Item, che non sia meretrice alcuna, che osi servire alcuno infermo o de altro brutto male sub pena reservata alli dicti Ufficiali.“

Ad scriptores rerum Italicarum Cl. Muratorii accessiones historicae Faventinae etc. Prodeunt nunc primum opera et studio D. Johannis Benedicti Mittarelli. Venetis 1771. fol. Pag. 793. B.

Das Wort „bruscata“ glaube ich mit *gebrandmarkt* übersetzen zu dürfen. Das mittellateinische *bruscare* bedeutet: incendere, amburere, also: brennen; aus diesem Zeitworte ist das italienische *bruciare* gebildet, (s. Glossarium mediae et infimae la-

Am 22. September 1497 gebietet **Jacob IV.** von England in einer Proclamation, dass die syphilitischen Personen Edinburgh sofort verlassen und auf Booten, in denen sie bis zur vollendeten Heilung verbleiben sollen, nach Leeds sich zu begeben haben. Den diesem Gebote zuwider Handelnden wird die Strafe der Brandmarkung angedroht³²⁶).

Wie nothwendig es war auf die öffentlichen Badeanstalten und die zum Schröpfen gebrauchten Instrumente zu achten, — eine Vorsicht, welche das erwähnte Nürnberger Gesetz gebietet, — zeigte z. B. das von **Thomas Jordanus** ³²⁷) beschriebene Auftreten der Syphilis in Brunn im Jahre 1577. Innerhalb eines Zeitraumes von 2—3 Monaten erkrankten 80 Bewohner der Stadt, mehr

tinitatis etc. Dom. Du Cange etc. Digessit G. A. L. Henschel. Tom. I. Parisiis 1840. 4. Pag. 789, *bruscare*.) Ich nehme an, dass es entweder, in Folge eines Druckfehlers, *bruscata* für *brusciata* heisse, oder, dass *bruscare* statt des italienischen *brusciare* gebraucht sei, obwohl Muratorius (Tom II. Antiq. Ital. med. aevi col. 1091) behauptet, dass man in Italien nie *bruscare* geschrieben habe.

³²⁶) „*That all manner of personis being within the freedom of this burth quills are infectit or hes been infectit uncurit with this said contagious plague callit the „Grandgor,“ devoyd, red and pass furt of this Town and compeir apon the sandis of Leith, at ten hours before none and thair sall thai have and fynd Botis reddie . . . and thair to remane quhill God proviyd for thair Health.*“ Von denjenigen Personen, welche diesem Befehle nicht nachkommen, heisst es: „*salle by brynt on the cheik with the marking Irne that thai may be kennit in tym to cum and thairafter gif any of tham remanis that thai sall be banist but favors.*“

Part of a letter from Mr. Mocky, Professor of History, to Mr. Mac Lemrin, Professor of Mathematics in the University of Edinburgh etc. relating to a Disease there, supposed to be Venereal, in the year 1497. — Philosophical Transactions, Vol. 42, for the year 1742 and 1743, No. 469, V., Pag. 420—421.

³²⁷) *Thomae Jordani medici Luis novae in Moravia exortae descriptio.* Francofurti 1580. 8. — S. Anm. 47, XXVII., Pag. 496—582.

als 100 in der Vorstadt, und eine sehr grosse Zahl Anderer, welche sich um Brunn im Freien aufhielten (*„in campis omni auxilio destituti, passim oberrantes visuntur infiniti“*). Diese Personen hatten in einer bestimmten Badeanstalt ein warmes Bad genommen und hier sich schröpfen lassen, wobei sie durch das den Klingen anhaftende Virus syphiliticum angesteckt wurden. Nach einem durch Mattigkeit, Gemüthsverstimmung und übles Aussehen sich verrathenden Incubations-Stadium von ein- bis vier-wöchentlicher Dauer bildeten sich an den skarificirten Stellen hässliche Geschwüre, ein Hautauschlag von verschiedener Form und umfängliche Geschwüre brachen über den ganzen Körper aus und hinterliessen bleifarbene oder braune Flecke. Gleichzeitig mit der Hautaffection, oder später, zeigten sich Gummata an verschiedenen Knochen, welche aufbrachen, Dolores osteocopi, Auftreibung und Caries der Knochen und schweres, wenn auch nicht tödtliches, Siechthum.

Die in verschiedenen Orten getroffene Einrichtung eigener Anstalten, in denen Syphilitische untergebracht wurden, gehört ebenfalls zu den nützlichen Folgen, welche von der verständigeren Einsicht in die Natur der Syphilis herzuleiten sind. Jene Einrichtung begünstigte nicht nur die Heilung der Angesteckten, sondern verhinderte dieselben auch ihr Leiden auf andere Personen zu übertragen.

Anderweitige Beziehungen, durch welche die Syphilis-epidemie unser Interesse in Anspruch nehmen könnte, muss ich hier mit Stillschweigen übergehen, wenn ich auf dem Gebiete der Spezialgeschichte nicht noch weiter, als ich bereits gethan habe, vorgehen soll.

Ich wende mich nun zu der Beantwortung der Frage: welchen Einfluss hatte die Syphilisepidemie auf die Therapie der venerischen Krankheiten?

Behandlung der Syphilis.

Der Streit zwischen den Merkurialisten und Antimerkurialisten, der noch heute von den Aerzten fortgesetzt wird, entbrannte schon während der Epidemie. Auch waren die Waffen, deren man sich damals bei dem Streite bediente, den noch heute angewendeten ziemlich gleichartig. Damals, wie heute, verschmähten Aerzte es nicht ihren Gegnern, anstatt sie mit wissenschaftlichen Gründen zu bekämpfen, unlautere Motive zu imputiren, um sie dem Hasse und der Verachtung auszusetzen. Manche thaten diess, damals wie heute, unter dem Deckmantel des noblen Wesens, an welches bei Menschen, die ihn geschickt zu tragen verstehen, die Leute so leicht glauben; Andere thaten es in brüsker Weise, deren Entschiedenheit so leicht den Leuten imponirt. Damals, wie heute, war es nicht nur Unwissenheit, sondern auch Gewinnsucht, welche die Merkurialisten und Antimerkurialisten einander vorwarfen. Der Gewinnsucht bot die Syphilis allerdings ein ergiebiges Feld dar, und der Missbrauch, der mit dem Quecksilber getrieben wurde, war in der That sehr gross.

Die Gewinnsucht reizte der Umstand, dass die venerischen Affectionen in jener Zeit nicht nur bei einer so grossen Zahl von Menschen, sondern auch bei den reichsten und vornehmsten Personen vorkamen.

Unter den Vornehmen schien es, wie **Erasmus von Rotterdam** an **Rinck** schreibt, so weit gekommen, dass derjenige, welcher frei von Syphilis war, nicht für nobel gehalten wurde: „*eo res devenisse videtur, ut inter aulicos bellos ac festivos quemadmodum sibi videntur homines, ignobilis ac rusticanus habeatur, qui sit ab hoc immunis malo*“³²⁸). Auch Regenten, z. B. Kaiser **Karl V.**, König **Franz I.** und **Heinrich III.** von Frankreich, so wie hohe

³²⁸) s. Anm. 234.

kirchliche Würdenträger, waren entweder selbst von der Krankheit befallen, oder hatten ein lebhaftes Interesse für sie.

So erfahren wir von **Vesal** und **Faloppia**³²⁹⁾, dass **Karl V.** wegen Syphilis die Radix Chinae gebrauchte. — Von **Franz I.** berichtet **Mezeray**: „*ce mal, disoit on, estoit un effet d'une mauvaise aventure qu'il avoit avec la femme d'un Marchand de Fer, que l'on nommoit la belle Ferronière, l'une de ses Maistresses . . . le Roy en eut tous les fâcheux symptomes. Et comme ses Médecins le traitèrent plustost selon sa qualité que selon son mal il lui en resta toute sa vie quelques accidants*“³³⁰⁾. — **Heinrich III.** steckte sich in Venedig an, als er aus Polen zurückkehrte, um den französischen Thron zu besteigen. **Mezeray** schildert dessen Aufenthalt in jener Stadt und sagt: „*ensuite il vit avec admiration l'arsenal, et avec plus de plaisir les Dames, et les Courtisanes même, qu'il trouvoit divertissantes que belles: mais quelqu'une luy fut trop prodigue d'une faveur qu'il se repentit toute sa vie d'avoir acceptée*“³³¹⁾.

Ueber die Behaftung von Geistlichen mit Syphilis liegen zahlreiche Documente vor.

„Der welschen Bossen sieht man vil,
der ich hie keinen nennen wil“,

sagt **Ulrich von Hutten** in seiner „*Klag vnd vormanung gegen dem übermässigen vnchristlichen gewalt des Babsts zu Rom vnd der vngeistlichen geistlichen*“³³²⁾.

Der durch seine Schrift über die Syphilis berühmt gewordene **Fracastoro** wurde aus Padua von Papst **Paul III.**

³²⁹⁾ Andreae Vesalii, ad Jochimum Rölants, de radice Chinae epistola. — s. Anm. 37, Pag. 585 etc.

Faloppia, s. Anm. 235, cap. 60, de radice Cina, Pag. 802.

³³⁰⁾ Abrégé chronologique ou Extrait de l'histoire de France par le S. de Mezeray. Tome V. Nouvelle Edition. A Paris 1698. 12. Page 436—437.

³³¹⁾ Ebenda, Tome VI., Page 812.

³³²⁾ s. Anm. 289, Bd. III., 1862, S. 484. — („Welsche Bossen“ wurde die Syphilis nicht selten in jener Zeit genannt.)

nach Trident gerufen und zum ersten Arzt bei dem grossen Concil ernannt, um die unter den Mitgliedern des letzteren verbreitete Syphilis zu behandeln.

Wir finden sogar Päpste, welche an Syphilis litten, z. B. **Alexander VI.**, **Julius II.** Die Krankheit des Letzteren, dessen Arzt **Johannes de Vigo** war, wurde durch den Dialog „*Julius*“, der so grosses Aufsehen machte, sehr bekannt. Der heilige Petrus sagt ihm hier u. A.: „*pudet dicere, ac piget interim videre, nullam corporis partem non conspurcatam notis prodigiosae ac abominandae libidinis*“; der Papst selbst aber, indem er von seinen Krankheiten zu Petrus spricht: „*scabie quoque (quam gallicam vocant) totus opertus*“³³³).

Nicht ohne Grund wurden so häufig Schriften über Syphilis vornehmen Geistlichen gewidmet. So ist uns z. B. von **Manardus** eine schriftliche Krankenberathung für den greisen Kardinal **Campegius** und den Bischof von Krakau überliefert³³⁴), und von **Montagnana** eine solche für den Bischof von Ungarn³³⁵). — **Petrus Pincto** widmete seine Schrift dem Papste **Alexander VI.**, dessen Arzt er war, und sagt am Schlusse derselben: „*Denuo itaque ex tota anima fontem bonorum omnium deprecor, ut pro sua infinita pietate beatissimo Pontifici, Alexandro Sexto, corporis et animae salutem exaudire dignetur, ad laudem et*

³³³) **Julius**. Dialogus viri cujuspian eruditissimi, festinus sane ac elegans, quomodo **Julius II.** P. M. post mortem coeli fores pulsando, ab initore illo **D. Petro**, intromitti nequiverit . . . — Das von mir benutzte Exemplar, 8^o min., findet sich in der hiesigen Kgl. Bibliothek vor; Verfasser, Druckort, Jahreszahl und Seitenzahl fehlen. Die beiden citirten Stellen sind auf der 5. und 9. Seite abgedruckt. — Mit Unrecht hält man **Hutten** oder **Erasmus** für den Verfasser des Dialogus. Die erste, höchst seltene Ausgabe erschien unter dem Titel: libellus de obitu **Julii Pontificis Maximi**. Anno Domini 1513. 8^o. goth. 16 Bll. Der Verf. nannte sich in der ersten Ausgabe **F. A. F.**, hiess **Faustus Andrelinus Foroliviensis** und war Professor der Rhetorik und Sphärik in Paris.

³³⁴) s. Anm. 37, Pag. 606—607.

³³⁵) Ebenda, Tom. II., Pag. 957.

gloriam beatitudinis suae. Denuo iterum, cum huius libelli opere et consilio utendi impretiosissimae sanitatis conseruatione, lato infinitae bonitatis praesidio, iste morbus occultus in sua sanctitate excelsa ullum nocumentum agere et imprimere possit, amicisque nostris et pariter inimicis per viscera caritatis salutem et vitam aeternam clementissime Deus largiatur, amen!“³³⁶). Wie wir sehen, will **Pinctor** das venerische Leiden des Papstes verschleiern. Auch den Kardinal **von Seguorbia** behandelte er an Syphilis: „*Reverendissimus Cardinalis de Seguorbia, qui hunc morbum patiebatur cum terribilibus et fortissimis doloribus, qui die ac noctu, praecipue in lecto, quiescere nec dormire poterat.*“ **Pinctor** giebt an, dass die Einreibung von Quecksilbersalbe diesem Kranken sehr geschadet habe: „*nocumenta plurima habuit propter unctionem istius unguenti*“³³⁷).

Der eben genannte Papst **Alexander VI.** wurde auch von **Torella** behandelt, und ebenso, wegen derselben Krankheit, sein Sohn, der Kardinal **Valentinus**, der berüchtigte **Caesar Borgia**. **Torella** widmete dem Letzteren 1497 seinen *Tractatus de Pudendagra seu morbo Gallico*³³⁸).

Julianus Tanus widmete seine Schrift dem Papste **Leo X.**³³⁹), **Sebastianus Aquilianus** dem Bischof **Ludwig von Gonzaga**³⁴⁰), **Massa** dem Kardinal **Borromaeus**³⁴¹), **Ulrich von Hutten** dem Kardinal **Albertus**³⁴²), **Benedictus Rinius** dem Erzbischof **Antonius Caucus**³⁴³), **Prosper Borganutius** dem Abte

³³⁶) s. Anm. 273, Pag. 115.
³³⁷) Ebenda, Pag. 108—109. — Hiernach wäre also die von **Virchow** („zur Geschichte der Quecksilberbehandlung in der Syphilis,“ Archiv Bd. 19, S. 238) aus **Möhser's** Geschichte der Wissenschaften etc. citirte Stelle, welche die Heilung des Kardinals durch Quecksilber angiebt, zu berichtigen.

³³⁸) s. Anm. 248, Pag. 491.

³³⁹) s. Anm. 275.

³⁴⁰) s. Anm. 37, Tom. I., Pag. 1.

³⁴¹) Ebenda, Pag. 39.

³⁴²) *De Guajaci medicina et morbo Gallico liber unus.* — s. Anm. 169, Tom. III., 1823.

³⁴³) s. Anm. 37, Tom. II., Pag. 971.

Franciscus Maria³⁴⁴), **Otto Raut** in Ulm dem Kardinal **Raymund**³⁴⁵). Die Schrift von **Alexander Seitz** über die Lustseuche ist sogar der Aebtissin des Klosters Lichtenstern, **Elissabet Schöttin**, gewidmet³⁴⁶).

Wenn wir uns eine Vorstellung bilden wollen von dem Missbrauche, den man während der Syphilisepidemie mit dem Quecksilber trieb, dürfen wir z. B. nur das lesen, was **Ulrich von Hutten** hierüber sagt. Er selbst, der so viele Jahre an Syphilis in einem fürchterlichen Grade litt, hat traurige Erfahrungen über deren Behandlung gemacht. Auch die Quecksilber-Schmier-Kur gebrauchte er, und zwar 11 mal: „*licet intelligere hac in aegritudine, quid ego tulerim, undecies curationem eam expertus*“³⁴⁷). Da man glaubte, dass der bei der Inunctionskur auftretende Speichelfluss das Virus syphiliticum entferne, liess man sich durch denselben nicht abhalten, mit der Einreibung der Quecksilbersalbe fortzufahren. Welche nachtheilige Folgen diess herbeiführen musste, ist leicht einzusehen. **Ulrich von Hutten** z. B. giebt an, dass Leute in Folge der Anschwellung der in der Mundhöhle und dem Rachen liegenden Gebilde bei der Schmierkur erstickten: „*Alios vidi intumesciente ad fauces gutture, quum exitum non haberet sanies primum, quam in sputo dejici oportuit, deinde ipse etiam spiritus suffocari, quosdam cum mejere non possent, mori*“³⁴⁸).

Schon **Torella** sprach von Todesfällen in Folge der Einreibung von Quecksilbersalbe, namentlich, behauptet

³⁴⁴) Ebenda, Pag. 1117.

³⁴⁵) s. Anm. 287.

³⁴⁶) s. Anm. 257.

³⁴⁷) s. Anm. 342, Cap. 4, qua prima medicina restitum huic morbo sit. Pag. 254.

³⁴⁸) Ebenda.

er, haben **Alphons Borgia** und dessen Bruder auf diese Weise ihr Leben eingebüsst ³⁴⁹).

Manche Aerzte suchten den Beschwerden, die der Speichelfluss mit sich brachte, zu begegnen, — die Einen durch ein zweckmässiges Mundwasser, die Anderen durch sonderbare Procedures, wie z. B. durch goldene Röhren, Ringe oder Münzen, welche die Kranken während der Schmierkur in dem Munde halten mussten, theils damit die faulen Dünste entweichen, theils damit das Quecksilber durch Amalgamirung aus dem Munde herausgezogen würde ³⁵⁰).

Häser giebt sogar an, dass **Gilinus** zur Beseitigung des Speichelflusses das Glüheisen auf die Sutura coronaria applicirte ³⁵¹). Diese Angabe beruht indess, wie ich bemerken muss, auf einem Irrthume, denn bei **Gilinus** gehört die bezeichnete Anwendung des Glüheisens zu den therapeutischen Procedures gegen die Syphilis, aber nicht gegen den Speichelfluss, den er überhaupt gar nicht erwähnt ³⁵²).

³⁴⁹) s. Anm. 248, Pag. 528 A.

³⁵⁰) Bei **Joannes a Vigo** heisst es: „Item in eodem tempore etiam utilissimum est detinere inter dentes cannulam auri vel annulum, ut vapores materialiarum putridarum extra egredi valeant.“ — s. Anm. 203, Lib. 5., Cap. 2 de morbo gallico confirmato, Pag. 510.

Faloppia sagt: „Observando quin etiam est, ut (quantum fieri possit) extrahamus Hydrargyron imbibitum in palato, et dentibus: et est, ut aeger servet annulum aureum in ore, vel nummum aureum purum vetustum: et bis, et ter extrahetis plenum argento vivo. Cum videtis aureum imbutum argento vivo, accipe tunc carbones non admodum flagrant, in quibus annulum projicite, et hydrargyrum evanescet, et iterum frigefactus aureus aut nummus, aut annulus ori imponitur.“ — s. Anm. 235, Cap. 77; ad corrigenda symptomata supervenientia ex inunctione hydrargyri, Pag. 810.

³⁵¹) s. Anm. 33, S. 258.

³⁵²) **Gilinus** sagt: „Ultimo vero cauterium actuale, vel dotentiale super commisura coronali maximum fert juramentum, cum maxime illius materia pro magna parte a capite decidat: et hoc in pluribus expertus sum, hanc aegritudinem in gula patientibus, et omnes curati sunt. Wahrscheinlich haben die Worte „hanc aegritudinem in gula patientibus“ **Häser** zu einer Verwechselung mit Speichel-

Auch mit Räucherungen von Zinnober wurde Missbrauch getrieben. So berichtet z. B. **Joannes Benedictus**, dass er Apoplexie, ja sogar den Tod, in Folge solcher Räucherungen eintreten sah³⁵³). Diese Räucherungen mussten um so schädlicher wirken, als der Zinnober nicht selten einen reichlichen Zusatz von Arsenik erhielt. Wir finden derartige Recepte z. B. bei **Faloppia**³⁵⁴). Derselbe Schriftsteller beschreibt auch die Zubereitung eines, meist aus Sublimat bestehenden, Quecksilberpräparates, welches man „*Praecipitatum*“ nannte und zum inneren Gebrauche anwandte. Man gab es in so grossen Dosen, dass ruhrähnliche Anfälle, Erbrechen und Bluthusten eintraten: „*vomitus*“, schildert **Faloppia**, „*move-tur violentissimus, dysenteria inducitur, rumpitur in pectore vena*“, wesshalb er denn auch hinzufügt: „*medicina haec pro asinis et rusticis servetur, atque a thalamo viventium hominum excludatur*“³⁵⁵).

In Anbetracht dieser Umstände ist es wohl erklärlich, dass das Quecksilber bei der Behandlung der Syphilis in Verruf kam. Manche Schriftsteller schrieben auch schon zur Zeit der Epidemie Symptome der Syphilis nicht ihr, sondern dem Quecksilber zu. So räumt z. B. **Faloppia** zwar ein, dass die Gummata durch die Syphilis erzeugt werden können, aber in den meisten Fällen, meint er, entstehen sie in Folge der Ein-

fluss verleitet; „*haec aegritudo*“ ist aber nichts Anderes als der morbus gallicus, und jene Worte beziehen sich auf syphilitische Geschwüre des Gaumens.

Conradi Gilini, artium et medicinae doctoris, de morbo Gallico opusculum. — s. Anm. 37, Tom. I., Pag. 346.

³⁵³) „*Suadeo ut caveas ab empiricorum suffumigiis, in quibus ponitur cinnabaris, tanquam a praesentissimo veneno, ex cuius ego fumo vidi periisse quendam nobilissimum pictorem Bononiae, et mulierem devenisse ad apoplexiam.*“ — s. Anm. 269. Cap. 4, de cura morbi gallici. Pag. 182.

³⁵⁴) s. Anm. 235, Cap. 75, de suffitibus malignis. Pag. 805.

³⁵⁵) Ebenda, Cap. 89, de praecipitato, quod exhibent per os. Pag. 808.

reibung von Quecksilbersalbe, welche die betreffenden Stellen schwäche und den Krankheitsprozess hier ausbrechen lasse: „*Occasiones tumorum proveniunt a visceribus affectis, sed ut in pluribus, post inunctionem hydrargyri, qui non sanarit aegros Cum inungantur partes illae, imbecilles redduntur, et morbus petit loca illa*“³⁵⁶). Den Knochenfrass aber hält er ausschliesslich für eine Folge dieser Einreibung: „*Saeva valde est in morbo gallico ossium corruptio et sciatis, quod non in omni inveterato gallico hoc fit, sed tantum in illis, in quibus inunctio facta est cum Hydrargyro*“³⁵⁷). Trotzdem wendet er das Quecksilber an, beschränkt es jedoch auf hartnäckige Fälle, in denen die Syphilis durch andere Mittel nicht geheilt werden konnte: „*quare in rebellibus affectibus et desperatis usus sum, et praecipue cum tentarim prius alias vias per omnia genera medicamentorum*“³⁵⁸).

Leoni geht noch weiter und leitet die bei den Syphilitischen vorkommende Erkrankung der wichtigeren Eingeweide von dem inneren und äusseren Gebrauche des Quecksilbers her, welchen er desshalb gänzlich verwirft: „*Nihil deterius est morbo Gallico affectis, quam adhibere, sive interius, sive exterius, sub forma unguenti, vel suffumigii ipsum argentum vivum: ex tali enim applicatione homines secundum membra principalia semper patiuntur*“³⁵⁹).

Wenn jetzt noch mancher Arzt, für welchen **Pereira**, **Christison**, in neuester Zeit **Kussmaul**³⁶⁰) und **Overbeck**³⁶¹)

³⁵⁶) Daselbst, Cap. 115, Pag. 826. B.

³⁵⁷) Daselbst, Cap. 116, Pag. 827.

³⁵⁸) Daselbst, Cap. 76, Pag. 809.

³⁵⁹) Dominii Leoni, Lunensis, de Zuccano, de morbo Gallico caput. Ex methodo curandi Febres Tumoresque praeter naturam excerptum. — s. Anm. 37, Pag. 904 A.

³⁶⁰) Kussmaul, Untersuchungen über den constitutionellen Merkurialismus und sein Verhältniss zur constitutionellen Syphilis. Würzburg 1861.

³⁶¹) Robert Overbeck, Mercur und Syphilis. Physiologisch-chemische und pathologische Untersuchungen über das Quecksilber und über die Quecksilber-Krankheiten. Berlin 1861. 8.

vergebens geschrieben haben, behauptet, dass das Quecksilber gewisse Krankheitserscheinungen erzeuge, die wir für Symptome der Syphilis halten, so sehen wir wohl, dass eine solche Behauptung schon aus der Zeit der Syphilisepidemie herrühre. Dieser aetiologische Irrthum erschwert übrigens sogar manchen Geschichtsforschern die Untersuchung der damaligen Krankheitserscheinungen. So sagt z. B. Häser bei der Schilderung der Geschwürsformen und Knochenleiden in der späteren Periode der Syphilisepidemie: „Bei der Beurtheilung derselben darf aber freilich nicht vergessen werden, dass diesem späteren Zeitraume in sehr vielen Fällen bereits eine mehr oder weniger eingreifende Behandlung, insonderheit der Gebrauch von Quecksilbermitteln, vorausgegangen war, und dass es somit sehr schwer ist, die der Syphilis selbst angehörigen Erscheinungen von den durch die Therapie erzeugten Combinationen zu trennen“³⁶²).

Wir dürfen es gewiss nicht unterschätzen, dass schon einige Jahre nach dem Auftreten der Epidemie die vorurtheilsfreie Beobachtung den Gebrauch des Quecksilbers in Schutz nahm gegen ungerechte Aufbürdung von Folgen, die von der Syphilis, aber nicht von dem Quecksilber, herrührten. Ulrich von Hutten, z. B., der die Guajak-Kur preist und nichts weniger als ein Freund des Quecksilbers ist, widerlegt die Behauptung, dass Hautleiden, Wassersucht, Geschwüre und Knoten nicht der Syphilis angehören, sondern in Folge der Quecksilber-Schmierkur entstehen: „*Verum ibi falsum hoc est, quod videtur quibusdam tubera, collectiones, sinus et nodos non esse huius morbi propria, aut necessario eum consequi, sed provenire his, qui peruncti sint ex argenti vivi malitia. Quamquam in hac opinione magna per Germaniam medicorum pars, in hunc usque diem pertinacissime haeret. Sed hi, quotquot sunt, ut in aliis in hoc morbo multis turpiter*

³⁶²) s. Anm. 33, S. 236.

*falluntur, in hoc temere persuadere conati sunt. Nam contigisse haec, quos nulla unquam tetigerit perunctio, ipse vidi multis, et in his Ulricho de Hutten, patri meo*³⁶³).

Ebenso hebt **Botallo** hervor, dass Entzündung und Ulceration verschiedener Körpertheile, Knochenleiden, cachectische Gesichtsfarbe und mannigfache andere Zeichen schwerer Erkrankung auch bei solchen syphilitischen Personen vorkommen, welche nie Quecksilber gebraucht haben; er schliesst daraus, dass diese Krankheitserscheinungen nicht dem Quecksilber, sondern der syphilitischen Verderbniss der Säfte ihre Entstehung verdanken: „*Cedo quid in patientibus, qui hydrargyrum nunquam sunt experti, varias corporis partes inflammat ac rodit, neque ossibus parcens? Quid eos plumbeo illinit colore? Quid alia varia, ac acerba symptomata promovet, fovet augetque ante hydrargyri usum, praeter humorem vitiatum?*“³⁶⁴)

Auch bei der in Brünn beobachteten Syphilis (S. 151) traten umfängliche Geschwüre an der Oberfläche des Körpers, Tophi, Knochenaufreibungen und Zerstörungen der Knochen bei solchen Kranken auf, welche entweder gar keine Kur, oder doch kein Quecksilber gebraucht hatten.

Der Streit der Merkurialisten und Antimerkurialisten hatte den grossen Nutzen, dass die therapeutischen Proceduren einer genaueren Prüfung unterworfen wurden und dass die eclecticische Methode zur Geltung kam.

Die Merkurialisten, wie die Antimerkurialisten trieben argen Missbrauch mit der Blutentziehung, namentlich mit dem Aderlasse. Sie wollten die Menge des

³⁶³) s. Anm. 342, cap. 3, in quos morbos derivetur Gallicus, Pag. 253.

³⁶⁴) s. Anm. 295, cap. 25, Pag. 895 B.

kranken Blutes verringern, durch dessen Entfernung gewissermassen den Körper purgiren.

So sagt **Beniveni**: „*Quare cum judicaveris sanguinem his misceri humoribus, deducique eos cum sanguine posse, optimum praesidium erit sanguinem illico de vena media, quam nigram medici vocant, mittere*“³⁶⁵). — Selbst bei **Botallo** heisst es: „*Crebro atque a diversis corporis partibus, et ab iis potissimum, quae magis torquentur, sanguinem educere consului, quod in eo praecipue, qui per venas ab hepate remotiores vagatur, huius luis seminium insideat*“. Er lässt gleichzeitig an den oberen und unteren Extremitäten zur Ader. Bei vorwaltenden Gliederschmerzen meint er: „*juvat magis affatim corpus per superiora vel inferiora purgare*“³⁶⁶).

Man glaubte durch den Aderlass insbesondere auf die Leber einzuwirken, die, wie wir wissen, bei der Nosologie der Syphilis eine so grosse Rolle spielte. Manche Aerzte empfehlen den Aderlass bis zur Ohnmacht, andere wiederholten ihn, mit Entziehung einer weniger reichlichen Quantität Blutes. Wie viel man auf den Aderlass hielt, geht z. B. aus der Versicherung von **Massa** hervor, dass zwei junge Männer von der Syphilis lediglich durch einen bis zur Ohnmacht veranstalteten Aderlass befreit wurden. Dennoch fügt er hinzu: „*sed esto prudens, quia non competit omnibus*“. Er zieht die Wiederholung kleinerer Blutentziehungen von 5 oder 6 Unzen vor, denn: „*Tutior via est media via*“³⁶⁷).

Die besseren Aerzte pflegten die Kur mit einem gelinden Abführmittel zu beginnen, gleichviel ob

³⁶⁵) Antonii Benivenii, Florentini medici, et philosophi, de morbo Gallico tractatus, ex libro eius de abditis morborum causis excerptus. — s. Anm. 37, Tom. I, Pag. 401 A.

³⁶⁶) s. Anm. 295, Cap. 26, quare frequenter in hoc affectu sanguis mitti debeat, et a variis partibus, praecipue a maxime affectis. Pag. 897—898.

³⁶⁷) s. Anm. 310, Caput VII, Pag. 56 A.

diese in der Anwendung von Guajak, oder von Quecksilber bestand.

Die Eclectiker wandten bald Quecksilber, bald Guajak an, mehrere richteten die Behandlung so ein, dass sie zuerst eine Zeit lang Guajak, dann Quecksilber gebrauchen liessen.

Die Antimerkurialisten machten entweder von Guajak, oder von Sarsaparilla, oder von der Verbindung beider Mittel Gebrauch.

Wenn übrigens **Schroff**³⁶⁸⁾ angiebt, dass man die Sarsaparilla bei ihrer Einführung nach Europa (1530) für ein Specificum der Syphilis hielt, muss ich gestehen, dass ich bei den Schriftstellern aus jener Zeit diess durchaus nicht gefunden habe. Im Gegentheil scheint es, dass dieselben ein besonderes Vertrauen in die heilkräftige Wirkung dieses Arzneimittels nicht gesetzt haben. Wenigstens sprechen sich gerade diejenigen Schriftsteller, deren Autorität von den späteren als Bürgschaft für das der Sarsaparilla gezollte grosse Lob angeführt wurde, nur so aus, dass sie ihr einen ziemlich untergeordneten Werth beimessen, oder dass sie den Mangel an eigener Erfahrung verrathen.

So hehauptet z. B. **Massa**, die Sarsaparilla sei weniger wirksam als der Guajak und lasse leicht Recidive der anscheinend geheilten Syphilis zu: „*Siquidem qui cum hac medicina sanantur, ex facili causa, et non multum post tempus in eandem aegritudinem revertuntur, ita ut etsi sit medicina morbo Gallico proficua . . . non est tamen talis et tantae virtutis ut est lignum Indicum, neque membra naturalia ita roborata relinquit ut ligni Indici medicina cum ratione data*“³⁶⁹⁾.

³⁶⁸⁾ Lehrbuch der Pharmacologie. Wien 1856. S. 371.

³⁶⁹⁾ s. Anm. 310, cap. 10, de radice salsae periliae et ejus virtutibus et operationibus, tam in morbo Gallico, quam in aliis praeter naturam dispositionibus. Pag. 82.

Faloppia, welcher als ganz besonderer Verehrer der Sarsaparilla citirt wird, zieht ihr ebenfalls den Guajak vor und empfiehlt sie für leichtere Krankheitsfälle: „*prae-stans est Guajacum, tamen ego utor salsa in levibus*“³⁷⁰). Er giebt sie in Verbindung mit Guajak, weil sie leicht den Magen angreift und bei inveterirter Syphilis nicht ausreicht: „*Soleo etiam miscere corticem Guajaci cum salsa Ratio, qua admisceo est, quia leviter offendit ventriculum salsae pariliae decoctum Quando habeo inveteratum Gallicum, utrumque sumo, et lignum et sal-sam*“³⁷¹). Er behauptet übrigens, ohne es jedoch irgendwie zu beweisen, dass die Sarsaparilla zu allen Jahreszeiten wirksam sei, der Guajak aber nur in der wärmeren: „*Notate tamen unum, quod decoctum salsae semper agit omnibus tem-poribus; decoctum Guajaci non agit tempestate hiemali*“³⁷²).

In ähnlicher Weise sind übrigens noch andere Schriftsteller über die Sarsaparilla missverstanden worden, so z. B. von Strumpf³⁷³), wie schon Böcker³⁷⁴) nachgewiesen hat.

Die diätetischen Verhaltensmassregeln, welche von den einsichtsvolleren Aerzten vorgeschrieben wurden, sind sehr zweckmässig. Man erkannte die schädliche Wirkung des übermässigen Hungerns und führte eine mässige Entziehungskur ein. Manche Schriftsteller constatiren die Heilung der Syphilis lediglich durch den Gebrauch gelinder Abführmittel, mässiger Entziehungskur und geringer Blutentziehung.

³⁷⁰) s. Anm, 235, cap. 63, de Salsa parilia. Pag. 804 C.

³⁷¹) Ebenda, cap. 64, de modo conficiendi decoctum salsae, Pag. 805.

³⁷²) Ebenda, cap. 65, de vacuantibus, quum bibitur decoctum salsae.

³⁷³) Strumpf, systematisches Handbuch der Arzneimittellehre. Bd. 2. Berlin 1855. 8°. Pag. 320.

³⁷⁴) Die Sarsaparille, physiologisch, historisch und kritisch untersucht von Böcker. — s. Krahmer, Journal für Pharmakodynamik, Toxicologie und Therapie. Bd. 2. Halle 1860. 8°. S. 1—154.

Als das Criterium der Fortschritte, welche die Therapie machte, geltet uns der Umstand, dass man individualisiren lernte und demgemäss die Behandlung nach der eigenthümlichen Beschaffenheit des Kranken und nach der Gestaltung seines Leidens einrichtete. So erinnert schon 1497 **Leonicenus** an die Schuster, welche alle Stiefel über einen und denselben Leisten schlagen wollten, und warnt die Aerzte, dass sie nicht alle Fälle auf eine und dieselbe Weise behandeln sollen: „*Illud tamen in universum volo admonere, cavendum esse a medicis, ne more mali sutoris eodem calceo pedes omnes induere laborantis, ipsi quoque morbum Gallicum eadem in omnibus medicina sanare studeant*“³⁷⁵).

Das Individualisiren erstreckte sich nicht nur auf die Arzneimittel, sondern auch auf das diätetische Verhalten des Kranken. So lesen wir in der umsichtigen und an Citaten aus den alten Autoren so reichen Schrift von **Remaclo Fuchs** (1541), der die Rücksichten aufzählt, nach denen Guajak oder Quecksilber, Entziehungskur oder nährende Kost verordnet werden sollen: „*quae omnia curativos scopos tam in pharmacia, quam diaeta evadere docent, non posthabendo aetatem, sexum, regionem, anni horam, aëris constitutionem, consuetudinem et corporum ιδιόσυγκρασίαν, individuum quam vocant proprietatem*“ etc.³⁷⁶).

Die Folgen dieses Individualisirens zeigten sich namentlich bei der Anwendung des Quecksilbers. Die Salbe für die Inunctionskur wurde mit einem verschiedenen Gehalte an Quecksilber bereitet, und dieses Metall selbst

³⁷⁵) s. Anm. 283, Pag. 40 A.

³⁷⁶) *Morbi Hispanici, quem alii Gallicum, alii Neapolitanum appellant curandi per ligni Indici, quod Guayacum vulgo dicitur, decoctum, exquisitissima methodus: in qua plurima ex veterum Medicorum sententia, ad novi morbi curationem magis absolutam medica theoremata excutiuntur. Autore Remaclo Fuchsio, Lymburgensi. Parisiis apud Christianum Wechelum. Anno 1541. 4^o. — s. Anm. 47, Pag. 400.*

auf hartnäckige Fälle von Syphilis beschränkt, welche man durch andere Mittel zu heilen vergebens versucht hatte. „*In rebellibus affectibus, et desperatis usus sum, et praecipue cum tentarim prius alias vias per omnia genera medicamentorum*“, sagt **Faloppia**³⁷⁷), der sonst kein Freund des Quecksilbers ist.

Wir finden somit, dass auch in therapeutischer Beziehung die Ansichten im 16. Jahrhunderte fast auf demjenigen Standpunkte angelangt waren, den sie in unserer Zeit einnehmen, nur dass auch ihnen, so wie den nosologischen Anschauungen, lediglich die Empirie, nicht aber, wie in unserer Zeit, das Experiment zu Grunde lag.

Ein besonderes Gewicht möchte ich aber hierbei auf den Umstand legen, dass man damals schon einsah, es gebe venerische lokale Affectionen, bei denen man nicht eine gegen die constitutionellen gerichtete Behandlung, sondern ein einfaches Verfahren anwenden müsse. So empfiehlt **Brassavolus**, wie ich (S. 145) erwähnt habe, Abführmittel bei der gewöhnlichen Gonorrhö, dagegen Guajak und Einreibung von Quecksilbersalbe bei dem mit Syphilis complicirten Tripper. So dringt ferner, wie ich (S. 146) gezeigt habe, **Faloppia** darauf, dass man bei der Behandlung den Schanker, („*caries benigna*“, wie er ihn nennt), von dem syphilitischen Geschwüre („*caries maligna*“, wie er sich ausdrückt), sorgfältigst unterscheide („*distinctissime cognoscere*“), und, dass man dort einfache Mittel anwende, („*moderate tractamus*“), hier aber das in der Darreichung von Quecksilber, von Guajak und Sarsaparilla bestehende Kurverfahren einschlage.

³⁷⁷) s. Anm. 235, Cap. 76, de inunctione ex hydrargyro, Pag. 809 C.

Blicken wir nun auf alles das zurück, was ich bisher über die Lehre von den venerischen Krankheiten in dem Alterthume und Mittelalter angegeben habe, dann finden wir Folgendes:

In dem **Alterthume** reichte die Kenntniss von den venerischen Krankheiten so weit, dass man dieselben von einem unreinen Beischlaffe herleitete und nicht nur von ihrem Vorkommen an den Geschlechtstheilen, sondern auch von ihrer Verbreitung über den Körper, ja sogar von der Möglichkeit tödtlicher Folgen unterrichtet war.

Hierauf vergingen Jahrhunderte des **Mittelalters**, in denen man gänzlich vergessen hatte, dass in dem Alterthume bereits der Grundstein gelegt worden, auf welchem man die richtigen Ansichten von der Natur der venerischen Krankheiten hätte aufbauen können. Erst später traten vereinzelte Männer mit verständigen Ansichten auf, die aber erst nach langer Zeit den Erfolg hatten, dass die Galenisch-arabistische Irrlehre, die Humoralpathologie und die *Pathologia de capite ad calcem*, bei der Auffassung der Natur der venerischen Krankheiten hier und da den Credit verlor. In Folge dessen machte sich die Ansicht geltend, dass ein unreiner Beischlaf

ansteckend sei und eine Erkrankung, nicht nur der Geschlechtstheile, sondern auch des ganzen Körpers, herbeiführen könne. Bald erkannte man nun auch, dass nicht nur der unreine Beischlaf, sondern auch das Secret der venerischen Blennorrhö und der venerischen Geschwüre, welches an den Kleidern und dgl. haftet, anstecken könne. — Mit der Nosologie der venerischen Krankheiten machte auch die Therapie nach und nach Fortschritte.

Die wesentlichste Förderung erhielt die Kenntniss der venerischen Affectionen erst durch die Syphilisepidemie, welche zu Ende des 15. Jahrhunderts eine so grosse Ausbreitung gewann. Die Unterscheidung der lokalen venerischen Leiden, nämlich des Trippers und Schankers, von der constitutionellen Krankheit, nämlich der Syphilis; die Herleitung des Trippers, des Schankers und der Syphilis von drei besonderen Contagien; die Lehre von der Uebertragung der venerischen Affectionen durch Berührung; die Einsicht in die Heredität der Syphilis; die Ueberzeugung von der Sicherheit der syphilitisch Inficirten gegen die Ansteckung durch syphilitische Personen; die einfache Behandlung der Lokalleiden, die Behandlung der Syphilis mit Quecksilber, Guajak und Sarsaparille: — diess ist die Errungenschaft von Beobachtungen, welche theils jener Epidemie vorausgegangen waren, theils durch dieselbe ermöglicht und veranlasst wurden.

Es fehlten nur noch die fortgesetzte, unbefangene klinische Beobachtung und die Impfungsversuche, um der damals gewonnenen Einsicht in die Natur der venerischen Krankheiten jene Klarheit und Bestimmtheit zu geben, deren die Unterscheidung dieser Affectionen sich heutzutage erfreuen kann.

Leider trat die Unbefangenheit der Beobachtung an

dem Krankenbette, welche einzelne Schriftsteller jener Zeit so vortheilhaft auszeichnete, Jahrhunderte lang gegen die unrichtigen Ansichten zurück, deren Berichtigung unserem Zeitalter anheimfiel. Diess darf uns jedoch nicht vergessen lassen, **dass es schon vor mehr als dreihundert Jahren aufgeklärte Aerzte gab, welche die Natur der venerischen Krankheiten richtig beurtheilten.**

Es könnte auffallend erscheinen, dass man die Ansichten jener Zeit theils nicht beachtete, theils verliess, und dass es dreier Jahrhunderte bedurfte, bevor sie wieder zur Geltung kamen. Aber das ist ja häufig das Loos der Geistesarbeit gewesen und wird es wohl auch in Zukunft sein, dass das richtig Erkannte lange Zeit nicht beachtet wird, bis die Forschung der Epigonen es wieder auffindet. Freilich wird es alsdann nicht selten für eine neue Entdeckung gehalten, denn die meisten Leute leben nur in ihrer Zeit und bekümmern sich nur um dasjenige, was diese bringt. Es giebt indess eine Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit auf dem wissenschaftlichen Gebiete; wer ihr folgt, bestrebt sich das Neue auf das Alte zu beziehen, wie ich es hier versucht habe.

Friedberg, Hermann,

Die Lehre von den venerischen Krankheiten in dem Alterthume und
Mittelalter Klinisch und geschichtlich dargestellt

Berlin 1865

Path. 439 sc

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471882-1